IMT Nuremberg Archives

H – 2850

International Court of Justice

H2850 - 0002

OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date: 19 July 1948

I certify that Document Number 2915-PS was introduced into evidence as Exhibit Number USA-306 in the Trial by the International Tribunal of Hermann GOERING, et al., which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall

FRED NIEBERGALL
Chief, Document Control Branch

DCB-36 (102447)

H2850 - 0003

C E R T I F I C A T E

I hereby certify that the annexed document 2915-PS No. USA-306 is a photostat of an original document submitted in evidence by the United States Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the National Archives, Washington D.C. .

Paul Joosten

Nuremberg, 15 July 1948

PAUL A. JOOSTEN

General Secretary
International Military
Tribunal

H2850 – 0004

Deutsche Arbeit

42. Jahrgang Heft 6/7 Juni/Juli 1942

Unsere Aufgabe ist es, den Osten nicht im alten Sinne zu germanisieren, das heißt den dort wohnenden Menschen deutsche Sprache und deutsche Gesetze beizubringen, sondern dafür zu sorgen, daß im Osten nur Menschen wirklich deutschen, germanischen Blutes wohnen.

H. Himmler.

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NUERNBERG, GERMANY
USA Exhibit 306
Filed Dec 14 1945

Umsiedeln heißt umpflanzen

Das Geleit- und Sinngebungswort, das der Reichsführer SS und Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums diesem Heft der „Deutschen Arbeit" voranstellt, ist zugleich Bekenntnis und Befehl. Bekenntnis zu jenen Grundsätzen, die der Führer in seinem „Kampf" bei der Betrachtung der vergangenen und der zukünftigen deutschen Ostpolitik festlegte. Wenn heute das aus gewonnenen Feldzügen und eroberten Räumen stammende Kraftgefühl Gedankengänge imperialistischer und assimilatorischer Art hervorrufen sollte, so müßte dies Bekenntnis Adolf Hitlers und Heinrich Himmlers gegen das Germanisieren solche Neigungen zunichte machen. Und als Befehl wird diese Auffassung jedem gelten müssen, der in die Verwirklichung der neuen Möglichkeiten in unserem wachsenden Lebensraum eingeschaltet ist. Dieser Befehl gegen das Germanisieren wird für die Erkenntnis und die Durchführung der volkstumspolitischen Notwendigkeiten unserer Zeit als richtungweisend ausgewertet werden müssen.

Er enthält die Einsicht, daß man einen Raum zwar deutsch machen kann, indem man ihn mit Menschen deutschen Blutes besiedelt, nicht aber dadurch, daß man versucht, die in ihm vorhandenen fremdvölkischen Menschen irgendwie zu Deutschen zu machen. Gegen diese dumme, oberflächliche, ja ungeheuer gefährliche Methode des Germanisierens von Fremdvölkischen hat der Führer sich in seinem Buch mit größter Schärfe und Klarheit ausgesprochen. Jeder Deutsche sollte jene Stellen heute nachlesen. Ihre Gültigkeit ist nicht abhängig von sich verändernden Zeiten und Umständen, sondern ewig, weil die ihnen zugrunde liegenden Lebensgesetze des deutschen Volkstums genau so ewig sind wie unser Volkstum selber.

Dieses volkstumspolitische Bekenntnis und dieser volkstumspolitische Befehl gegen das Germanisieren gründen sich auf die tiefe Einsicht in die biologisch-organismushafte Eigenart des Volkstums. Die Gemeinschaft des Volkstums ist nicht ausschließlich Gemeinschaft des Blutes, aber ohne Blutseinheit und Blutsreinheit wäre das Volkstum verloren. Daraus ergibt sich die notwendige Haltung gegenüber fremdem Blut und gegenüber verwandtem Blut. Wie der Organismus des Volkstums sich im Aufnehmen des Verwandten mühelos stärkt, wie andererseits die Einschmelzung von Fremdem sich vergiftend am Ganzen rächt — das ist eine uralte, lange Zeit unbewußt gebliebene Erfahrung unseres volklichen Lebens. Volkstumspolitik will Bewußtmachung und Anwendung dieser Erfahrung. Beides hat nur dann Sinn, wenn es nicht im und am Einzelnen, sondern im und am ganzen deutschen Volk geschieht. Die volkstumspolitische Ostaufgabe als Teil der Gesamtaufgabe der Festigung deutschen Volkstums will wirklich vom Volkstum her, das heißt in biologisch-organismushafter Gesetzlichkeit gesehen und gestaltet werden. Das ist der innere Sinn in dem Bekenntnis-Befehl des Reichsführers SS. Er enthält mit der Ablehnung der Germanisation die Ablehnung jener künstlichen Vergrößerung der Volkszahl durch Assimilierung von Fremdelementen, die schon mehr als ein Volk überfremdet, entartet und erstickt hat. Das organische Nachwachsen aus der eigenen Substanz, nicht die unorganische Assimilierung von Fremdem ist der Weg gesunder Volksvermehrung. Artechtes Volkswachstum auf der Grundlage einer Festigung des deutschen Volkstums bringt uns Größe und Dauer unseres Deutschseins; künstliche Aufblähung des Volkskörpers durch Hereinnahme

wesensfremder Elemente, in der Absicht einer Vergrößerung um jeden Preis, bewirkt das Gegenteil. Nicht von außen her, mechanisch, sondern nur von innen her, organisch läßt sich am deutschen Volkstum bauen; „machen" kann man da wenig; deutsches Volkstum kann man wohl festigen, aber nicht fertigen: nur aus der Festigkeit heraus wird es wachsen.

Über einen solchen Wachstumsvorgang biologisch-organismushafter Art geben die Beiträge dieses Heftes Aufschluß, indem sie die Bilanz aus der bisherigen Ansiedlung der volksdeutschen Umsiedler ziehen. Die diesen Aufsätzen zugrunde liegende, allerdings vorläufig noch schwer zu beantwortende Frage ist die nach dem An- und Weiterwachsen der Umsiedler an ihrem neuen Standort.

Bei den großen baukünstlerischen Gestaltungen, durch die der Führer vor diesem Kriege das Gesicht der deutschen Landschaft und ihrer Städte umwandeln ließ, konnte man eine zumindest für den Nichtfachmann neue landschaftsgärtnerische Technik beobachten: Parks und ganze Wälder wurden vielfach nicht durch Neupflanzungen aus Baumschulen heraus, sondern durch die Umpflanzung alter mächtiger Bäume geschaffen. Diese Baumriesen wurden mit aller Erde, die ihr Wurzelballen umfaßte, von ihrem bisherigen Standort an den künftigen gebracht. Eine ähnliche Technik wurde bei den Umsiedlungen angewandt, die durch Beauftragte des Reichsführers SS auf Befehl des Führers in diesem Kriege durchgeführt wurden. Denn auch hier handelt es sich nicht um eine Überführung unorganischer Gebilde oder wurzelloser Individuen, die ihrer Natur nach leicht transportabel wären, sondern um deutsche Menschen und Gemeinschaften, für die das aus unserem Blut stammende Gesetz wurzelhafter Verbindung mit ihrem Lebensboden gilt.

Eine Volksgruppe, selbst der kleinste Volkstumssplitter und sogar der einzelne deutsche Siedler im Ausland sind etwas organisch-pflanzenhaft Gewachsenes: Sie haben eine Lebensverbindung mit dem Boden, den sie formten und der wiederum sie geformt hat. Solche Wechselwirkung schafft jenes Verwurzeltsein, das sich als Heimatgefühl in jedem Deutschen äußert. Die deutschen Volksgruppen entstanden durch Blutmischung deutscher Stämme in fremder, heimatferner Umwelt; doch schufen sie sich in den Generationen ihres Lebens und Arbeitens inmitten fremder Völker aus dem ihnen zu eigen gewordenen Boden eine neue Heimat nach und neben der ursprünglichen. Der Ruf des Führers zur Umsiedlung bedeutete also für diejenigen, an die er gerichtet wurde, die Aufforderung, nicht nur Besitz und Lebensgewohnheiten, das innere Gefüge ihrer Gemeinschaft und eine leistungsstolze Tradition, sondern auch diese zweite Heimat aufzugeben. Darum waren die Umsiedlungen nicht nur organisatorische, sondern auch seelische Aufgaben mit jeweils verschiedenartigen Voraussetzungen. Sie konnten nur darum organisch richtig gelöst werden, weil die Umzusiedelnden auch in ihrer Urheimat verwurzelt geblieben waren als Angehörige des lebendigen deutschen Volkstums und damit der großen deutschen Gemeinsamkeit.

Die Umsiedlung wurde also als Umpflanzungsaufgabe erkannt und auch in diesem Sinne gelöst. Der schmerzliche Verlust des augenblicklichen Heimatbodens mußte für jeden fühlbar aufgewogen werden durch den Wiedererwerb der Urheimat, der ja die Liebe und Sehnsucht der volksdeutschen Generationen unveränderlich zugewendet gewesen waren. Für die Stärke dieser Gefühle spricht die unbedingte und einmütige Bereitschaft, mit der mehr als eine halbe Million volksdeutscher Menschen den Ruf des Führers beantwortete. Dennoch hat jeder der Männer unserer Umsiedlungskommandos erlebt und verstanden, daß sich Trauer und gläubige Hoffnung in den Herzen der Umsiedler mischten.

H2850 – 0005

Untrennbar von ihrem ganzen Sein, wie es sich in den Jahrhunderten fern vom deutschen Reichsvolk entwickelt hatte, brachten sie als Wurzelballen und Wurzelerde ihres Lebens Eigenarten mit sich, die es zu begreifen und zu respektieren galt. Nicht wurzellos gewordene Menschen wollte der Führer, sondern Menschen, die die Kraft zu neuer Verwurzelung im geschlossenen deutschen Volks- und Siedlungsboden unbeschädigt behielten. Auf dieses Ziel mußten alle Maßnahmen ausgerichtet werden. Nur wenn das Kernvolk, die Deutschen im Reich, sich dieser Volkstumsaufgabe gegenüber bewährten, war es zu erreichen. Wenn auch die Umsiedlungskommandos noch mit volkstumspolitisch aufgeschlossenen Männern besetzt werden konnten, so mußten im weiteren Verlauf des Umsiedlungsvorganges doch Schwierigkeiten aus dem Mangel an Verständnis auf der einen Seite und aus der idealistisch übersteigerten Erwartung der anderen Seite befürchtet werden.

Die Loslösung aus der alten Heimat wurde — trotz der vielfach bedrohlichen und manches zerstörenden außenpolitischen Hintergründe dieses Unternehmens — mit jener Behutsamkeit vorgenommen, die der volksgärtnerische Vorgang des Umsiedelns als eines Umpflanzens erfordert. Aus zehn verschiedenen Wurzelböden wurden die Umsiedler herausgenommen. Aus Estland, Lettland, Litauen, dem Lubliner und Cholmer Land, Wolhynien, Galizien, Nordbuchenland, Südbuchenland, aus Bessarabien und der Dobrudscha strömten sie in gewaltiger konzentrischer Bewegung ins Reich, stauten sich in Hunderten von Lagern und sickern in planvoller Lenkung an die ihnen zugewiesenen neuen Standorte, umsorgt durch mannigfaltige Hilfen, die ihnen das Anwachsen erleichtern. Die ungewohnt scharfe Kriegsluft im Reich und die infolge der Kriegsentwicklung unerwartet lange Dauer des Lageraufenthaltes mußte die Gefahr eines Austrocknens jenes seelischen Wurzelballens mit sich bringen. Heute, wo die weitaus meisten Umgesiedelten bereits auf dem neuen Grund und Boden angesetzt sind, wird erkennbar, daß sie sich ihre kolonisatorische Pionierkraft bewahrt haben, daß ihre Verwurzelungskraft, von Einzelfällen abgesehen, unbeschädigt die Verpflanzung überstanden hat. Das bedeutet ebensowohl eine Bewährung der Umsiedler als auch des Reichsvolkes.

In ihrem Bestand gefährdete deutsche Volkstumssplitter hat das Volksreich Adolf Hitlers zurückgeführt in den gemeinsamen Volksraum, aus der fremdvölkischen Isolierung in die Freiheit des Reichsschaffens. Aufgesplitterte, für das Ganze nutzlos gewordene Kräfte haben sich eingefügt in die geballte Kraft unseres Deutschtums im wachsenden Reich, die heute mit Blut und Schweiß uralt deutschen Boden zum unverlierbaren Eigentum macht. Daß dies ohne Kräfteverkümmerung, ohne Einbuße an lebendiger Wachstumsfähigkeit gelingen konnte, ist dem Umstand zu verdanken, daß die Umsiedlung nicht als bloß organisatorisches, sondern als ein organisches volkstumspolitisches Problem behandelt wurde. Nicht an den heute lebenden Generationen, die die Umpflanzungsprozesse durchmachten, sondern an deren Kindern erst werden sich Wert und Sinn der großen Heimholung ungeschmälert offenbaren. Die Lebenden stehen noch vor den Schwierigkeiten des Ineinanderfügens, des Verschmelzens der einzelnen verpflanzten Stämme zum Wald. Denn die Volksgruppen als Organe am Leib des Gesamtvolkes, als Außenstämme des urheimatlichen Waldes, entwickelten sich zu Volkstumscharakteren von jeweils besonderer Eigenart. Aber sie haben das gesamtdeutsch-volksdeutsche Bewußtsein, daß sie im Hinblick auf ihr innerstes Deutschsein nicht anders zu werten sind als binnendeutsche Stämme: daß sie nur individuelle Sonderformen des einen und uns allen gemeinsamen deutschen

Volkstums sind. Aus dieser innersten Einheit wird die äußere Vereinheitlichung herauswachsen, sei es als Aufgehen irgendwo im Volkskörper des Reiches, sei es als der Neustamm im Osten: ein aus „Menschen wirklich deutschen, germanischen Blutes", ausschlaggebend also aus den vereinigten Kräften des Gesamtvolkes, ersprießender Volksteil. Die auf dieses Ziel sich — wenn auch vorerst nicht immer so klar — hinbewegende Entwicklung, wie sie in den nachstehenden Aufsätzen umrissen wird, läßt uns hoffen, daß das deutsche Volk auch die anderen aus unserer großen Gegenwart erwachsenden volkstumspolitischen Aufgaben organisch richtig und gesund lösen wird. Wir vertrauen auf die eigenständige Wachstums- und Durchsetzungskraft des deutschen Volkstums!

B.

Umgesiedelt in das Gesamtschicksal

Von SS-Obergruppenführer Werner Lorenz
Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle

Weltgeschichtlich einmalige Ereignisse haben seit einem Jahr im Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit die Umsiedlungen der Jahre 1939 bis 1941 überschattet. Für das um sein Leben kämpfende Europa ist diese Heimholung einer halben Million Volksdeutscher aus den damals von der bolschewistischen Vernichtung bedrohten Ostgebieten zu einer unwichtigen Episode geworden. Der mit dem Umsiedlungsbefehl des Führers vom 6. Oktober 1939 eingeleitete Vorgang der Eingliederung dieser Deutschen in das gemeinsame Reich aber ist weitergeführt worden, wie so manche anderen vom Führer befohlene Entwicklungen unter der Oberfläche des Kriegsgeschehens weiterlaufen. Das bedeutet für die Umgesiedelten, daß sie aus einem Sonderschicksal in das Gesamtschicksal des deutschen Volkes im Großdeutschen Reich eingegliedert worden sind. Diese Eingliederung vollzog sich unter besonderen Umständen und hatte infolgedessen auch besondere Formen und Konsequenzen.

Wären die Umsiedlungen in Friedenszeiten durchgeführt worden, so hätten sie sicherlich den Charakter schönster und größter Volksfeste angenommen. Denn dem gläubigen Idealismus der heimkehrenden Volksdeutschen hätte ein Reichsvolk geantwortet, das alle seine Aufmerksamkeit, Kraft und Fürsorglichkeit für die Heimkehrenden hätte einsetzen können. Das Schicksal hat es anders gewollt. Als zwischen dem Polenfeldzug und dem Ostkrieg gegen den Bolschewismus der Raum vom Finnischen Meerbusen bis zur Donaumündung im Zeichen der volksdeutschen Trecks stand, da erhob sich dahinter bereits die riesenhafte Drohung des bolschewistischen Angriffskrieges. Das deutsche Volk im Reich mußte sich nach gewaltigen Energieentladungen nach Osten, Norden, Westen und schließlich Südosten auf die entscheidendste Kraftprobe vorbereiten. Wohl spürten die Umsiedler viel Verständnis, Freude und Liebe, die ihnen entgegengebracht wurden, aber die harten Notwendigkeiten des Krieges ließen die Erfüllung mancher Wünsche wie die Durchführung mancher Pläne nicht zu. Wie der Reichsführer SS den Umsiedlern in einem Aufruf gelegentlich mitteilte, war es in jenen Zeiten wichtiger, Soldaten, Waffen, Munition und Material an die deutsche Ostgrenze zu transpor-

H2850 – 0006

tieren, damit das gesamte deutsche Volk gerettet würde, als daß einige tausend deutsche Umsiedlerfamilien ein paar Monate früher angesiedelt würden. So wurde die Zwischenunterkunft der Sammellager infolge des Zwangs dieser Verhältnisse zur einstweiligen Wohnstätte von zehntausenden Umsiedlerfamilien. Trotz aller Schwierigkeiten geschah alles angesichts der militärischen Lage überhaupt Mögliche, um die Härte dieser Wartezeit zu mildern und zu verkürzen. Nur das Verständnis, die Geduld und der Gemeinschaftswille der Umsiedler, an die der Reichsführer SS als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums appellierte, überwanden immer wieder die starke Sehnsucht nach dem eigenen Hof und Heim und der gewöhnten fleißigen Bauernarbeit.

So erlebten die Umsiedler in der Enge ihrer Lager stärker, als es in der Weite der auf sie wartenden Bauernlandschaften möglich gewesen wäre, was es heißt, mitten in diesem Kriege den Weg von einem deutschen Sonderschicksal zum deutschen Gesamtschicksal zu gehen. Sie wurden so auf eine härtere Probe ihres inneren Wertes gestellt, als das je bei einem planmäßigen Ineinandergreifen von Aussiedlung und Ansiedlung in normalen Zeiten der Fall gewesen wäre. Und sie alle haben diese Probe glänzend bestanden. Das läßt sich heute sowohl für diejenigen sagen, die bereits deutsche Dörfer aus verwahrlosten polnischen Siedlungen schufen, als auch für diejenigen, die immer noch trotz aller Bemühungen in den Lagern warten und „dieses Warten als einen Beitrag zum Sieg des deutschen Volkes und als eine kleine Gabe unserem Führer bringen".

Die Aufgabe, die den Umsiedlern gestellt ist, heißt, die mit deutschem Blut zurückgewonnenen Gaue im Osten zu erfüllen mit lebenskräftigem pionierhaftem Bauerntum, um mit anderen Volksgenossen zusammen einen wahrhaft deutschen Osten zu schaffen. Als Voraussetzung für die Durchführung dieser Aufgaben hat der Reichsführer SS entsprechende Grundsätze und Richtlinien erlassen. Darin heißt es: „Was wir im Augenblick tun können, ist eine einstweilige Unterbringung. Neue, anständige Häuser, wie wir sie uns vorstellen, können wir euch erst im Frieden bauen." Den idealistisch übersteigerten Erwartungen vieler Umsiedler hat diese nüchterne Sprache der verantwortlichen Männer und der Tatsachen Enttäuschungen gebracht. Das war bei diesen Umsiedlungen im Kriege unvermeidlich. Aus der heute möglichen Überschau und Rückschau heraus läßt sich jedoch feststellen, daß die Gesamtheit der Umsiedler die Härten ihres Geschicks ertrug, ohne daran zu zerbrechen. Mehr noch: Fast alle, die dafür überhaupt in Frage kamen, haben Möglichkeiten gefunden und ergriffen, sich der schaffenden Heimat oder der kämpfenden Front als Arbeiter und Soldaten einzugliedern. Und diese Opfer an Blut und Leistung müssen um so höher bewertet werden, als sie aus jenen provisorischen Lebensumständen heraus erfolgten und erfolgen, mit denen die Umsiedler so oder so fertig werden müssen.

Die Zeit der großen Trecks, der stolzen und beglückenden Erlebnisse der Aussiedlungen, hat eine ganze Reihe begeisterter Darsteller, Maler, Dichter, Schriftsteller gefunden. Wenn einst der neue deutsche Osten als restlos deutsch gewordenes Land vor uns liegt, dann wird auch das als großes Erlebnis gewertet und gefeiert werden. Viel schwieriger ist es, in dieser Zwischenzeit, die vom Begriff des Lagers beherrscht ist, solche positiven Werte zu erkennen. Aber sie sind da. Und ihre Behauptung trotz aller Schwierigkeiten ist ein Triumph des volklichen Wertes der Umgesiedelten. Eine spätere Zeit wird erkennen, daß die aus einem Sonderschicksal Heimgekehrten gerade in dieser Zwischenzeit ihre umfassende Verschmelzung mit dem Gesamtschicksal erfuhren.

H2850 – 0007

Ein neuer Abschnitt deutscher Ostgeschichte

Von SS-Gruppenführer Greifelt

Chef des Stabshauptamtes des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums

Wir haben als Volk im Herzen Europas unser Sein und Werden an vielen Grenzen erkämpfen müssen. Doch erst im tausendjährigen Kampf um den deutschen Osten gewannen wir durch große kolonisatorische Leistungen das Reich, wurden wir zum Volk der Soldaten und Siedler.

So ist die Ostbewegung eine der ewigen Lebenslinien unseres Volkes geworden.

Bei dieser Ostausweitung blieb jedoch alles, was deutsche Fürsten, Orden und Hanse schufen, immer nur dann wirklich innerer Besitz, wenn zum Schwert der deutsche Pflug kam. Niemals waren die stolzen Städte mit ihren Burgen und Domen als Macht- und Kulturzentren für sich allein dauerhafte Bollwerke des Volkstums!

Von dieser Erkenntnis, deren Mißachtung stets einen Zerfall unserer Stellung im Osten brachte, war das Wirken Friedrichs II. — des königlichen Soldaten und Siedlers — ebenso bestimmt wie das Handeln des Prinzen Eugen, der durch seine Waffentaten deutschen Bauern neue Siedlungsgebiete im Südosten erschloß.

Aber erst das Werk und die Idee des Führers haben die zeitlose deutsche Ostaufgabe mit neuem Sinn und junger Kraft erfüllt. Erstmalig in der Geschichte wird diese Aufgabe aus dem Volksgedanken heraus, mit dem Volke und für das Volk einer endgültigen Lösung zugeführt.

Als nach der Zerschlagung Polens alter deutscher Lebens- und Kulturraum wieder ins Reich eingegliedert wurde, begann ein neuer Abschnitt unserer Volks- und Reichsgeschichte im Zuge des größten Umsiedlungs- und Siedlungswerks aller Zeiten.

Der Besitz des Landes zwischen Warthe und Weichsel verhieß uns nicht nur eine neue Zukunft, sondern unsere Zukunft überhaupt, weil unser auf zu schmaler Raumbasis lebendes Volk erst dadurch wieder die Möglichkeit gewann, Hunderttausenden seiner Söhne, vor allem seiner Bauernsöhne, ein eigenes Stück Grund und Boden zu geben.

Es kennzeichnet diesen Wendepunkt unserer Geschichte, und es ist ein Symbol für den Sieg des Volksgedankens und die endlich überwundene deutsche Raumnot, daß über eine halbe Million deutscher Menschen, deren Vorväter einst aus der Enge der Heimat in die Fremde wanderten, nun dem Ruf des Führers zur Heimkehr folgten.

Mit dieser Aktion wurde ein Werk des Friedens mitten im Kriege durchgeführt, das der Neuordnung Europas diente und dessen Sinn und Bedeutung erstmals aus der Reichstagsrede Adolf Hitlers vom 6. Oktober 1939 klar hervortrat. Der Führer bezeichnete es als wichtigste unter den nach der Niederwerfung Polens entstandenen Aufgaben, durch Umsiedlung der Nationalitäten eine Neuordnung der ethnographischen Verhältnisse dergestalt vorzunehmen, daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien als bisher ergeben. Er erklärte wörtlich: „In diesem Sinne aber handelt es sich nicht um ein Problem, das auf diesen Raum beschränkt ist, sondern um eine Aufgabe, die viel weiter hinausgreift. Denn der ganze Osten und Südosten Europas ist zum Teil mit nichthaltbaren Splittern des deutschen Volkstums gefüllt. Gerade in ihnen liegt ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Störungen. Im Zeitalter des Nationalitätenprinzips und des Rassegedankens ist es utopisch zu glauben, daß man diese Angehörigen eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimilieren könne. Es gehört daher zu den Aufgaben einer weit-

schauenden Ordnung des europäischen Lebens, hier Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktstoffe zu beseitigen."

Bereits einen Tag nach dieser Rede, am 7. Oktober 1939, ernannte der Führer den Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, zum Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums. Er übertrug ihm außer der Rückführung und Ansiedlung der endgültig ins Reich heimkehrenden Deutschen zugleich auch die Gestaltung der neuen deutschen Siedlungsgebiete im Osten. Diese Räume gaben den weitaus meisten der bisher umgesiedelten Volksgenossen, die durch eine weitsichtige Aktion des Führers zu Hunderttausenden vor der Vernichtung durch den Bolschewismus bewahrt wurden, eine neue Heimat in einem starken Reich.

Erstmalig in der deutschen Geschichte konnte die uns im Lande zwischen Warthe und Weichsel gestellte Aufgabe zentral und nach einer großangelegten Planung gestaltet werden. Die Sicherung dieses alten deutschen Volks- und Kulturbodens durch planvolle Verstärkung des dort vorhandenen deutschen Volkstums hatte sich in zwei Abschnitten zu vollziehen. Während die Um- und Ansiedlung der heimgekehrten Volksgruppen mitten im Kriege durchgeführt wurde, nimmt die umfassende Besiedlung mit Reichsdeutschen, vor allem aus den zu eng besiedelten Gebieten des Reiches, erst nach Kriegsende ihren Anfang. Die heute noch unter den Fahnen stehenden Frontsoldaten können und werden dann dabei an erster Stelle mitwirken und mitführen. Beim ersten wie beim zweiten Abschnitt ordnen sich alle Maßnahmen jedoch dem größeren Gesamtziel ein, nämlich der grundlegenden Neugestaltung der deutschen Siedlungsräume und damit der Festigung deutschen Volkstums.

Auch diese Neugestaltung wird sich erst nach dem Kriege im Zuge der reichsdeutschen Besiedlung planmäßig und endgültig vollziehen können, jedoch galt es, alle Maßnahmen bei der Ansiedlung der umgesiedelten Volksdeutschen bereits auf diese umfassendere Aufgabe auszurichten.

Bei allem Planen wie bei allem ersten Gestalten muß der Volkstumsgedanke, die volkstumspolitische Grundidee die Schlüsselstellung innehaben. Diese Tatsache ergibt sich aus dem entscheidenden Prinzip unserer Weltanschauung von selbst. Demgemäß wird die rassische Scheidung und rassische Auslese bewußt in den Mittelpunkt des großen Aufbauwerkes im Osten gestellt. Gerade die Geschichte des Landes zwischen Warthe und Weichsel ist uns Deutschen darin eine harte Lehrmeisterin, nämlich, daß es nicht genügt, der äußere Beherrscher des Landes und Träger seiner Kulturpositionen zu sein, wenn man es nicht gleichzeitig durch kompromißlose volkstumspolitische Maßnahmen zu einem Bollwerk des eigenen Volkstums gemacht hat. Demgemäß ergaben sich, neben vielen anderen, vor allem zwei Hauptaufgaben:

1. Die reinliche Trennung zwischen deutschem und fremdvölkischem Blute muß zugeständnislos durchgeführt werden.

2. Eine lückenlose Besiedlung dieses alten deutschen Volks- und Kulturbodens mit deutschen Menschen — und zwar den besten — ist unerläßlich und nach volkstumspolitischen Grundsätzen vorzubereiten. Ihr Endziel kann nur sein, die angestammte deutsche Erde und den besten deutschen Menschen zu einer unlösbaren Bindung zusammenzuführen.

Bei der Erfüllung der ersten Aufgabe gilt der Grundsatz, daß dem deutschen Volkskörper kein fremdes Blut zugeleitet wird, das seine einheitliche Geschlossenheit zersetzen und gefährden würde.

Andererseits darf kein Tropfen wertvollen deutschen Blutes einem fremden Volkstum nutzbar bleiben. Also: Strengste Auslese nach volkstumspolitischen Richtlinien — d. h. auf rassischem wie biologischem, auf gesundheitlichem wie charakterlichem Gebiete.

H2890 - 0008

Mit diesem Grundsatz ist das Problem der Wiedergewinnung deutschen Blutes zwangsläufig verbunden. Sie ist eine völkische Verpflichtung, denn wir haben uns daran zu erinnern, welche gewaltigen germanisch-deutschen Blutströme im Laufe des letzten Jahrtausends in jene Räume flossen und versickerten. Daß diese Wiedergewinnung deutschen Bluts, die sich allein nach volkstumspolitischen Grundsätzen und dem Prinzip der Auslese vollzieht, nichts mehr mit dem zu tun hat, was man gemeinhin als „germanisieren" bezeichnet, ist ebenso klar wie die Tatsache, daß wir in den neuen Ostgauen unseren eindeutig völkischen Lebensraum und kein Objekt imperialistischer Ausbeutung sehen.

Es kann aber nicht allein darauf ankommen, Schlechtes und Artfremdes auszusondern sowie das für uns Wertvolle und Arteigene planmäßig wiederzugewinnen. Mensch und Boden, Volkstum und Raum gehören zusammen — eine Erkenntnis, die uns zur zweiten Hauptaufgabe führt. Nur wenn wir beides so zueinander ordnen und so miteinander verbinden, daß aus dieser festen, natürlichen Bindung die größte Kraftquelle unseres völkischen Lebens erwächst, und nur, wenn diese Kraftquelle gesund erhalten und recht genutzt wird, erfassen und lösen wir die zentrale Aufgabe der Festigung deutschen Volkstums.

Der jetzige Krieg mit der Sowjetunion enthebt uns nicht der Verpflichtung, im Osten ein volkstumspolitisches Bollwerk zu schaffen, sondern wird — das darf man wohl heute schon sagen — unsere in dieser Richtung liegenden Aufgaben noch vermehren und verstärken.

Da wir zum ersten Male in der Geschichte die Möglichkeit haben, diesen Raum in allem und jedem neu aufzubauen und zu gestalten, also unsere Weltanschauung als Ordnungselement gegen alle zerstörenden Tendenzen kompromißlos anzuwenden, ist diese Aufgabe einzigartig und voll gewaltiger Möglichkeiten. Es sind daher die Besten, die nur den einen Wunsch haben, hier unter Verzicht auf Bequemlichkeiten etwas Beispielhaftes zu errichten, das dann in alle anderen Räume des Reiches ausstrahlt. Die deutsche Ostaufgabe, die in der Vergangenheit ohne ein klares Prinzip in Angriff genommen, nur teilweise planvoll, oft geradezu stümperhaft gesehen und gelöst wurde, ist uns nunmehr auf Grund des Rasseprinzips, des Gedankens der Festigung deutschen Volkstums und mit dem Ziel einer endgültigen Lösung ganz neu gestellt.

Diese großen Richtlinien zeigen bereits, daß auch die Umsiedlung weit mehr als ein Problem des Transportes und der Organisation ist! Vielmehr setzt sie außer der kurz aufgezeigten volkstumspolitischen Grundhaltung ein sicheres politisches, aber auch menschliches Gefühl für die organischen, lebendigen Zusammenhänge voraus. Denn umsiedeln heißt umpflanzen!

Die Aufgabe der Festigung deutschen Volkstums ist keine zeitlich begrenzte. Sie erschöpft sich nicht, wie bereits dargelegt, in der Rückführung deutscher Menschen aus dem Ausland und in Regelungen bezüglich volksfremder Bevölkerungsteile, sondern ihr Schwerpunkt liegt in der Gestaltung neuer Siedlungsgebiete, im besonderen durch Seßhaftmachung und Verwurzelung der Menschen mit ihrer neuen Heimat. Der Aufbau dieser neuen Gebiete setzt eine übergeordnete Planung voraus, die sowohl das flache Land als auch die Städte und die Zuordnung von Stadt und Land betrifft. Während es im Altreich darum ging, innerhalb eines in sich geschlossenen Lebens- und Wirtschaftsgefüges einzelne Dörfer oder Industrieanlagen einzufügen, handelt es sich im Osten um die Schaffung einer völlig neuen deutschen Landschaft. Darauf wird an anderer Stelle dieses Heftes näher eingegangen.

Gemäß unserer weltanschaulichen Haltung wird die Besiedlung mit Reichsdeutschen nach dem Kriege nicht nach kapitalistischen Gesichtspunkten, sondern auf Grund klarer Gemeinschaftsforderungen erfolgen.

Was von Menschen unseres Blutes einst erschlossen, was von unserem Volk zurückgewonnen wurde, wofür Tausende von Volksdeutschen und deutschen Soldaten gemeinsam ihr Leben gaben, wird nur dazu wieder verwendet, um auf dieser Erde neues Blut, Familien und Kinder, erstehen zu lassen. Wer als Deutscher nach seiner Haltung, Ausbildung und Leistung die Gewähr dafür gibt, daß er als Siedler vorbildlich wirken wird, der soll nach dem Kriege im Osten einen Bauernhof oder einen Handwerksbetrieb erhalten können, er soll willkommen sein, auch wenn er nicht über beträchtliche Barmittel verfügen kann. Hier sind einzig und allein Arbeit und Leistung der Wertfaktor für das ihm zu Gewährende. Wer sich als tüchtiger Landarbeiter bewährt und gezeigt hat, daß er das Zeug zu einem guten Bauern in sich hat, der soll ebenfalls einmal auf eigener Scholle sitzen. Seine Tätigkeit als Landarbeiter ist für ihn dann eine Zeit der Lehre und Bewährung. Ein ländlicher Handwerker, der sein Fach meistert, soll mit dem Dorfe dadurch noch enger verbunden werden, daß man ihm zugleich mit einer Handwerkerstelle eine erbliche Landzulage gibt. Diese wenigen Beispiele zeigen die Ausrichtung: Entscheidend wird nicht die finanzielle Kraft des Einzelnen, sondern seine Leistung und seine Haltung gegenüber der Gemeinschaft sein!

So ist das Aufbauwerk im Osten in seiner totalen Zielsetzung eine der größten politischen, kulturellen, geistigen und wirtschaftlichen Aufgaben, die unserem Volke je gestellt wurden. Wir haben heute erstmalig die Möglichkeit, ein tausendjähriges Erbe zu erfüllen und zu sichern; wir wollen sie nutzen, indem wir die Idee des Führers in allen Bereichen beispielhaft verwirklichen und sie für alle Zeit durch das Werk unserer Herzen und Hände sichtbar verkörpern.

Es liegt letztlich an uns, an uns allein — und die Besten werden diesem Rufe folgen! —, das deutsche Ostland zum unbezwingbaren Pfeiler, zum unversiegbaren Kraftquell des Reiches zu machen. Dieser Einsatz fordert harten, aber hohen und lohnenden Dienst. Wir werden ihn in dem lebendigen, unverrückbaren Bewußtsein erfüllen, daß die rassischen Erkenntnisse und die Besinnung auf germanische Werte und Tugenden auch im Osten ein neues, großes Zeitalter heraufführen.

Planung und Aufbau im Osten

Von SS-Oberführer Prof. Dr. Meyer
Leiter der Hauptabteilung Planung und Boden beim Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums

Aus der Fülle der Probleme, die sich mit der Umsiedlung der 550 000 Volksdeutschen, ihrer Einweisung und vorläufigen Ansetzung sowie dem bevorstehenden Aufbau der bisher eingegliederten Ostgebiete ergeben (also der Gaue Danzig-Westpreußen und Wartheland sowie der Regierungsbezirke Kattowitz und Zichenau), seien einige Fragen und Planungsziele herausgestellt.

Im Mittelpunkt der Ostaufgaben steht der deutsche Bauer und das deutsche Landvolk. Denn geschichtliche Erfahrung lehrt uns, daß ein Raum nur dann wirklich gewonnen und erhalten werden konnte, wenn durch bäuerliche Arbeit der Boden dienstbar gemacht wurde. Im Zeichen der modernen Markt- und Verkehrswirtschaft ist das Gedeihen eines gesunden, leistungsfähigen Bauerntums aber an eine Reihe von allgemeinen Bedingungen geknüpft, die zu allererst die Sozialstruktur des Raumes betreffen.

Nach dem Willen des Führers steht die große Ordnungs- und Gestaltungsaufgabe unter dem leitenden Gesetz der Festigung deutschen Volkstums. Damit erhalten die volkspolitischen Grundlagen das Vorrecht, was für die anzustrebende Sozialstruktur sehr wichtige Folgerungen hat. In Anbetracht der agrarischen Übervölkerung und des geringen städtisch-gewerblichen Bevölkerungsanteiles im neuen Ostraum ist die Ermittlung der bei ausreichenden Lebensverhältnissen möglichen Volksdichte, also die Feststellung der Tragfähigkeit des neuen Raumes, eine vordringliche Aufgabe. Volkspolitische Gründe machen eine Bevölkerungsdichte erwünscht, die nicht wesentlich hinter der bisherigen zurückbleiben sollte. Das hat eine grundlegende Änderung, nämlich die Verstärkung des städtisch-gewerblichen Bevölkerungsanteiles, zur Folge. Maßgebend werden für die landwirtschaftliche Bevölkerung einschließlich der landwirtschaftlichen Nahbedarfstätigen in erster Linie die natürlichen Gegebenheiten sein, vor allem die Bodengüte und die damit zusammenhängende Bodennutzung. Nach den bisherigen Berechnungen auf Grund des Reichsbodenschätzungs-Materials entfallen rund ein Fünftel auf geringen, noch landwirtschaftlich nutzbaren Boden, ein weiteres Fünftel auf besten Boden und ungefähr zwei Drittel auf mittlere bis gute Böden. Landwirtschaftlich genutzte Böden unter der Bodenwertzahl 20 werden in Zukunft der forstlichen Nutzung zugeführt werden. Das macht insgesamt etwa 1 Million Hektar aus, wodurch der Waldflächenanteil von rund 19 auf 29 Prozent ansteigen wird.

Von entscheidender Bedeutung für den gesamten ländlichen Aufbau ist die Besitzverfassung. Es entspricht den Grundsätzen einer nationalsozialistischen Bodenordnung, die Betriebsgrößen und die Betriebgrößenmischung jeweils den natürlichen Verhältnissen anzupassen. Im Altreich läßt sich eine Gesetzmäßigkeit in dem Sinne, daß die Betriebe mit abfallender Bodengüte absolut und anteilmäßig größer werden, der geschichtlichen Entwicklung seiner Bodenverfassung entsprechend im großen und ganzen nicht erkennen; man kann sogar eher das Gegenteil feststellen, eine Erscheinung, die den lebensgesetzlichen Grundsätzen einer gesunden Bodenordnung entgegensteht.

Unter der Voraussetzung einer den natürlichen Verhältnissen angepaßten Besitzstruktur gelten unter mittleren Bodenverhältnissen die bäuerliche Hufe von 25 bis 40 Hektar und die bäuerliche Großhufe bis 125 Hektar als die Grundlage der Bodenordnung. Nur bei besten natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen kann die Hufe bis auf 20 Hektar heruntergehen. Werden aber die Bedingungen so ungünstig, daß die Größe eines lebens- und leistungsfähigen Hofes über 35 bis 40 Hektar hinausgehen müßte, dann ist es richtiger, an dessen Stelle entsprechend mehr größere Betriebe (50 bis 125 Hektar) und Großbetriebe über Erbhofgröße (also über 125 Hektar) auszulegen.

Was die bestmögliche Betriebsgrößenmischung anbetrifft, so wird sie von dem volkspolitischen Gesichtspunkt her bestimmt, möglichst viel deutsche Menschen mit dem deutschen Boden zu verwurzeln; sie soll ein solches Siedlungsgefüge schaffen, das vom Standpunkt der Arbeitsverfassung her eine organisatorische, den künftigen Aufstiegs- und Lebensformen des Landvolks entsprechende Lösung darstellt. Die erstrebte Betriebsgrößenmischung unterscheidet sich von der des Altreichs vor allem durch den wesentlich geringeren Flächenanteil kleinerer Betriebe unter 20 Hektar (10 bis 15 v. H.) und den höheren Anteil vollbäuerlicher Höfe (65 bis 75 v. H.).

Unter Zugrundelegung und bei Verwirklichung obiger Maßstäbe erhalten wir im Osten eine agrarische Dichte, d. h. landwirtschaftliche Berufszugehörige je Quadratkilometer landwirtschaftlich genutzter Fläche, von etwa 33 bei geringeren

H2850 – 0009

Böden (Bodenwertzahl 20 bis 30), von etwa 39 bei mittleren Böden (Bodenwertzahl 30 bis 50) und von etwa 45 bei guten Böden (Bodenwertzahl 50 bis 70).

Die Sozialstruktur der neuen Ostgebiete wird sich grundsätzlich vom gewerbearmen Nordosten des Altreichs abheben. Erstrebt wird eine agrarisch-gewerbliche Mischstruktur, die sich aus etwa einem Drittel Landwirtschaft, 35 bis 40 v. H. Gewerbe, 10 bis 15 v. H. Handel und Verkehr und 10 v. H. öffentliche und sonstige Dienste sowie den restlichen übrigen Berufen zusammensetzt. Die so häufig anzutreffende Vorstellung vom Aufbau des Ostens als reinem Agrargebiet bedarf daher der Berichtigung. Es kann nicht im Interesse der Lebenseinheit unseres großdeutschen Gesamtraumes und der Hebung des sozialen Niveaus des Ostens liegen, wenn dieser als reines agrarisches Überschußgebiet für den industriell übersetzten Westen ausgebaut wird. Das bedeutet selbstverständlich nicht die Geringschätzung der neuen Ostgebiete, insbesondere des Warthegaues, als wertvolle Kornkammer.

Ebenso entscheidend wie die Überwindung des West-Ost-Gefälles ist, kleinräumig gesehen, die Schaffung einer neuen Ausgewogenheit von Stadt und Land. Es geht dabei nicht nur um die räumliche Ordnung der verschiedenen sozialen Gruppen, sondern auch um die zweckmäßigste Zuordnung von Hof, Dorf und Stadt. Folgende Probleme sind dabei entscheidend: einmal dem Dorf seine wirtschaftliche und besonders kulturelle Unterlegenheit gegenüber der Stadt zu nehmen, zum anderen eine ausreichende, lebens- und leistungsfähige Dorfgröße zu schaffen und schließlich die beste gruppenweise Zusammenfassung der Dörfer zum Dorfverband und die richtige Zuordnung zu einem Mittelpunkt zu finden. Bei Abwägung aller Faktoren gelangt man zu einem Siedlungsaufbau, der vom Dorf über das Hauptdorf und darüber hinaus zur Mittel- und Großstadt führt. Eine Reihe von Gründen läßt die Bildung von Großsiedlungseinheiten ratsam erscheinen, wobei allerdings zu beachten ist, daß die Entfernung der Siedlungseinheiten voneinander immerhin noch eine volksnahe Verwaltung ermöglichen muß.

Das Idealbild des ländlichen Siedlungsaufbaues, das aber nicht als starres Schema verstanden werden darf, sieht etwa folgendermaßen aus: Unterste Einheit örtlicher Gemeinschaft ist das Dorf. Bei der Entscheidung für die Siedlungsform müssen zwei entgegengesetzte Gesichtspunkte in Einklang gebracht werden; zum einen die volkspolitische Forderung nach räumlich zusammengefaßter Siedlungsweise und einer kulturell und wirtschaftlich lebens- und leistungskräftigen Dorfgröße, zum anderen die betriebswirtschaftliche und arbeitsökonomische Forderung nach geschlossener und arrondierter Besitzlage. Gegen eine Streulage der Höfe spricht eine Reihe von Mängeln, die vor allem aus der Erschwernis der Verkehrserschließung und den Schwierigkeiten kultureller, wirtschaftlicher und agrarverwaltungsmäßiger Betreuung entstehen. Bei der Entscheidung über die Siedlungsform spricht auch die geschichtliche Erfahrung älterer Siedlungsperioden mit, die uns mit einigen Ausnahmen die mehr oder weniger geschlossene Dorfform bis auf unsere Tage überliefert haben. Die ersten Planungen der neuen Ostgebiete beweisen, daß es durchaus möglich ist, in der Form des planvoll aufgelockerten Dorfes das gemeinschaftsbildende Moment des Dorfzusammenhangs mit der wirtschafts- und arbeitsökonomischen Forderung nach bester Flurordnung zu vereinbaren. Wir haben im letzten Jahrhundert in Deutschland wenig Gelegenheit gehabt, ganze Dörfer zu errichten und eine Landbaukunst zu entwickeln. Es lag auch im Wesen dieser Zeit, wenn die gestalterische Seite gegenüber dem rein Siedlungs- und Vermessungstechnischen mehr und mehr vernachlässigt wurde. Die Landschaft des Ostens mit ihrer Weite und besonderen Eigenart stellt aber an die Landschaftsgestaltung besondere Anforderungen, die sich neben der Klimaverbesserung vor allem darauf beziehen,

H2850 – 0010

deutsche Züge in das Landschaftsbild zu bringen, um dem Siedler im neuen Raum das Gefühl der deutschen Heimat zu vermitteln. Von entscheidender Bedeutung für einen gesunden ländlichen Aufbau ist die Dorfgröße. Als ausreichende Größe für die unterste Siedlungseinheit wird das Dorf von mindestens 400 Einwohnern angesehen. Ein solches Dorf setzt sich aus etwa 40 Bauernstellen, den dazugehörigen Landarbeiterstellen, Handwerkern und Angehörigen sonstiger Berufsgruppen (Lehrer, Gastwirte usw.) zusammen.

Was die Stärkung des Landes anbetrifft, so spielt das Hauptdorf die wichtigste Rolle. Der Hauptdorfbereich, dem etwa sechs bis acht Dörfer angehören, deckt sich zugleich mit der allgemeinen Verwaltungsgliederung in Gestalt des Amtsbezirks und mit der Gliederung der Partei in Gestalt der Ortsgruppe. Eine Reihe von Einrichtungen, die das einzelne Dorf nicht tragen kann, die andererseits aber auch nicht in der Stadt konzentriert werden sollen, sind im Hauptdorf zusammengefaßt. Die Zusammenziehung des ländlichen Handwerks vor allem im Hauptdorf ergibt sich aus dem Streben nach vollberuflichen Existenzen und aus dem Gesichtspunkt, wirklich leistungsfähige Betriebe zu schaffen. Das Berufszwittertum des kleinen Gewerbetreibenden und ländlichen Handwerkers, der entweder landwirtschaftlich oder handwerklich im Nebenberuf tätig ist, ist eine Erscheinung, die sich aus der Entwicklung der ländlichen Sozialverfassung im Altreich, insbesondere der jahrhundertelang wirkenden Raum- und Lebensenge, erklärt, die uns aber für den Siedlungsaufbau im Osten nicht tragbar erscheint. Aus diesen Gründen ist hier von vornherein eine klare Abgrenzung der dörflichen und gewerblichen Bereiche notwendig. Das geschieht einmal durch die Zusammenfassung des ländlichen Handwerkertums im Hauptdorf, zum anderen in der planvollen räumlichen Zuordnung von Industrie und Landwirtschaft. Für die Bedarfsdeckung im Hauptdorf kommen voll ausgebaute Betriebseinheiten mit Gesellen und Lehrlingen in Frage; im einzelnen Dorf wird man gerade im Hinblick auf die künftige stärkere Technisierung des Dorfes eine Schmiede, eine Gastwirtschaft und einen Gemischtwarenbetrieb nicht entbehren können. Eine bedeutende Aufgabe fällt dem Hauptdorf für die Hebung des kulturellen Lebens zu. Die vom Reichserziehungsminister in den neuen Ostgebieten geschaffene Hauptschule soll der Begabtenförderung dienen und die erste Stufe einer gehobenen Schule darstellen. Auch das Gemeinschaftsleben soll durch die Schaffung von Hauptdorfbereichen neue Form und neuen Inhalt erhalten. Durch den im Hauptdorfbereich verkörperten Dorfverband wird es in Zukunft hoffentlich möglich sein, die kulturelle Unterlegenheit des Dorfes gegenüber der Stadt endgültig zu beseitigen; all das, was das einzelne Dorf an öffentlichen Einrichtungen zur Schaffung des Gemeinschaftslebens sich nicht leisten kann, wird damit zur Aufgabe des Hauptdorfbereiches. Durch die Zusammenfassung der verschiedenen ländlichen Handwerksarten und des Nahbedarfsgewerbes im Hauptdorf erhält diese Siedlungsform eine Einwohnerzahl, die etwa der doppelten Dorfgröße entspricht. Dem im Hauptdorfbereich verkörperten Dorfverband gehören somit ungefähr 4000 Menschen an.

Aber auch die Kleinstadt, im allgemeinen Kreisstadt, spielt als die dem Hauptdorf übergeordnete Siedlungseinheit für den ländlichen Aufbau eine entscheidende Rolle. Als Mittlerin des Landes zur Mittel- und Großstadt hat sie die wichtige Doppelfunktion zu erfüllen, daß sie einmal die örtlichen und regionalen Kräfte sammelt und bindet, zum anderen städtisches Leben in gesunder Form dem Lande näherbringt. Für die Kleinstadt wird eine Größe um 10000 bis 15000 Einwohnern angestrebt; sie entspricht der eingangs erörterten Gewichtsverlagerung der ländlichen zur städtischen Bevölkerung und dem Grundsatz einer gesunden Dezentralisation von Handel und Gewerbe, d. h. der Bildung eines gesunden Mittel-

standes. Man muß sich allerdings dabei im klaren sein, daß die Kleinstädte auf Grund der ihnen vom Land erwachsenden Funktionen nicht zu dieser Einwohnerzahl aufsteigen können, sondern daß ihnen vielmehr zusätzliche Funktionen zugewiesen werden müssen, entweder durch Schaffung besonderer gewerblicher Verarbeitungsindustrien oder durch Industriezweige mit größerem Absatzbereich, als ihn der Landkreis darstellt. Schon heute wird eine Reihe dieser Städte durch Verkehrslage, Arbeitsverhältnisse und natürliche Gegebenheiten als in dieser Hinsicht besonders förderungswürdig charakterisiert.

Wir stehen vor einem Siedlungs- und Neubauprozeß, der ohne Beispiel in der deutschen Volksgeschichte ist. Was heute noch Plan ist, soll künftig Wirklichkeit und Beispiel für den so notwendigen Umbau unseres Lebens- und Wirtschaftsgefüges im Altreich sein. Die Kernfrage, die im Mittelpunkt unserer planenden und gestaltenden Arbeit steht, lautet, ein lebensfähiges Ganzes zu formen. Gelingt es uns, im neuen deutschen Osten wirklich eine totale Lösung zu finden, dann wird dieses nationalsozialistische Wirken eines Tages vom neuen Raume herüberstrahlen und wird uns nach Jahrhunderten verfehlter Ostpolitik beweisen, wie schicksalhaft eng der deutsche Osten mit dem deutschen Gesamtschicksal verbunden ist.

Die Volkstumsfront im Warthegau

Von SS-Obergruppenführer und General der Polizei Wilhelm Koppe
Höherer SS- und Polizeiführer beim Reichsstatthalter in Posen

In der Zeit vor dem Weltkriege hat das wilhelminische Deutschland den Volkstumskampf im östlichen Grenzland gegen das Polentum verloren. Jahrzehntelang hatte sich die ständige Abwanderung wertvoller und guter Kräfte aus allen Schichten der Bevölkerung des Ostens nach dem Westen vollziehen können, ohne daß auch nur der ernste Versuch unternommen wurde, dieser für die östliche Volkstumsfront so verhängnisvollen Ost-Westwanderung mit wirksamen Mitteln zu begegnen. Mit nach Westen und Übersee gerichtetem Blick ließ man es in liberalistischer Duldsamkeit tatenlos zu, daß die von Jahr zu Jahr dünner werdende deutsche Bevölkerungsschicht im Osten gegenüber der immer stärker werdenden Unterwanderung durch das sich ständig vermehrende Polentum fortgesetzt an Boden und Widerstandskraft verlor. Diese Entwicklung erreichte ihren Höhepunkt, als nach dem deutschen Zusammenbruch von 1918 aus den durch das Versailler Diktat an Polen abgetretenen Gebieten das dort nur schwach verwurzelte Beamtentum ins Reich zurückkehrte und die verbleibende, vorwiegend ländliche deutsche Bevölkerung in dem nunmehr verschärft einsetzenden Volkstumskampf durch die brutalen und rigorosen Maßnahmen der polnischen Machthaber erheblich dezimiert wurde.

Wir Nationalsozialisten haben aus den Fehlern der Vergangenheit und den bitteren Erfahrungen während der Zeit der deutschen Machtlosigkeit gelernt. Wir wissen, daß die Erhaltung der staatlichen Grenzen als Machtlinien abhängig ist von der inneren Kraft und Stärke des Volkes, das sich diese Grenzen schuf. Entscheidender als die äußeren Reichsgrenzen sind immer die Volksgrenzen; denn sie sind die eigentlichen Kraft- und Lebenslinien eines Volkes. Dem Sieg der deutschen Waffen im Osten muß also der Sieg des deutschen Volkstums über das Polentum folgen, wenn der wiedergewonnene Ostraum nunmehr

H2850 – 0011

gemäß dem Willen des Führers für immer ein wesentlicher Bestandteil des Großdeutschen Reichs bleiben soll. Es kommt daher entscheidend darauf an, das wiedergewonnene deutsche Land mit deutschen Bauern, Arbeitern, Beamten, Kaufleuten und Handwerkern zu durchdringen, damit sich ein lebendiges und dennoch im Boden festverwurzeltes Bollwerk deutscher Menschen als Schutzwall gegen fremde Eindringlinge und gegebenenfalls als Ausgangsstellung für die volkstumsmäßige Durchdringung der Gebiete des weiteren Ostens bilden kann.

Der endgültige Sieg des überlegenen deutschen Leistungsmenschen über das Polentum setzt indessen eine Wiederbelebung des Siedlungsdranges nach dem Osten im ganzen deutschen Volke voraus. Die Ostbewegung unserer Zeit, die in ihren Ausmaßen und in ihrem Tempo schon jetzt alle bisherigen Ostsiedlungen in den Schatten stellt, muß das gesamte deutsche Volk ergreifen und als geschichtliches Ereignis den notwendigen Auf- und Ausbau des deutschen Lebensraums im Osten herbeiführen, wie er in diesem Ausmaße von der mittelalterlichen Ostbewegung nicht erreicht wurde.

Der Einbruch des Polentums in das alte deutsche Kultur- und Siedlungsland des Ostens nahm für den Bereich des Warthelandes einen besonders erheblichen Umfang und in seinen Auswirkungen für das Reich und das deutsche Volkstum besonders schwerwiegende Folgen an. Mit diesem Kernland des deutschen Ostens ging nicht nur des Reiches Kornkammer, sondern zugleich ein Gebiet verloren, welches seiner weiten, keineswegs voll ausgenutzten Flächen wegen für die Aufnahme des Bevölkerungsüberschusses aus dem Binnenland besonders geeignet war und daher alle Entwicklungsmöglichkeiten für die Bildung eines festen völkischen Bollwerks gegen den Ansturm des Polentums in sich barg. In Erkenntnis dieser besonderen Bedeutung des Warthelandes als Bastion für die volkstumsmäßige Wiedererstarkung, Festigung und Ausdehnung des Deutschtums gegen Osten setzte der polnische Staat alles daran, gerade in diesem Gebiet die letzten Stützpunkte des deutschen Volkstums zu beseitigen. Dementsprechend haben die alsbald nach der Zertrümmerung des polnischen Staates zur Wiedereindeutschung des zurückgewonnenen Ostraums durchgeführten Siedlungsaktionen im Warthegau einen im Verhältnis zu den anderen Ostgauen besonders großen Umfang angenommen. Dabei begünstigt der ausgesprochen landwirtschaftliche Grundcharakter des Warthelandes das planmäßig angestrebte Endziel, aus diesem deutschen Ostgau ein rein deutsches Bauernland zu machen, dem als besonders geeigneter Pflanzstätte neuen wehrtüchtigen und fruchtbaren deutschen Volkstums eine hervorragende Bedeutung zukommen soll.

Die Vorhut des deutschen Siedlertums bilden bewährte, zähe und erprobte Pioniere des Deutschtums, die sich gegen alle wirtschaftlichen, sozialen und völkischen Hemmnisse und Widerstände im weiteren Osten als Deutsche durchgesetzt haben. Unmittelbar nach Beendigung des Polenfeldzugs rief der Führer sie aus den baltischen Ländern, aus Galizien und Wolhynien, dem Narewgebiet und später auch aus dem Cholmer- und Lublinerland, aus Bessarabien, der nördlichen und südlichen Bukowina, aus der Dobrudscha und anderen Gebieten Europas in das Reich zurück. Freiwillig und spontan verließen sie Hof und Acker, Betrieb und Werkstatt, um dem Rufe des Führers mit fester Zuversicht zu folgen. Ihre Gesamtzahl beläuft sich auf mehr als 500000. Nahezu die Hälfte von ihnen, nämlich 228000, hat inzwischen eine neue Heimat im Warthegau gefunden. Diese vorwiegend bäuerlichen Menschen sind — gestählt und bewährt im jahrzehntelangen Volkstumskampf — besonders befähigt und berufen, das Deutschtum im Warthe-land zu festigen und zu untermauern. Gerade unter ihnen findet sich noch die An-

spruchslosigkeit, die biologische Stärke und innere Härte, die der Binnendeutsche während des letzten Jahrhunderts vielfach verloren hatte. Auf ihren alten Wanderwegen kamen sie wieder zurück in die Urheimat, nicht als Flüchtlinge, sondern als Deutsche, die der Stimme ihres Blutes gefolgt waren. Als Menschen, die an schwere und harte Verhältnisse gewöhnt sind und die Jahrhunderte hindurch fern der deutschen Reichsgrenzen auf sich allein gestellt ihr Deutschtum bewahrt haben, bilden sie zusammen mit den im Wartheland alteingesessenen Deutschen und Zehntausenden von deutschen Beamten, Angestellten und sonstigen gehobenen Arbeitskräften, die nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht für den Aufbau der Verwaltung und der Partei sowie für die Organisation des Wirtschaftslebens aus dem Altreich in den Warthegau kamen, die Grundmauern der hier neu aufzubauenden Volkstumsfront. Der Kinderreichtum fast aller angesiedelten Volksgruppen zeugt von ihrer ungebrochenen Lebenskraft und einer starken Volksgesundheit. Diese Menschen werden entscheidend dazu beitragen, daß das gesteckte Hochziel der Eindeutschung des Warthegaues verwirklicht wird.

Auch die Geschichte früherer Jahrhunderte kennt bereits germanisch-deutsche Völkerwanderungen mit weitreichenden Auswirkungen. Das Einmalige und Grundsätzliche an dieser Völkerwanderung unserer Tage jedoch ist eine einheitliche und planvolle Lenkung und die dabei gewahrte politische Blickrichtung auf die endgültige Sicherung der Zukunft unseres Volkes und seines Lebensraums. Durch die Ernennung des Reichsführers SS zum Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums hat der Führer die Gewähr geschaffen, daß die Aufbauarbeit im Osten nach einer umfassenden volkspolitischen Planung erfolgt. Beauftragter des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums im Warthegau ist der Reichsstatthalter, Gauleiter Greiser, der als Sohn des Wartheländes aus eigener Anschauung und Erfahrung die dringenden Bedürfnisse seines Bereichs am besten kennt. Die Festigung und Neuschaffung deutschen Volkstums und damit die Besiedlung des Warthegaues mit erprobten Volksdeutschen steht im Vordergrund der von ihm eingeleiteten großzügigen und planvollen Aufbauarbeit. Dem Höheren SS- und Polizeiführer als dem Vertreter des Reichsstatthalters auf diesem Gebiet obliegt die Zusammenfassung und Steuerung aller an der Lösung dieser geschichtlichen Aufgabe beteiligten Kräfte. Außer der Dienststelle des Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums am Sitze des Reichsstatthalters selbst wurde für die praktische Durchführung der Ansiedlungsarbeiten in Litzmannstadt und später auch in Posen je ein Ansiedlungsstab gebildet, denen Arbeitsstäbe unterstellt waren, die in den einzelnen Kreisgebieten als ausführende Organe der Ansiedlungsstäbe in Aktion traten. Diese Arbeitsorganisation des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums hat in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der oberen Siedlungsbehörde, der Ostdeutschen Landbewirtschaftungs-G. m. b. H., den Landräten und der Organisation des Reichsnährstandes die ungeheuren Schwierigkeiten bei der Durchführung der in mehreren Ansiedlungsphasen abrollenden Gesamtaktion unter äußerster Anspannung aller Kräfte und pausenlosem Einsatz zu meistern und die große Aufgabe planmäßig durchzuführen verstanden. Besonders hervorgehoben werden muß auch die verdienstvolle Mitwirkung der Volksdeutschen Mittelstelle, deren Aufgabe es war, den Antransport der zur Ansiedlung abgerufenen Umsiedler in den Warthegau unter den schwierigsten Transport- und Verkehrsverhältnissen durchzuführen. Als Ergebnis der Gesamtaktion kann nach dem Stand vom 1. April 1942 die erfolgte Ansiedlung von 57924 Familien mit 228778 Köpfen festgestellt werden, die sich auf die einzelnen Volksgruppen wie folgt verteilen: Baltendeutsche 16767 Familien mit 50746 Personen, Wolhynien- und Galiziendeutsche 20595 Familien mit 90297 Personen, Cholmer- und Lublinerdeutsche 5303 Familien mit 24445 Personen, Hauländer 968 Familien mit 4252 Personen, Bessarabiendeutsche 9024 Familien mit 38831 Personen, Buchenlanddeutsche 5175 Familien mit 20004 Personen, sonstige Umsiedler 92 Familien mit 203 Personen. Zur Zeit steht nur noch die Ansiedlung von etwa 1700 dobrudschadeutschen Bauernfamilien aus, die dem Warthegau erst vor kurzem als Siedler zugeteilt wurden und deren Ansetzung in nächster Zeit erfolgen wird. Damit wäre dann die gesamte Ansiedlung der für den Warthegau bestimmten volksdeutschen Umsiedler vorläufig abgeschlossen. Eine weitere Besiedlung des Warthegaues würde auch unter den augenblicklichen kriegsbedingten Verhältnissen äußerst schwierig sein. Siedlungsraum und -land ist noch in ausreichendem Maße vorhanden. Es soll indessen erst nach dem Kriege in erster Linie der Ansiedlung von Frontsoldaten dienen, so daß schon aus diesem Grunde eine anderweitige Inanspruchnahme für Siedlungszwecke noch während des Krieges nicht in Betracht kommt. Die besiedlungsfähigen Hofstellen sind aber auch außerdem — wenn man von den in einer besonderen Aktion für die bäuerliche Ansetzung von Kriegsversehrten reservierten Höfen absieht — nahezu restlos durch die Ansiedlung der volksdeutschen Umsiedler in Anspruch genommen.

Die weitere Fortführung der geplanten Besiedlung des Warthegaues, insbesondere mit Kriegsteilnehmern, setzt daher die Durchführung eines umfangreichen Bauprogramms zur Errichtung neuer Dörfer mit allen dazugehörigen landwirtschaftlichen Gebäuden voraus, das im wesentlichen erst nach Beendigung des Krieges zu verwirklichen sein dürfte. Schon bei der Ansetzung der zuletzt gekommenen Buchenländer und Bessarabier waren besonders große Schwierigkeiten zu überwinden, um die noch aus polnischer Zeit vorhandenen Hofstellen in einen für deutsche Menschen verwendbaren Zustand zu versetzen. Auch die aus ernährungs- und betriebswirtschaftlichen Gründen vorgenommene Zusammenlegung des polnischen Kleinbesitzes zwecks Bildung neuer, existenzfähiger Bauernstellen hat den Mangel an brauchbaren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden durchaus nicht verringern können. So mußte als Ersatz für die nicht in ausreichendem Maße vorhandenen sonst üblichen Baumaterialien als vorläufige Behelfsmaßnahme auf die alte Lehmbauweise zurückgegriffen werden, die nach einer entsprechenden Auswertung der wissenschaftlichen Neuerforschung dieses Gebiets zu einer Behebung des Mangels an geeignetem und menschenwürdigem Wohn- und Wirtschaftsraum ebenso beitragen wird wie der durch eine besondere Aktion eingeleitete Holzhausbau, der sich bei den Siedlern großer Beliebtheit erfreut. Werden somit einerseits alle vorhandenen Möglichkeiten und Kräfte genutzt und eingesetzt, um den baulichen Erfordernissen auf den Umsiedlerhöfen zu entsprechen, so wird andererseits für die in großzügiger und revolutionärer Weise geplante Neuerrichtung von Haupt- und Nebendörfern ebenso wie für die Neugestaltung und den Ausbau unserer Städte das Ende des Krieges abgewartet werden müssen, weil erst dann die für die erfolgreiche Durchführung des großen Planungswerks erforderlichen Arbeitskräfte und Baustoffe in ausreichendem Maß zur Verfügung stehen werden. Erst dann wird zu unseren volksdeutschen Ansiedlern der große Siedlungsstrom erprobter Reichsdeutscher, insbesondere unserer bewährten Fronthämpfer, stoßen können, um der deutschen Volkstumsfront endgültig das erforderliche Rückgrat zu geben, sich für immer im Warthegau zu behaupten.

Schon die ungewöhnlich großen Ausmaße der bisherigen Ansiedlungsaktion erforderten naturgemäß eine ganz besonders sorgfältige Vorbereitung nach jeder Richtung hin. Genaueste Kenntnis der anzusiedelnden Volksgruppe, ja jeder einzelnen Siedlergruppe, ihrer geschichtlichen und charakterlichen Besonderheit waren

H2850 – 0012

die wichtigsten Voraussetzungen für eine planvolle und richtige Ansetzung. Sämtliche dabei maßgebenden Gesichtspunkte — wie Sippe, Dorfgemeinschaft, Boden, Landschaft, Wirtschaftsweise, völkische Bewertung des Ansiedlers, Kinderzahl, Inzuchterscheinungen, Sektenunwesen u. a. m. — mußten mit gründlicher Genauigkeit berücksichtigt werden. Die für eine erfolgreiche Ansiedlung erforderlichen großzügigen Planungsarbeiten waren deswegen besonders schwierig, weil nach dem Verfall des polnischen Staates keinerlei Unterlagen für die Durchführung des Besiedlungswerks vorhanden waren. Es fehlten sowohl einwandfreie Katasterunterlagen, wie überhaupt grundsätzliche Kenntnisse der Bodenverhältnisse und der Bodengüten in den einzelnen Kreisen des Warthegaues. Man mußte daher ganz von vorn anfangen und entsprechende Untersuchungen anstellen, um damit zu erreichen, daß die Umsiedler gemäß ihrem Landanspruch und ihrer Eigenart auf dem für sie geeigneten Grund und Boden eingesetzt werden konnten. Nach vorbedachtem Plan wurden zwecks schnellmöglichster Besiedlung der polnischen Bauernhöfe mit Umsiedlern in allen Kreisen des Warthegaues Dorfskizzen angefertigt, die einen vorläufigen Überblick über die Lage der Gebäude, die Flurlage sowie über die Volkstumszugehörigkeit der Besitzer aufzeigten. Diese Dorfskizzen und die gleichzeitig geschaffene Hofkartei bildeten bei der Hofzuweisung zusammen mit den von der Einwanderer-Zentrale erstellten Personalunterlagen und den von der Deutschen Umsiedlungs-Treuhand G. m. b. H. beschafften Vermögensunterlagen der Ansiedler die eigentliche Grundlage für ihre Einweisung in die landwirtschaftlichen Betriebe. Der als generalstabsmäßige Grundlage für die Ansiedlungsarbeiten aufgestellte Generalsiedlungsplan sah zunächst nur die Besiedlung eines bestimmten Bruchteils der landwirtschaftlich genutzten Fläche vor. Bei dem dann immer stärkeren Anschwellen des in den Warthegau gelenkten Siedlerstroms mußten weitere Siedlungsgebiete in die Planung einbezogen werden. Die Besiedlung erfolgte zwar lockrer, jedoch gleichmäßig, so daß möglichst Dorf für Dorf mit deutschen Bauern belegt wurde.

Auch in den Städten konnte in weitem Umfange eine planmäßige Besetzung der ehemals polnischen und jüdischen Handels-, Handwerks- und sonstigen Gewerbebetriebe erfolgen. Ebenso wie die bäuerlichen Ansiedler als Ersatz für ihre in ihrem Herkunftsland zurückgelassenen Höfe in der neuen Heimat gleichwertiges Land mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden erhielten, mußte den städtischen Ansiedlern Naturalersatz für die von ihnen zurückgelassenen Fabriken, Handels- oder Gewerbeunternehmen gewährt werden. Auch diese Aufgabe ist restlos und mit Erfolg in enger Zusammenarbeit mit der Treuhandstelle Ost als der für die Verwertung des ehemals polnischen gewerblichen Vermögens zuständigen Behörde gelöst worden, obwohl auch insoweit erhebliche Schwierigkeiten in bezug auf die notwendige Beschaffung ausreichenden und verwendbaren Wohnraums zu überwinden waren. Im übrigen ist insbesondere auch auf dem städtischen Sektor der Einsatz von Frontsoldaten aller Berufe nach dem Kriege dringend notwendig, um eine gesunde Wirtschaftsstruktur zu erreichen. Schon jetzt ist besonders Bedacht darauf genommen, geeignete Handels- und Handwerkerbetriebe sowie Beteiligungen an Industrieunternehmungen in genügendem Umfange für die Ansiedlung bewährter Frontkämpfer auch in den Städten des Warthelandes sicherzustellen.

Mit der Überwindung aller Schwierigkeiten in der Planung, praktischen Vorbereitung und technischen Durchführung der Ansiedlung war die den deutschen Umsiedlern und ihrer Seßhaftmachung im Warthegau gewidmete Arbeit keineswegs getan. Es mußte vielmehr eine umfangreiche und durchgreifende Betreuungsarbeit einsetzen, die der Eingewöhnung der Ansiedler in die neuen Verhältnisse, ihrer Unterstützung in Wirtschaftsfragen, ihrer fachlichen und beruflichen Schulung

H2850 – 0013

und Förderung, ihrer Gesundheitspflege und ihrer weltanschaulichen Schulung zu dienen hatte. Von einer planvollen und zielbewußten Betreuung war es abhängig, wie schnell und gut sich die Siedlerfamilien in der neuen Heimat zurechtfanden. Hier waren es in erster Linie die Arbeitsstäbe des Reichskommissars, die die erforderlichen Sofortmaßnahmen tatkräftig zur Durchführung brachten. Später wurde dann die Betreuungsarbeit, soweit sie die Menschenführung betraf, von den Dienststellen der Partei übernommen und erfolgreich weitergeführt. Selbstverständlich durfte die Betreuung nie in Überbetreuung ausarten und dem Siedler die Initiative und den Willen zur Selbsthilfe nehmen. Andererseits entsprachen die durchgeführten Maßnahmen zur materiellen Unterstützung und Förderung der angesiedelten Bauern und Städter der dringenden Notwendigkeit, jeder Familie den unbeschwerten und glatten Beginn ihres schaffensreichen Lebens in der neuen Heimat zu ermöglichen. Die Dienststelle des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums hat dabei in großzügiger Weise dafür Sorge getragen, daß dringenden Mängeln an Gebrauchs- und Bedarfsgegenständen des täglichen Lebens abgeholfen werden konnte. Sie wendete allein 10800000 RM. für den Sofortbedarf an Möbeln aller Art auf und lieferte unter anderem mehr als 8000 Grundausrüstungen an Küchen- und Hausgeräten, über 10000 Bettwäschegarnituren und bisher 30000 Wolldecken. 11000 Öfen mußten beschafft werden. In den Städten wurden nahezu 6000 Wohnungen total instandgesetzt. Durch jedes Dorf gingen besondere Bautrupps und besserten viele vorhandene Gebäudeschäden aus. Hinzu kam dann das großzügige Eingreifen der NSV., die umfangreiche Lebensmittel- und Kleiderlieferungen, solide und zweckmäßige Möbel in großer Zahl sowie vieles andere mehr den Umsiedlern zur Verfügung stellte. Die Bauernsiedlungsgesellschaften führten nach Übernahme der Aufgaben der anfangs von den Arbeitsstäben gestellten Bautrupps in besonderen Bauaktionen mit zeitweise mehr als 18000 Arbeitskräften die Instandsetzung und den Ausbau der Bauerngehöfte durch. Überdies beschafften sie den bäuerlichen Siedlern das erforderliche Ackergerät, Saatgut, Vieh und Inventar, Futter- und Düngemittel. Fachliche Berater des Reichsnährstandes halfen den Ansiedlern, sich an die erhöhten Ansprüche unserer modernen Landwirtschaft zu gewöhnen. Besonders zu erwähnen ist ferner der tatkräftige und überaus erfolgreiche Einsatz des Deutschen Frauenwerks, des BDM. und des weiblichen Arbeitsdienstes. Schließlich muß in diesem Zusammenhang der Studenten und Studentinnen des Facheinsatzes Ost gedacht werden, die sich als Junglehrer, Mediziner und Bautechniker in ausgezeichneter Weise in die Ansiedlerbetreuung einschalteten. Diese Tätigkeit bedeutete zugleich einen weiten zukunftweisenden Schritt in der Richtung einer praktischen Ostarbeit des deutschen akademischen Nachwuchses.

Die einmalige Arbeitsleistung und der stets tatbereite Einsatz aller Beteiligten sind durch den eingetretenen Erfolg belohnt worden. Aus den Ansiedlern sind bereits bodenständige Bauern geworden, die ihre neue Heimat im Warthegau lieben. Wer heute durch den Gau fährt, wird selbst in dem entlegensten Ostkreis allerorts die Hakenkreuzfahne von den Dachfirsten deutscher Bauernhöfe flattern sehen. Er wird beobachten, daß diese Höfe und Dörfer bereits ein neues Gesicht erhalten haben. Das Wartheland ist durch die Ansiedlung der heimgeführten Volksdeutschen schon wieder erheblich deutscher geworden. Mit ihrer für Binnendeutsche oft unbegreiflichen Lebenskraft haben die angesiedelten Bauern sich unverzüglich an die Arbeit gemacht, um zu ihrem Teil daran mitzuwirken, die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes zu sichern und zu verbreitern. Die auf dem bäuerlichen Sektor besonders stark eingesetzte fachliche Betreuung und Schulung hat mit dazu beigetragen, daß trotz der an sich notwendigen Neueingewöhnung der Bauern in die Art der Bebauung des Bodens die landwirtschaftliche Erzeu-

gung nicht etwa geringer geworden, sondern im ständigen Ansteigen begriffen ist. Wie jeder andere deutsche Bauer sind alle volksdeutschen Ansiedler fest entschlossen und — wie die Entwicklung gezeigt hat — auch fähig, ihr Teil an dem weiteren erfolgreichen Gelingen der Erzeugungsschlacht des Reichsnährstandes beizutragen. Die gemäß der Anordnung 11/II zur sofortigen Festigung der kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Umsiedlerdörfer während der Kriegszeit durchzuführenden Sofortmaßnahmen für den geplanten Dorfumbau und die vorläufigen Flurbereinigungen werden eine weitere Steigerung der erzeugungsmäßigen Erfolge mit sich bringen.

Auch die in den Städten eingesetzten Ansiedler haben sich vorbildlich in die deutsche Volksgemeinschaft eingefügt und im Rhythmus dieser Volksgemeinschaft Tritt gefaßt. Als selbständige Kaufleute, Handwerker und Gewerbetreibende haben sie sich den für sie neuen wirtschaftlichen Notwendigkeiten ihrer neuen Heimat ohne weiteres angepaßt und entscheidend mit dazu beigetragen, daß das Wirtschafts- und Verkehrsleben im Wartheland seinen planmäßigen Wiederaufbau erfahren konnte. Von besonderer Bedeutung ist auch die intensive Mitarbeit aus allen Ansiedlerkreisen beim Aufbau der Partei und ihrer Gliederungen. Die große Zahl der Umsiedler in den Reihen der Partei, SA., SS, NSKK., NSFK. und dem Frauenwerk zeugt von dem allseits vorhandenen guten Willen zur Mitarbeit und bekundet zugleich, welche große Bedeutung der Partei und ihren Gliederungen als Schmelztiegel der deutschen Volksgemeinschaft im Osten zukommt. Die Ansiedler sind somit heute mit zum tragenden Fundament des Warthegaues geworden. Ihre Unterscheidung von den übrigen deutschen Volksgenossen fällt schon immer schwerer; die Angleichung und das Zusammenwachsen zu einem neuen einheitlichen Ganzen ist erheblich fortgeschritten. Viele Ansiedler des Warthegaues stehen heute mit der Waffe in der Hand an der Front. Ihre Zahl ist größer als die Stärke einer Division. So trägt auch der Krieg das Seine dazu bei, das neugebildete deutsche Volkstum im Warthegau mit der deutschen Volks- und Schicksalsgemeinschaft immer nachhaltiger zusammenzuschweißen. Da im übrigen auch den im Wartheland alteingesessenen Deutschen eine wesentliche Förderung ihrer Entwicklungsmöglichkeiten durch besondere Maßnahmen, wie z. B. Vergrößerung ihrer Höfe, Umsetzung auf lebensfähige Bauernstellen sowie Einweisungen in Handels- und Gewerbebetriebe, zuteil geworden ist, hat die deutsche Volkstumsfront des Warthelands im ganzen gesehen schon jetzt eine Stärkung erfahren, die uns mit besonderem Vertrauen für das Gelingen der nach Beendigung des Krieges geplanten weiteren großzügigen Aufbau- und Besiedlungsarbeiten erfüllen darf.

Alles aber auf dem Gebiet der Besiedlung des Warthegaues bisher Geleistete stellt nur erst einen Anfang dar. Die Vollendung wird das deutsche Volk in der Gesamtheit seiner Stämme bringen müssen. Bei dieser Vollendung werden unsere Fronthämpfer an erster Stelle stehen. Sie, die den deutschen Lebensraum erweiterten und heute gegen den äußeren Feind verteidigen, werden ihn morgen als Siedler für Kinder und Kindeskinder neu erschließen oder als Kaufleute, Handwerker, Ärzte, Unternehmer und qualifizierte Arbeiter entscheidend am wirtschaftlichen Aufbau mitwirken. Der Warthegau wartet auf diese Fronthämpfer und weiß, daß sie sich bei ihrer Mitarbeit am friedlichen Aufbauwerk ebenso einzigartig und erfolgreich bewähren werden wie in den vielen siegreichen Schlachten des Krieges. Daher wird die weitere, das deutsche Bollwerk im Warthegau vollendende Siedlung gemäß dem Willen des Führers erst dann beginnen, wenn der deutsche Freiheitskampf siegreich zu Ende geführt ist. Die vorbereitenden Planungsarbeiten sind dazu in vollem Gange. Bei ihrer Durchführung werden die in unermüdlicher Arbeit gesammelten Erfahrungen und die dabei geschulten, allen kommenden Siedlungsaufgaben gewachsenen Kräfte ihren weiteren entscheidenden praktischen Einsatz finden.

Ansiedlung im Gau Danzig-Westpreußen

Von SS-Obergruppenführer und General der Polizei Hildebrandt
Höherer SS- und Polizeiführer Danzig-Westpreußen

Die Ansiedlung deutscher Volksgruppen in den alten deutschen Gebieten Westpreußens und des Warthelandes ist nur ein Teil der großen Siedlungsaufgaben, die im Osten zu erfüllen sind. Ist die bäuerliche Siedlung auf der einen Seite die Gewinnung neuen Lebensraumes, so stellt sie andererseits gerade in dem volkstumspolitisch so umstrittenen Gebiet Danzig-Westpreußen in erster Linie die Sicherung alten deutschen Kulturlandes dar. Hier wird nicht, wie es im Wesen expansiver Siedlung liegt, Neuland erobert, sondern es soll das Deutschtum in deutschen Gebieten der notwendigen Festigung zugeführt werden. Gerade die Volksgruppen, die in der harten Schule volksdeutscher Bewährung ihr Deutschtum unter fremder politischer Herrschaft, unter dem Druck fremder Kulturbeeinflussung bewahrt haben, mußten für die Sicherung der ehemals gefährdeten Räume von besonderem Wert sein.

Der ehemalige polnische Staat hat seinen angeblichen Anspruch auf das westpreußische Land immer mit den Mitteln, die die politischen Verhältnisse gerade erlaubten, durchzusetzen versucht. Als 1920 der polnische General Haller in einer theatralischen Feier die Vermählung Polens mit dem Meer sinnbildlich vollzog, indem er einen goldenen Ring in die Ostsee warf, da schien das alte deutsche Land endgültig für das Reich verloren. Die Fehler der alten Ostpolitik rächten sich bitter. Die polnische Volkstumspolitik trug den Sieg davon. Kam es schon im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer Massenabwanderung von Deutschen aus Westpreußen, so verließen allein in der Zeit von 1840 bis 1920 600000 deutsche Menschen den westpreußischen Raum. Der Prozeß der negativen völkischen Auslese, der rassischen Unterwanderung, der Mangel an Zielstrebigkeit und Klarheit in der Behandlung der polnischen Frage, all das führte zur fortgesetzten Abwanderung des Deutschtums, zum Nachrücken polnischen Volkstums, das sich als biologisch stärker erwies. Daran änderten auch die besten Vorsätze nichts, wie sie z. B. Ausdruck fanden im Entwurf zu den Siedlungsgesetzen von 1886 (26. April und 21. Juni), „um die Überflutung dieser Landesteile mit polnischen Elementen zu verhindern und deutschem Geist und deutscher Bildung mehr und mehr Bahn zu öffnen". Von 1920 bis 1939 haben wieder 600000 Deutsche ihre westpreußische Heimat verlassen, eine Völkerwanderung größten Ausmaßes aus dem sogenannten Korridorgebiet fand statt.

Der Erfolg der alten Ansiedlungskommission war gering. Von 1886 bis zum Ausbruch des Weltkrieges sind in Westpreußen 128495 Hektar Land angekauft und besiedelt worden. Damit sind 5306 Ansiedler-Pacht-Arbeiterstellen geschaffen worden. Die konsequente Ausrottungspolitik, die der polnische Staat dem Deutschtum gegenüber von 1920 bis 1939 geführt hat und die ihre letzte Steigerung in der Ermordung volksdeutscher Menschen im Herbst 1939 gefunden hatte, stellt für die Neuordnung des Raumes verpflichtende Aufgaben. Hier sind die Fehler der Vergangenheit, die falsche Siedlungspolitik, die schwächliche Duldung der unberechtigten Machtansprüche des fremden, polnischen Volkstums innerhalb der eigenen Grenzen, die Unterschätzung der gewaltigen biologischen Gefahr, zu korrigieren.

Die Ansiedlung alter bewährter volksdeutscher Gruppen stellt den Anfang der neuen Ostpolitik dar, die aus der Geschichte dieses Raumes gelernt hat. Im Gau Danzig-Westpreußen hatte die Dienststelle des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums unter wesentlich anderen Voraussetzungen zu arbeiten als in den Nachbargauen, da eine außerordentlich starke boden-

H2850 – 0014

sässige Zwischenschicht die Bevölkerungsgrundlage bildete, die, zwischen Deutschen und Polen stehend, in Kultur und Sprache zu den Polen hinneigte, und ihre künftige Zuordnung zu dem einen oder anderen Volkstum erschien zunächst schwer klärbar. Durch das Vorhandensein eines besonderen kassubischen Menschentums, das sich obendrein seit jeher sowohl von den Deutschen als auch den Polen distanziert hatte und in geschlossener Siedlungsform in den Kreisen Karthaus, Neustadt, Berent und zum Teil Konitz lebte, wurde die Lage noch unübersichtlicher.

In diesen Raum hinein erfolgte bereits im Spätjahr des Jahres 1939 die Heimführung der Baltendeutschen, bereits vor Bestehen jeder festen Staats- und Parteiorganisation. Rund 12000 Angehörige dieser vorwiegend wirtschaftlichen und geistigen Berufen angehörenden Volksgruppe verblieben für die Dauer in den Städten des Gaues und bildeten hierbei besonders den ersten Kern für die Deutschmachung Gotenhafens.

Die Erfahrungen dieser ersten Aktionen ergaben die Grundlagen für den nach Errichtung der Dienststelle des Reichskommissars aufzustellenden Ansiedlungsstab. Rund 930 Familien der beim Einmarsch der Sowjets in Ostpolen durch die deutsche Wehrmacht zurückgeführten Gruppe der Pultusker-, Bug- und Narew-Deutschen waren provisorisch auf kleineren ehemals polnischen Höfen im Gau untergebracht worden. Genaue Erfassung dieser Umsiedler, die Lebensfähigmachung der Hofstellen, die Versorgung mit Vieh und Inventar, endlich aber auch eine Überprüfung der Ost- und Einsatzwürdigkeit ergaben sich als vordringliche Aufgaben. Gleichzeitig hiermit übernahm Danzig-Westpreußen aus den Reihen der in den Warthegau zurückgeführten Cholmer- und Lubliner-Deutschen 286 Familien, die, aus der Weichselniederung stammend, wieder unter gleichen Bedingungen vorwiegend intensiven Gemüsebau treiben wollten. Hieraus ergab sich bereits die Notwendigkeit einer genauen planerischen Feststellung über die Eignung bestimmter Umsiedlergruppen, denen im Rahmen der gegebenen Verhältnisse, möglichst den heimischen Wirtschaftsverhältnissen entsprechend, analoge Bedingungen gewährt werden sollten. Für diese Planungsaufgabe wurde eine enge Zusammenarbeit mit den Organen der Landesbauernschaft und der Landeskulturbehörde vereinbart, wie überhaupt der gesamte Ansiedlungsstab zahlreiche Referenten und Mitarbeiter zu ehrenamtlicher Tätigkeit von bestehenden Behörden und Dienststellen abgeordnet erhielt. In ähnlicher Form bildeten auch die Kreisansiedlungsstäbe als die verantwortlichen Arbeitsorgane des Ansiedlungsstabes regelrechte Arbeitsgemeinschaften der in der Verwaltungsstufe des Kreises tätigen Behörden und Dienststellen. Unter Verantwortung des als Kreisansiedlungsstabsführer eingesetzten Sturmbannführers der Allgemeinen SS wirkten Landrat, Kreisleiter, Kreisbauernführer, Kreislandwirt, Leiter des Arbeitsamtes und Kreisamtsleiter der NS.-Volkswohlfahrt zusammen in der Hofauswahl, Zuteilung der Höfe an die Umsiedler und der Betreuung der Angesiedelten.

Bei der vorbereitenden Planung ergab sich, daß einzelne Kreise des Gaues von vornherein für die Besetzung mit Umsiedlern fast gänzlich ausschieden. Es handelt sich hier um die Kreise Konitz, Tuchel, Berent und Karthaus, in denen größere Gebiete vorwiegend leichten Sandboden haben. Die kleinen Inseln und Randgebiete dieser Kreise mit mittleren Böden wurden genau festgelegt und ebenfalls für die Ansiedlung vorgesehen. Die Kreise Pr.-Stargard, Tuchel, Schwetz, Zempelburg, Bromberg, Thorn, Neumark, Strasburg, Rippin und Leipe besitzen vorwiegend mittleren, aber auch schon weizen- und zuckerrübenfähigen Ackerboden und nähern sich damit schon den Kreisen Dirschau, Graudenz, Kulm, Briesen und Wirsitz, die neben dem höchst ertragsreichen und ertragssicheren Schwemmlandboden der Weichselniederung sowie dem stellenweise in den Kreisen Thorn und Kulm auftretenden schwarzerdeähnlichen Boden als landwirtschaftlich wertvollste Gebiete des Reichsgaues zu gelten haben.

Nach der Durchführung der Bodenbewertung und Inangriffnahme der Aufforstungsplanung mit einem voraussichtlichen Umfang von 200000 Hektar versprechen die verbleibenden kulturwürdigen Böden selbst unter Berücksichtigung gewisser klimatischer Ertragsschwankungen im Getreidebau doch volle Ertragssicherheit. Sogar der Anbau wärmebedürftiger Kulturpflanzen ist im Reichsgau Danzig-Westpreußen durchaus möglich. Damit ergeben sich Voraussetzungen für die Ansiedlung besonders zweier Volksgruppen: der Litauendeutschen und der Bessarabiendeutschen. Die erste Gruppe, aus völlig ähnlichen wirtschaftlichen klimatischen Verhältnissen kommend, könnte wohl ohne Schwierigkeiten mit den im Nordteil des Gaues gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen fertig werden. Die zweite Gruppe, wiederum von besten Böden mit ausgesprochenem Kontinentalklima kommend, findet, abgesehen von den Wohnvoraussetzungen, durchaus würdige Lebensbedingungen vor. Zu einer Ansiedlung der litauendeutschen Volksgruppe ist es in Danzig-Westpreußen nicht gekommen, weil ein wesentlicher Teil davon in sein ursprüngliches Siedlungsgebiet zurückgeführt wird. Mit der Einweisung der Bessarabiendeutschen wurde am 22. Februar 1941 die große Ansiedlungsaktion im Gau begonnen. Die Voraussetzungen hierfür waren wesentlich ungünstiger als in anderen Ostgauen, da in Danzig-Westpreußen sich keine Möglichkeit zur Schaffung von Umsiedlerlagern bot. Für den Abtransport der Umsiedler von den Lagern um Litzmannstadt bis ins Ansiedlungsgebiet wurde eine jeweils zwischen 300 und 500 Kilometer schwankende Transportleistung erforderlich. Die Führung von Trecks verbot sich dadurch von selbst. Außerordentliche Erschwernisse ergaben sich gleich bei Beginn der Ansiedlung infolge einer durch die Kriegslage im Osten bedingten Transportzugsperre, die von März bis Oktober 1941 anhielt. Es bedeutete eine außerordentliche Leistung der im Ansiedlungsstab bestehenden Transportabteilung, wenn während dieser Sperre rund 14000 Köpfe der bessarabiendeutschen Volksgruppe mit ihrem Gepäck nach Danzig-Westpreußen übergeführt und angesiedelt wurden. 80 v.H. der Umsiedler befinden sich heute bereits im Besitz ihres Gepäcks. Die im Oktober erfolgte Aufhebung der Transportsperre änderte die Situation unwesentlich, da von Dezember bis Januar 1942 bereits eine weitere Sperre zur Bewältigung des Urlauberverkehrs eintrat. Auch zur Zeit besteht keine Möglichkeit zur Gestellung von Sonderzügen, so daß die Fortführung der Ansiedlung nur in kleinsten Transporten mit den planmäßigen P-Zügen durchgeführt werden kann.

Für die Erfassung der Umsiedler und die sonstigen der Einweisung vorausgehenden Vorarbeiten wurde die Schaffung eines Verbindungsstabes in Litzmannstadt erforderlich. Außer einem hauptamtlichen SS-Führer arbeitet dieser fast ausschließlich mit Kräften aus den Reihen der Umsiedler. Durch diesen Verbindungsstab wurden zahlreiche Bauern aus den verschiedenen Ortsbereichen ausgelesen und zu Kursen der Landesbauernschaft in Danzig-Westpreußen entsandt, in denen sie in die besonderen Verhältnisse der hiesigen Landwirtschaft, außerdem in die Reichsnährstandgesetze und in die Kriegswirtschaftsbestimmungen eingeführt wurden. Ebenso wurden an alle Umsiedler zwei Broschüren verteilt, die in Zusammenarbeit zwischen Beauftragten und Reichsnährstand zusammengestellt sind und in besonders instruktiver Form mit den Verhältnissen in der neuen Heimat bekanntmachen.

Abgesehen von den durch die zu überwindenden Entfernungen bereits gegebenen Schwierigkeiten haben sich wesentlich den Gang der Ansiedlung störende Hindernisse während der gesamten bisherigen zweijährigen Dauer der Ansiedlungsarbeiten nicht ergeben. Das vorbildliche Zusammenarbeiten, vor allem der Kreisinstanzen, aber auch der Gauspitzen, in allen Fragen der Festigung deutschen Volkstums hat es möglich gemacht, kriegsbedingte Härten immer wieder auszugleichen. Die meisten Sorgen ergaben sich jeweils aus der Tatsache, daß die Mehrzahl der im

H2850 – 0015

Reichsgau Danzig-Westpreußen zur Besiedlung verfügbaren Höfe in der Zeit der Polenherrschaft außerordentlich gelitten hatten. Der zahlenmäßige Umfang der Zwischenschicht im Gau führte dazu, daß der Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums zum Zwecke der Erfüllung des Danzig-Westpreußen zugeteilten Umsiedlerkontingents die Inanspruchnahme auch solcher Höfe für Zwecke der Festigung genehmigte, deren Besitzer bei fortschreitender Arbeit der Deutschen Volksliste in die Gruppe III der DVL. kommen.

Um das Tempo der Ansiedlung nicht allzusehr zu verringern, wurde beim Inspekteur der Sicherheitspolizei ein Sonderreferat geschaffen, das nach den Richtlinien der Deutschen Volksliste alle Familien vorher überprüft, deren Höfe für die Besetzung mit Umsiedlern beansprucht werden sollten. Einmal wurde hiermit den Zweigstellen der Deutschen Volksliste ein absolut einwandfreies Unterlagenmaterial zur Verfügung gestellt und die Entscheidung damit erleichtert und beschleunigt; zum anderen wurde eindeutig festgestellt, ob es sich bei den Besitzern der Höfe um Polen oder Angehörige der eindeutschungsfähigen Zwischenschicht handelte. Da der Beauftragte bei Beanspruchung von sogenannten Dreier-Fällen die Pflicht zur anderweitigen menschenwürdigen Unterbringung der abgesiedelten Familien mit dem Ziel der Eindeutschung hat, wurde selbstverständlich angestrebt, in erster Linie verwendbare Polenhöfe zur Ansiedlung zu beanspruchen. Die inzwischen festgesetzte Endfrist zur Aufnahme in die Deutsche Volksliste zeigte nunmehr ein dermaßen überraschendes Ergebnis, daß nach der Aufnahme eines besonders großen Bevölkerungsanteils in die Abteilung III der DVL. die vorher bereits beendete Hofauswahl des Ansiedlungsstabes gänzlich hinfällig wurde, da infolge der Rechtsstellung der in die Abteilung III Aufgenommenen eine Beanspruchung von mehr als 50 v. H. der bereits zugeteilten Höfe aus der eben erwähnten Gruppe für die Zwecke der Ansiedlung unmöglich geworden ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer völlig neuen Hofauswahlaktion.

Als Ergebnis der bisherigen Ansiedlungsarbeit ist festzustellen, daß die Zahl der bisher angesiedelten Bauernfamilien 5741 mit 27052 Köpfen beträgt; hiervon sind 8514 Kinder unter 14 Jahren. Die Fläche des früher von diesen Familien besessenen Landes beträgt 74600 Hektar. Die Zuteilung im Reichsgau Danzig-Westpreußen beträgt 114600 Hektar. An nichtbäuerlichen Familien der Bessarabiendeutschen wurden bisher 559 mit 1873 Köpfen angesiedelt. Hierbei befinden sich 473 Kinder unter 14 Jahren. Die Gesamtzahl aller bisher im Reichsgau Danzig-Westpreußen angesiedelten Angehörigen zurückgeführter Volksgruppen beläuft sich demnach auf 29025 Bessarabiendeutsche, 930 Cholmer- und Lublinerdeutsche, 2334 Pultusker-, Bug- und Narewdeutsche und 12000 Baltendeutsche, also insgesamt 44285 Umsiedler, von denen rund 75 v. H. der Landwirtschaft angehören. Die Ansetzung einer solch großen Zahl von Angehörigen verschiedener Volksgruppen, die meistens aus russischen Interessengebieten zurückgeführt sind, bedingte gleichzeitig einen besonderen Betreuungseinsatz, da die Mehrzahl aller Umsiedler durch die Heimkehr ins Reich eines großen Teils ihrer persönlichen Habe verlustig gegangen war. Durch die Transportabteilung des Ansiedlungsstabes wurde in enger Zusammenarbeit mit der NSV. und durch teilweise Übertragung des Aufgabenbereichs an diese eine umfangreiche Möbel- und Hausrat-Betreuung der Umsiedler herbeigeführt. In allen Ansiedlungskreisen mußten besondere Kreislager für die Zwischenlagerung und Auslieferung dieser Bedarfsgegenstände eingerichtet werden. Alle Kräfte galt es anzuspannen, zusätzlich erforderliche Bettdecken und Spinnstoffwaren aller Art zu beschaffen. Der gesamte Umfang dieser Aktion geht aus nachfolgenden Zahlen hervor. An die Umsiedler wurden herausgegeben: 2871 Schlafzimmer, 4686 Küchen, 7910 Einzelbetten, 3188 Kinder-Einzelbetten, 1383 Schränke, 2151 Tische, 884 Stühle. An Spinnstoffwaren wurden herausgegeben: 9500 Handtücher, 4100 Bettlaken, 4100

H2850 – 0016

Kopfkissen, 8500 Schlafdecken, 4100 Bettbezüge. Der Wert der ausgegebenen Hausratgegenstände belief sich auf etwa 387200 RM. Der Umfang der Betreuung der volksdeutschen Umsiedler erweist am klarsten den Zustand, in dem sich der Gau Danzig-Westpreußen nach zwanzigjähriger Polenherrschaft befand.

Gerade in Anbetracht der zahlenmäßig starken Zwischenschicht der Bevölkerung des Gaues wird die Sonderbetreuung der wertvollen Deutschen noch auf lange Sicht durchgeführt werden müssen. Aus diesem Grunde wurde auch bereits die Durchführung von Maßnahmen zur Lebensfähigmachung volksdeutscher Kleinst- und Kleinbauernbetriebe (gemäß Anordnung 9/IV des RK. f. d. F. d. D.) in Angriff genommen. In einzelnen Kreisen geht die Zahl der hierzu in Vorschlag gebrachten volksdeutschen Bauern in die Hunderte. Mit Rücksicht auf die endgültige planerische Gestaltung des Gaues, aber auch auf die derzeit gegebene volkstumspolitische Lage konnte bisher nur in jedem Kreis eine Zahl bis zu 50 Familien durch Umsetzung oder Landzulage Berücksichtigung finden. Die Maßnahmen zur Festigung deutschen Volkstums werden noch eine ganze Reihe von Jahren fortgesetzt werden müssen, ehe dem Gau ein endgültiges deutsches Gesicht gegeben ist. Die Durchsetzung der Bevölkerung mit zahlreichen Deutschen aus dem Altreich wird eine der ersten und entscheidendsten Friedensaufgaben sein. Damit wird die nach Beendigung der Einweisung rückgeführter volksdeutscher Gruppen vorübergehend unterbrochene Ansiedlung im Gau Danzig-Westpreußen eine noch lange andauernde Fortsetzung finden. Es ist bezeichnend, daß bisher in 1½ Jahren der Ansiedlungstätigkeit im Reichsgau Danzig-Westpreußen mit insgesamt rund 130000 Hektar etwa dieselbe Fläche wiederum deutsch besiedelt ist, die durch das seinerzeitige Wirken der deutschen Ansiedlungskommission vom Jahre 1886 bis 1914 besiedelt worden war.

Die Rückführung alten deutschen Kulturraumes in den Verband des Großdeutschen Reiches ist nicht mit der territorialen Eingliederung und verwaltungsmäßigen Übernahme abgeschlossen. Die Eindeutschung und Sicherung des ehemals gefährdeten Grenzraumes, die mit wechselndem Erfolg, oft genug dabei vergeblich versucht worden ist, besteht jetzt als Forderung, die mit anderen Mitteln als bisher erfüllt werden muß. Es wird nicht allein genügen, die volksfremden Glieder zu entfernen und an ihre Stelle deutsche Bevölkerung anzusetzen. Die Eindeutschung ist hier nicht nur eine Frage der Neubesiedlung, sondern eine Frage der kulturellen Raumdurchdringung. Hier müssen die ehemals fließenden Volkstumsgrenzen — es hat früher weder künstliche noch natürliche Grenzen gegeben, die zu bestimmen vermochten, wo die Scheidung sich vollzog — verschwinden. Ein geschlossener deutscher Lebenstil ist zu schaffen. Mit der Einweisung der volksdeutschen Umsiedler in den Reichsgau Danzig-Westpreußen ist dabei ein hoffnungsvoller Anfang gemacht worden. Denn die hier nun tätigen Menschen haben sich in kürzester Zeit außerordentlich bewährt, sei es in der gewerblichen Wirtschaft, wie vor allem in der Landwirtschaft. Es erfüllt sie mit Stolz, an der Neuordnung des Ostens, als einer der größten Aufgaben der Reichsplanung, mitarbeiten zu dürfen, und sie sind sich ihrer Mission voll und ganz bewußt. In ihren Berufen erfüllen sie ihre Pflichten und bemühen sich dadurch, den Dank für die Heimholung durch den Führer zu beweisen. Sogar in Stellen der staatlichen und politischen Verwaltung als Amtskommissare, Ortsbürgermeister und Ortsbauernführer konnten bereits Umsiedler eingeführt werden. Auch in der Partei und ihren Gliederungen arbeiten sie freudig mit und sind so schon der großen deutschen Arbeits- und Aufbaugemeinschaft völlig eingegliedert, in ihr täglich und stündlich bemüht, das schwere Werk der endgültigen Deutschmachung des westpreußischen Landes, ungeachtet aller Widerstände, zu fördern und zu verwirklichen.

Volksdeutscher Wall in Oberschlesien

Von SS-Obersturmbannführer Dr. Fritz Arlt
Stabsführer beim Beauftragten des Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums in Oberschlesien

Der Gau Oberschlesien wurde durch Erlaß des Preußischen Ministerpräsidenten vom 20. Dezember 1940 durch Vereinigung der Kreise des Regierungsbezirks Oppeln mit den Kreisen der ehemaligen Woiwodschaft Schlesien (Teschen, Bielitz, Rybnik, Pleß, Königshütte, Kattowitz-Stadt und -Land, Loben und Tarnowitz), einem Teil der ehemaligen Woiwodschaft Krakau (Kreise Saybusch, Wadowitz, Biala und Krenau) und einem Teil der ehemaligen Woiwodschaft Kielce (Kreise Sosnowitz, Bendsburg, Ilkenau, Warthenau und Blachstädt) mit Kattowitz als Gauhauptstadt geschaffen. Das gesamte Gebiet ist ursprünglich deutsches Hoheitsgebiet gewesen und deutscher Kultur- und Volksboden. Bis zur Gründung des polnischen Zwischenreiches von 1919 bis 1939 gehörten die Kreise der alten preußischen Verwaltung (nördlich der Weichsel, westlich der Przemsza), der alten österreichisch-schlesischen Verwaltung (südlich der Weichsel, westlich des Bielefusses), der österreichisch-galizischen Verwaltung (südlich Weichsel, östlich des Bielefusses), der Rest nach kurzer Zeit preußischer Verwaltung (Neupreußen 1769 bis 1807) dem russisch-polnischen Verwaltungsbereich an.

Die Verwaltungsgeschichte des heutigen oberschlesischen Gebietes war entscheidend für die übernommenen volkspolitischen und kulturellen Verhältnisse. Trotz der Verdrängung der ursprünglich deutschen Siedler — vorwiegend im Gebiet des ehemaligen Russisch-Polen und des ehemaligen Österreichisch-Galizien, teilweise auch im ehemaligen Österreichisch-Schlesien, in nur geringem Maße im ehemaligen preußisch-schlesischen Teil — war die führende Intelligenz auf dem Sektor des Bergbaues und der Industrie immer wesentlich deutsch geblieben. Neben der Verwaltungsgeschichte wurden für das oberschlesische Gebiet bedeutsam die natürlichen, geopolitischen Voraussetzungen: Kohle, Erz, Kalk, Steine, Tone, Holz, Wasser und die Bodenwerte. Das größte Kohlevorkommen Europas, das im Ursprungsgebiet von Weichsel, Oder und Warthe liegt (Schätzungen bewegen sich zwischen 66 bis 75 Milliarden Tonnen), gepaart mit Eisen-, Zink- und Bleivorkommen, ließ hier ein riesiges Bergbau- und Industriegebiet im 19. Jahrhundert unter deutscher Initiative (Reden, Heinitz, Ruhberg u. a.) entstehen. 60 v. H. der gesamten Bevölkerung im Gau sind ausschließlich in Industrie und Bergbau beschäftigt. Die Entwicklung von Industrie und Bergbau, die vornehmlichen Renteninteressen der Unternehmer (der Landadel wurde zum Gruben- und Industrie-Adel; typische Beispiele: Henckel von Donnersmarck, Schaffgottsch, Ballestrem, Fürsten Pleß, Grafen Larisch, Thiele-Winkler, von Giesche u. a.) führten zu einer, modernen deutschen Gesichtspunkten in keiner Weise entsprechenden Siedlungs-, Sozial-, Volkspflege- und Berufsstruktur. Dazu kam die absolute Vernachlässigung bzw. falsche Steuerung der nationalpolitischen Interessen durch die verantwortlichen Männer in Verwaltung und Industrie.

Die Wirtschaftsentwicklung Oberschlesiens bedingte die Anhäufung einer ungeheuren Zahl von Menschen auf engstem Raum (Bevölkerungsdichte Oberschlesiens 202,4 Einwohner auf den Quadratkilometer, im Zentralrevier (11 Kreise) 791,7 Einwohner auf den Quadratkilometer, Landkreise mit einer Bevölkerungsdichte von 1800 Einwohner auf den Quadratkilometer), die im deutschen Osten einmalig ist und in ihren Spitzen nur von wenigen Gebieten Europas erreicht wird. Konzentration der Bevölkerung auf engstem Raum, bäuerlich-industrielle Verzahnung über das ganze Gebiet (ausschließlich der Kreise links der Oder), unordentliche Wohnhaufen, restlose Übersetzung aller Wohnungen im gesamten Gebiet sind die Folgeerscheinungen der Wirtschaftsentwicklung im Gau Oberschlesien und stellen die natürlichen Voraussetzungen dar, mit denen die SS-Führer und -Männer bei den Ansiedlungsarbeiten zu rechnen hatten.

Auf dem landwirtschaftlichen Sektor wirkten sich besonders aus die durch die bäuerlich-industrielle Verzahnung herbeigeführten Verhältnisse: Besitzgrößenzersplitterung (90 v. H. aller Betriebe liegen unter 15 Hektar), Nutzung von anbauunwürdigen Flächen (Rodung von Bergwäldern und Heide als Folge der hier typischen agrarischen Überbevölkerung), Nichtbeachtung der Grundsätze einer ordentlichen Bodenpflege (Wasserwirtschaft, Beetkultur, keine Drainagen), Verfall der Wirtschaftsgebäude (der Klein- und Kleinstwirt konnte nicht investieren), Verfall des Viehbestandes und des Saatgutes (der Klein- und Kleinstbesitzer war finanziell nicht in der Lage, eine Regeneration seines Viehes oder des Saatgutes vorzunehmen), Verfall der Siedlungs- und Wegekultur (die Landgemeinden waren nicht steuerkräftig, Planlosigkeit im Siedlungswesen, Posekensiedlung). Der gesamte landwirtschaftliche Sektor fand bislang im hiesigen typischen Industriegebiet keine Beachtung.

So mußten die verantwortlichen Männer der Dienststelle durch die geschilderten Verhältnisse auf dem Gebiet der gewerblichen Wirtschaft, des Handels, des Handwerks und der Landwirtschaft, zu denen noch die nationalpolitische Verzahnung kommt (OS. typisches Gebiet für die Entwicklung einer Zwischenschicht: Oberschlesier, Slonsaken), bei den Ansiedlungsarbeiten vollkommen neue Verhältnisse schaffen, die sich konstruktiv in den zukünftigen Aufbau des Gaues einfügen müssen. Die Schwierigkeiten der Ansiedlungsarbeit in Oberschlesien sind aus dem vorstehend Dargestellten deshalb weit höher in Rechnung zu stellen als in anderen Ostgauen.

Träger der Ansiedlungsarbeit im Gau Oberschlesien ist der Gauleiter und Oberpräsident als Beauftragter des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums. In der Dienststelle des Beauftragten ist von vornherein eine Abteilung Ansiedlung geschaffen worden, die mit den anderen Abteilungen der Dienststelle: Wirtschaft, Landwirtschaft, Planung, Bodenamt, Rechtsabteilung, Verwaltungsabteilung, Menscheneinsatz als federführende Abteilung die Lenkung und Steuerung der Ansiedlung durchführt. Die Leiter der Kreisdienststellen des Beauftragten lassen die Arbeiten durch ihre Dezernate Wirtschaft und Landwirtschaft durchführen. Die Tatsache, daß der Stabsführer der Dienststelle zugleich Gaubeauftragter des Hauptamtes Volksdeutsche Mittelstelle ist, wirkte sich hinsichtlich der Zusammenarbeit mit der ihm unterstellten Lagerorganisation (Einsatzführer der Volksdeutschen Mittelstelle) besonders günstig aus.

Träger der Finanzierung auf dem gewerblichen Sektor, der gewerblichen Vorausplanung ist die für den Dienststellenbereich zuständige Zweigstelle der Deutschen Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft (DUT.). Die Oberschlesische Landgesellschaft ist Träger der Inventarisierungen, der Bauausführung und der wirtschaftlichen Betreuung der Siedler auf dem landwirtschaftlichen Sektor. Das Gauhauptamt für Volkswohlfahrt ist Träger der Verpflegungs- und Versorgungsaktion der Umsiedler bei ihrer Einsetzung. Polizei- und Gendarmeriekräfte des Höheren SS- und Polizeiführers, die anfangs in Bataillonsstärke, später in Einzelposten abkommandiert wurden, sind Träger der notwendigen Überwachung des gesamten Ansiedlungsvorganges. Durch Anordnung des Beauftragten, Fritz Bracht, sowohl als Gauleiter wie als Oberpräsident, stehen Parteidienststellen, wie Verwaltungsdienststellen zur zusätzlichen Arbeitsleistung bei der Ansiedlung zur Verfügung. Beteiligt an der Ansiedlung sind weiter die „Ostdeutsche Landbewirtschaftungsgesellschaft, Zweigstelle Kattowitz", der Landeshandwerksmeister, die Wirtschaftskammer, die zuständigen Industrie- und

H2850 – 0017

Handelshammern. Es sind im Gau Oberschlesien, im Gegensatz zu den anderen Gauen, keine Ansiedlungsstäbe und Kreissiedlungsstäbe gebildet worden, sondern die Arbeiten wurden von den ordentlichen Dienststellen des Beauftragten mit durchgeführt. Für die Zusammenfassung der einzelnen Dienststellen im Ansiedlungsvorgang ist entscheidend, daß Gauleiter Bracht durch die von ihm angeordnete Personalunion zwischen dem Stabsführer der Dienststelle und dem Leiter des Hauptamts für Volkstumsfragen bei der Gauleitung Oberschlesien ein Nebeneinanderarbeiten der einzelnen Träger der Umsiedlungsaktion vermieden hat.

Dem eigentlichen Umsiedlungsvorgang **auf dem landwirtschaftlichen Sektor** voraus gehen **Planung, Boden- und Menschenerfassung.** Die Siedlungsplanung scheidet von vornherein alle Gebiete aus, die nicht besiedlungsfähig sind auf Grund der Ergebnisse der seitens des Reichsführers SS veranlaßten Bodenschätzung; ferner alle Gebiete über Kohle, Kalk und Erz, von denen der Siedler in absehbarer Zeit wieder weichen müßte; die Aufforstungsgebiete in den Beskiden und in den Heidegegenden sowie die Gebiete, die in unmittelbarer Industrienähe liegen, bei denen eine mit der Ansiedlung verbundene Auflösung der industriell-bäuerlichen Verzahnung zwangsläufig eine Störung des Produktionsprozesses, die gegenwärtig nicht erwünscht ist, herbeiführen müßte. In paralleler Arbeit erfolgt nach Fertigstellung der Planung die Menschenerfassung in den Lagern und die Bodenerfassung. Bei der Erfassung der Umsiedler in den Lagern wird der Landesbauernführer beteiligt hinsichtlich der Bewertung und der Zuteilung der zukünftigen Landfläche für den bäuerlichen Siedler. Bei der Erfassung des Bodens wird im gleichen Arbeitsverfahren die Festlegung der zukünftigen Wirtschaftsflächen und der Einsatzhöfe vorgenommen. Das Ergebnis der Bodenerfassungsaktion ist der Siedlungsplan.

An Planung, Menschen- und Bodenerfassung schließt sich die **Hofzuweisung** in dem sogenannten Einsatzlager, das in unmittelbarer Nähe zum Einsatzort liegt, an. Die Überführung der Siedler aus dem Einsatzlager erfolgt unter Beteiligung der Partei und der Verwaltung. In den für den Einsatz geschmückten Höfen werden ihnen Futtermittel und Vieh zugewiesen für die Landwirtschaft, für die Hauswirtschaft Lebensmittel und der nötige Hausrat. Nachdem der Siedler einige Tage in seiner neuen Situation ist, kommen Siedlungshelfer als Berater und Männer des Baustabes mit ihren Handwerkern, um Notstände abzustellen. Die nunmehrige Steuerung und Lenkung der gesamten Betreuung, die durch Partei, Verwaltung und die Siedlungsgesellschaft durchgeführt wird, liegt beim Dezernat Betreuung der Abteilung Ansiedlung.

Die notwendige vorausgehende Planung **auf dem Sektor der gewerblichen Wirtschaft, des Handels und Handwerks** wird, soweit es kleine Betriebe angeht, von dem Dezernenten Wirtschaft der Kreisdienststelle des Beauftragten im Einvernehmen mit den zuständigen Dienststellen in der Kreisebene vorgenommen. In Fällen, bei denen es sich um Einsatz von Umsiedlern in größere Objekte handelt, wird die Einsatzplanung von der Abteilung Wirtschaft der Dienststelle des Beauftragten mit der DUT. und der Wirtschaftskammer vorgenommen. Das gesamte übrige Verfahren ist im wesentlichen dasselbe wie bei der Einsetzung der bäuerlichen Siedler, nur werden die Inventarisierung und die notwendigen Notstandsmaßnahmen von der Kreisdienststelle direkt veranlaßt. Die weiterlaufende Betreuung wird von dem Dezernat Gewerbliche Siedlung veranlaßt.

Die ersten Gruppen, die geschlossen zur Ansiedlung kamen, waren **galizien-deutsche Bergbauern**, deren Ansiedlung der Reichsführer SS in Oberschlesien befahl, weil hier in den Beskiden Einsatzgebiete vorhanden waren, die in klimatischer, bodenstruktureller, wirtschaftsstruktureller Hinsicht ähnliche Verhältnisse aufweisen, wie sie in den Herkunftsorten in Galizien in der Gegend von Stryj und Dolina zwischen den Flüssen Lomnika und Stryj festzustellen sind. In Frage kamen für den

H2850 – 0018

Einsatz die Kreise Teschen, Wadowitz und Saybusch. Mit bäuerlichen Umsiedlern wurden folgende Dörfer besetzt:

Im Kreis Saybusch:

Nr.	Siedlungsort	Höfe	Köpfe	Fläche (Hektar)
1	Jelesnia	42	181	501,26
2	Kl.-Spotnia	11	49	157,91
3	Sol	27	118	405,26
4	Zwardon	11	53	156,54
5	Lachowitz	26	119	335,12
6	Stryschawa	13	63	179,28
7	Rajcza	12	63	173,51
8	Nd. Rycerka	12	67	195,07
9	Lipowa	38	160	454,35
10	Radziechowy	37	196	511,64
11	Milowka	30	161	410,50
12	Jukow	6	37	92,79
13	Krzeschow	26	142	366,23
14	Kameschnitza	39	163	484,16
15	Kozon	23	128	316,44
16	Las	5	17	56,25
17	Siemien	38	178	484,53
18	Juschyna	22	99	240,40
19	Bistrai	9	32	79,90
20	Lisier	28	140	366,33
21	Moschanitz	16	61	202,81
22	Rychwald	19	118	314,16
23	Lenkawitz	21	135	459,70
24	Scharo	17	66	201,76
25	Gilowitz	46	220	524,79
26	Slotwina	13	55	120,26
27	Brzuschnik	8	36	110,42
28	Wieprz	3	22	34,58
29	Trzebinia	29	122	335,00
		627	3001	8270,95

Im Kreis Bielitz:

30	Muchadz	19	89	233,32
31	Sleschowitz	23	122	285,28
32	Choschina	49	240	619,68
33	Skawce	9	52	100,83
34	Jaszurowa	8	34	108,91
35	Zawadka	16	69	209,57
36	Inwald	24	106	267,38
		148	712	1824,97

Kreis	Höfe	Köpfe	Fläche (Hektar)
Saybusch	627	3001	8270,95
Bielitz	148	712	1824,97
	755	3713	10095,92

Mit Umsiedlern auf dem Gebiet des Handels und des Handwerkes sowie des Kleingewerbes wurden besetzt:

Im Kreise Saybusch:

Nr.	Siedlungsort	Familien	Köpfe
1	Ujsoly	18	51
2	Zwardon	10	24
3	Sucha	4	9
4	Radziechowy	1	6
5	Juszyna	1	8
6	Lachowitz	1	1
7	Saybusch	31	103
8	Sporisch	1	6
9	Milowka	3	7
10	Rajcza	15	42
11	Gilowitz	3	8
12	Kl. Sopotnia	2	9
13	Wengierska-Sorka	4	12
14	Lipowa	9	30
15	Kurisko	1	4
16	Zlatna	2	5
17	Siemien	1	2
18	Sobiowka	2	9
19	Cioncina	2	9
20	Hameschnitza	2	11
21	Sol	2	5
22	Nd. Rycerka	1	3
23	Jeleschnia	2	9
24	Korbielow	1	1
		119	314

Im Kreise Bielitz:

25	Bielitz	2	3
26	Chorzina	1	4
27	Wadowitz	2	8
28	Danhowitz	1	3
29	Teschen	3	9
30	Weichsel	3	11
		131	412

Insgesamt wurden also angesiedelt: 755 bäuerliche Herdstellen mit insgesamt 3713 Köpfen, 131 gewerbliche Herdstellen mit insgesamt 412 Köpfen. Bei der Ansetzung der bäuerlichen Siedler wurden zunächst im Durchschnitt nur 13 Hektar zugewiesen, um den Umsiedlern, die bislang auf kleineren Wirtschaftsflächen saßen, überhaupt erst eine Entwicklungsbasis zu geben, der sie gewachsen waren. Es wurde aber genügend Land als Restland bzw. als Vorbehaltsland ausgespart, um jederzeit die Wirtschaftsfläche zu erweitern. Die Zahl der gewerblichen Umsiedler verteilt sich zu 50 v. H. auf Arbeiter in der Industrie, Land- und Forstwirtschaft, zu 25 v. H. auf Beamte und Angestellte, zu 25 v. H. auf selbständige Berufe.

Die Aufwendungen hinsichtlich der Inventarisierung erstrecken sich bei der Einsiedlung auf die Lieferung von 17700 Zentnern Saatgetreide, 18000 Zentnern Saat- und Futterkartoffeln, 184 Zentern Leinsamen, 15500 Zentnern Kraftfuttermittel, 2700

H2850 – 0019

Zentnern Rauhfuttermitteln, 519 Pferde, 1100 Schweine, 253 Zugochsen, 34 Zuchtsauen, 7 Zuchtrinder, 800 Stück Geflügel, 520 Pflüge, 200 Wagen, 724 Milchkannen, 40 Beiztrommeln, 857 Pferdegeschirre, 200 Ochsengeschirre, 2 Deutz-Dreschmotoren, 1 Raupenschlepper, 4 Scheibeneggen, 4 Motoranhängepflüge, 3 Deutz-Ackerschlepper. Durch die NSV. wurden Nahrungsmittel und Hausratgegenstände im Werte von insgesamt 370132,20 RM. verteilt. Die baulichen Instandsetzungsarbeiten, einschließlich der Errichtung von Dreschscheunen, die genossenschaftlich benutzt werden, betragen im Durchschnitt pro Hof 5000 RM. Die während der Ansiedlung seitens der Kreisansiedler-Fürsorge für die Galiziendeutschen aufgewandten Mittel betragen einschließlich der notwendigen Arzthosten 81733,57 RM.

Die galiziendeutsche Ansiedlung begann Anfang Oktober 1940 und wurde im Januar 1941 abgeschlossen. Die Umsiedler, die nun bereits seit einem Jahre auf ihren Höfen sitzen, haben die Anfangsschwierigkeiten bereits überwunden. Die Organisationen der Partei und die Dienststellen der Verwaltung haben sie als Gliederungsangehörige und Gemeindebürger in die deutsche Volksgemeinschaft und den Staatsverband aufgenommen, und bereits heute ist die Zahl der galiziendeutschen Ansiedler, die führend im Rahmen der Organisation der NSDAP. als Zellenleiter, Blockleiter, Ortsgruppenleiter sowie im Rahmen der gemeindlichen Selbstverwaltung als Gemeindevertreter tätig geworden sind, beträchtlich. Die jüngere Generation dient zum großen Teil heute bereits bei der Waffen-SS und den Verbänden der Wehrmacht. So kann die Umsiedlung der Galiziendeutschen als abgeschlossen gelten. Die Schwierigkeiten, die im Rahmen der Entwicklung der galiziendeutschen Ansiedler bestehen, werden von dem Dezernat Betreuung der Kreisdienststellen in Saybusch, Teschen und Bielitz in engster Zusammenarbeit mit den zuständigen Dienststellen im Kreise behoben.

Mitte des Jahres 1941 wurde der Dienststelle des Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums die Ansiedlung einer Anzahl von Rückkehrern aus dem Süd- und Nordbuchenland befohlen. Bis zum 15. Dezember 1941 wurden von ihr in Oberschlesien angesiedelt insgesamt 2926 Herdstellen mit 11365 Personen; davon waren bäuerliche Ansiedler mit 1348 Herdstellen und 5958 Personen, bäuerliche Handwerker mit 764 Herdstellen und 2902 Personen, gewerbliche Berufe mit 814 Herdstellen und 2605 Personen, insgesamt 2926 Herdstellen mit 11465 Personen.

Der Einsatz erfolgte in gleicher Weise nach Gesichtspunkten der Bodenstruktur, des Klimas und der möglichen Wirtschaftsweise im Herkunftsland.

Die Verteilung der Ansiedler auf die Kreise ist folgende:

Kreis	Herdstellen	Personenzahl
Bielitz einschl. Wadowitz	1326	5272
Saybusch	456	1885
Teschen	104	351
Rybnik und Pleß	27	124
Blachstädt	309	2249
Sosnowitz und Bendsburg	594	1186
Krenau	110	398
	2926	11465

Die vorstehende Statistik zeigt, wie die Anzahl der Handwerker im dörflich-bäuerlichen Bereich sowie die Anzahl der selbständigen Gewerbetreibenden im Verhältnis zu den bäuerlichen Siedlungen eine weit größere ist. Die buchenländischen Siedler verteilen sich über das gesamte Gebiet des ehemaligen kongreß-polnischen und des

ehemaligen österreichisch-galizischen Teiles des Gaues Oberschlesien. Soweit es angängig war, wurden sie auch in den anderen Kreisen Oberschlesiens angesetzt.

Im gleichen Arbeitsgang konnten bis zum 15. Dezember 1941 mit angesetzt werden: Galiziendeutsche, die nach Abschluß der galiziendeutschen Aktion zugewiesen wurden, insgesamt 134 Herdstellen mit 359 Personen und aus verschiedenen Volksgruppen, die in anderen Gauen Schlesiens angesetzt wurden (Baltendeutsche, Litauendeutsche, Dobrudschadeutsche, Bessarabiendeutsche sowie Südtiroler), 80 Herdstellen mit insgesamt 237 Personen.

Da die Ansiedlung der Buchenlanddeutschen noch nicht abgeschlossen ist in Oberschlesien, kann eine zusammenfassende abschließende Darstellung hinsichtlich der Mittel und der Materialien nicht gegeben werden. Es sind lediglich auf dem Gebiete der gewerblichen Ansiedlung Kreditansprüche von Umsiedlern an das Deutsche Reich in Höhe von rund 18000000 RM. abgegolten worden.

Die Gesamtzahl der am 15. Dezember 1941 angesetzten Umsiedler nach Volksgruppen, Herdstellenzahl und Kopfzahl ergibt sich aus nachstehender Statistik:

Kreis	Galiziendeutsche		Buchenländer		Verschiedene Volksgruppen		Insgesamt	
	Herdstellen	Kopfzahl	Herdstellen	Kopfzahl	Herdstellen	Kopfzahl	Herdstellen	Kopfzahl
Bielitz einschl. Wadowitz	211	886	1326	5272	20	58	1575	6210
Saybusch	785	3526	456	1885	—	—	1241	5411
Teschen	19	67	104	351	3	8	126	426
Rybnik und Pleß	2	4	27	124	—	—	29	128
Blachstädt	1	4	309	2249	—	—	510	2253
Sosnowitz-Bendsburg	—	—	394	1186	57	171	451	1357
Arenau	2	3	110	398	—	—	112	401
Insgesamt	1020	4484	2926	11465	80	237	4026	16186

Diese Zahlen erscheinen im Vergleich zu den im Warthegau und in Danzig-Westpreußen angesetzten Siedlern vielleicht klein. Es darf aber hierbei darauf hingewiesen werden, daß auf Grund der im ersten Abschnitt gegebenen Darstellungen die Voraussetzungen im Gau Oberschlesien unverhältnismäßig hohe Schwierigkeiten der Ansiedlung bereiten. Dazu kommt, daß die Ansiedlung von großgewerblichen Existenzen nicht wie die bäuerliche Umsiedlung eine serienmäßige Bearbeitung der Ansiedlung zuläßt, sondern in jedem Einzelfall umfangreiche Vorarbeiten und Betreuungsmaßnahmen hinsichtlich der Inventarisierung, Kontingentbeschaffung usw. nötig macht.

Zur Zeit warten noch etwa 17000 Buchenländer auf ihren Einsatz in den Lagern. Im Ansiedlungsvorgang hat sich als eine konstruktive Hilfe für die Ansiedlung erwiesen die Errichtung von sogenannten Einsatzlagern in unmittelbarer Nähe zum Einsatzort; denn in diesen Einsatzlagern konnten die Umsiedler Wochen vorher bereits ihre neue Heimat hinsichtlich aller Voraussetzungen, mit denen sie zu rechnen hatten, kennenlernen. Auch die Tatsache, daß die Zeit im Einsatzlager ausgenützt wurde durch Schulung und Arbeitsgemeinschaft, erwies sich als konstruktiv für den Gesamtansiedlungsvorgang. Neben der fachlichen Schulung, die durchgeführt wurde durch Beteiligung der zuständigen Fachorganisationen (Landwirtschaftslehrer, abgestellt vom Landesbauernführer; Handwerksmeister, abgestellt vom Landeshandwerksmeister) wurde eine intensive weltanschauliche (vom Gauschulungsamt und der Frauenschaft) und heimatkundliche Schulung getrieben (von den Männern der Dienststelle und den Mitarbeitern des Einsatzlagerführers).

Durch die Ansiedlung der volksdeutschen Rückkehrer wurde ein Wall deutscher Menschen entlang der östlichen und südlichen Gaugrenze geschaffen. Es wurden der Organisation dieses Raumes in verwaltungsmäßiger und parteipolitischer Hinsicht überhaupt erst die Voraussetzungen gegeben. Alter deutscher Kultur- und Volksboden wurde durch die Besiedlung mit deutscher Substanz dem Deutschtum im Gau Oberschlesien endgültig zurückgewonnen. Jede deutsche Siedlerfamilie ist an der Ostgrenze

und der Südgrenze des durch seine geopolitische Lage zwangsläufig zum Durchgangsgebiet bestimmten Gaues Oberschlesien ein Sicherheitspfeiler des Deutschen Reiches und Ansatzpunkt einer endgültigen Eindeutschung des Raumes. In wirtschaftlicher Hinsicht brachte die Ansiedlung eine Bereinigung der bäuerlich-industriellen Verzahnung durch Beseitigung des Klein- und Kleinstwirtschaftssystems, das ohne jede Marktleistung ist (typische Selbstversorgungswirtschaften) und Erstellung größerer Höfe. Hierdurch wurden in ernährungspolitischer Hinsicht Voraussetzungen geschaffen, die einen wesentlichen Beitrag zur Versorgung des Gebietes in der Zukunft erwarten lassen.

Die Wiederherstellung der alten Hufen, die in sich durch Realteilung zu einer unendlich großen Zahl von Einzelbesitzanteilen (Handtuchwirtschaften) zersplittert waren, sich aber durch die Anraine noch deutlich hervorhoben, die damit verbundene Bereinigung des Dorfbildes führte zu einem der deutschen Siedlungskultur entsprechenderen Siedlungsbild unseres Gaues. In gleicher Weise wirkten die Baumaßnahmen an den Höfen, die durch Erstellung von Gemeinschaftsbauten und Wegen durch die Verwaltungsorgane (Amtskommissare) noch erweitert wurden. Die Herbeiführung von Zuchtvieh und ordentlichem Saatgut sowie vorgenommene wasserwirtschaftliche Regelungen stellen Anfangsvoraussetzungen dar für die Entwicklung einer deutschen Ackerkultur im Gau Oberschlesien. In gleicher Weise wirken kulturell ausstrahlend die beiden großen Ackerkulturwirtschaften, die in Auschwitz und Parzymiechy auf persönliche Initiative des Reichsführers SS und seines Beauftragten, des Gauleiters und Oberpräsidenten Fritz Bracht, entstanden sind. Hier sind auch die Stützpunktgüter der Ostland- und der Oberschlesischen Landgesellschaft zu nennen, die die Aufgabe haben, Saatgutvermehrung und Zuchtviehvermehrung für die Ansiedler zu treiben. Nicht zuletzt ist darauf hinzuweisen, daß die deutschen Menschen, die als Umsiedler angesetzt wurden, in ihrem Vorhandensein, mit ihrer Sprache, ihrer Kleidung, ihrer Gesittung, ihrer Wirtschafts- und Hauskultur einen wesentlichen Faktor für die endgültige Rückgewinnung des Gebietes durch das Deutsche Reich darstellen.

Die GPU. bei der Litauen-Umsiedlung

Von Professor Karl Schöpke

Die Umsiedlung der Volksdeutschen aus Litauen in den Monaten Januar bis Ende März 1941 hat uns Männer vom deutschen Umsiedlungskommando tiefe Einblicke in das Wesen, die Gepflogenheiten und die Methoden der Sowjets gewinnen lassen. Volkstümlich ausgedrückt könnte man sagen: Wir haben damals einen tiefen Blick in die schwarzen Seelen unserer sowjetischen „Bundesgenossen" getan!

Diese letzte Umsiedlung stand ja auch bereits politisch unter einem anderen Zeichen als die vorhergegangenen Umsiedlungen. In den Jahren 1939 und 1940 hatten die Sowjets offensichtlich noch sehr stark unter den gewaltigen Eindrücken des Zusammenbruches von Polen und Frankreich gestanden, und es waren offenbar die unteren Militärs und Amtsträger des Bolschewismus noch nicht so genau über die Angriffsabsichten Stalins und seiner engeren Mitarbeiter unterrichtet. Aber jetzt, bei der Litauen-Umsiedlung, war schon alles ganz anders. Das unmittelbare zeitgenössische Erleben der deutschen Siege war vorüber, und die großen Offensivpläne gegen das Reich waren allmählich auch schon dem letzten Leutnant der Sowjetarmee und dem kleinsten Häuptling der NKWD. zum Bewußtsein gekommen. Bei dieser Umsiedlung kam es für die Vertreter der Sowjetmacht nicht mehr darauf an, mehr oder weniger echte „Freundschafts"-Beweise an den Tag zu legen, als vielmehr darauf, ihre feind-

H2850 – 0020

lichen Gesinnungen und Pläne derart zu tarnen, daß sie durch das Umsiedlungskommando nicht zu früh im Reiche bekannt werden.

So bot diese ganze Umsiedlungszeit das interessante Bild eines fortwährenden Wechselspieles zwischen heimlich schwelendem oder offen ausbrechendem Haß gegen alles Deutsche und den mehr oder weniger gelungenen Versuchen, diesen Haß zu tarnen. Die Feindseligkeit gegenüber dem Deutschen Reich und Volk kam wohl am meisten zum Ausdruck in dem Verhalten der Sowjets gegenüber den Volksdeutschen in Litauen. Dieses Verhalten war diktiert einerseits von einem abgrundtiefen Haß gegen den Nationalsozialismus, andererseits von einer unheimlichen Furcht vor deutscher Spionage. Letztere beruhte wiederum auf dem eigenen schlechten Gewissen über die gewaltigen heimlichen Offensivvorbereitungen gegen das Reich.

Aus diesen Beweggründen heraus wurden in ganz Litauen Tausende von Volksdeutschen vor und während der Umsiedlung von der NKWD. verhört und für kürzere oder längere Zeit ins Gefängnis geworfen. (Die NKWD. ist die alte Tscheka oder GPU., welche aus taktischen Gründen einen neuen Namen angenommen hatte, nämlich „Narkomwnudel" — Volkskommissariat des Innern.) Fast immer begann die Verhaftung mit einer Vorladung vor die Miliz unter einem harmlos scheinenden Vorwande. Die Miliz übergab dann den Mann oder die Frau, den deutschen Jungen oder das Mädel der NKWD. Dort dauerte das Verhör meist gleich eine ganze Nacht hindurch. Man fragte zunächst fast immer, warum eigentlich der oder die Betreffende umsiedeln wollte. Hier in Litauen würde doch alles sehr gut werden, wenn erst die litauische Mißwirtschaft durch die sowjetrussische Ordnung völlig ersetzt würde! Umgekehrt, so sagte man dem verhörten Volksdeutschen, scheine er nicht zu wissen, welches Los ihm drüben im Reich bevorstünde: Hunger, Zwangsarbeit usw. Außerdem — ja außerdem — wäre es durchaus überflüssig; denn: „Wir sind ja doch bald in Berlin!"

Einen besseren Beweis für die fanatische Ideologie, in welche sich der gesamte Sowjetapparat hineingesteigert hatte, nämlich bald, sehr bald das nationalsozialistische Deutschland zu überrennen und dem Bolschewismus zu unterwerfen, kann man sich kaum denken, als diese zahllosen „wohlgemeinten" Warnungen an die Volksdeutschen, doch nicht erst in ein Land auszuwandern, in welches ja doch bald die bolschewistischen Armeen und Machthaber einmarschieren würden.

Schon beim ersten Verhör vor der NKWD. wurden körperliche und seelische Druckmittel angewandt, wie fortgesetztes Ausfragen die ganze Nacht hindurch, Vorhalten von Pistolen, Schilderung von Folterungen in den sowjetischen Gefängnissen usw. Demselben obenerwähnten Mädchen sagte ein Politruk-Oberleutnant beim Verhör: Wenn sie nicht eingestünde, daß sie allwöchentlich einmal mit einem deutschen Gestapo-Mann an der Grenze zusammenträfe, dann würde man sie zwar nicht erschießen („Sie können ja umsiedeln!"), aber man hätte Mittel, die ihr das Blut aus den Fingerspitzen herausspritzen ließen! (Natürlich hatte dieses Mädel nicht die geringste Verbindung zur deutschen Gestapo.)

Weit schlimmer ging es natürlich den Volksdeutschen, die tage- und wochenlang in den Gefängnissen der NKWD. saßen. Diese Unglücklichen quälten die Sowjets Tag für Tag mit raffinierten Mitteln, und das alles während der Anwesenheit des deutschen Umsiedlungskommandos im Lande und obwohl es meistens sich um blutsreine Deutsche handelte, die nach dem Vertrage frei umsiedeln konnten.

Einer der unerhörtesten Fälle, den ich in meinem Gebiete feststellen konnte, war die Verhaftung und Folterung des Stellmachermeisters P... aus einer Grenzstadt, die ein sehr stark deutsches Gepräge trug. Dieser Volksdeutsche, ein körperlich rüstiger und gesunder, geistig über dem Durchschnitt seines Standes stehender Mann, war seinerzeit während des Weltkrieges deutscher Feldgendarm gewesen und hatte viele Jahre ein verantwortungsreiches Amt des Deutschen Kulturverbandes

(Selbsthilfeorganisation der Deutschen Litauens) bekleidet. Es war lediglich diese seine Tätigkeit für das Deutschtum, denn anderswie hatte sich der Mann niemals politisch betätigt, welche plötzlich zu seiner Verhaftung durch die Sowjets führte. Diese erfolgte während der Anwesenheit des deutschen Kommandos in Litauen und etwa acht Tage nach seiner Registrierung als deutscher Umsiedler. Die Registrierung war dazu seitens der sowjetischen Kommission sofort anerkannt worden. Dieser Volksdeutsche wurde auf einem Schlitten unter einem Pelzmantel zur nächsten Kreisstadt gefahren. In der ersten Nacht wurde er durch stickige Dämpfe betäubt. Dann zerstäubte ein NKWD.-Jude ein Pulver, welches tiefe Wunden auf die Beine fraß. Die schlimmste Folterung aber war seelischer Natur. Dem Deutschen, der ein guter und treuer Familienvater war, wurde (wahrscheinlich während obenerwähnter Betäubung) suggeriert, daß im Nebenzimmer seine Frau und sein Töchterchen langsam zu Tode gefoltert würden. Die Suggestion war so raffiniert wirkungsvoll, daß der Mann immer wieder die Schreie der Gemarterten deutlich zu hören glaubte. Und diese Suggestion wurde während der drei Wochen seiner Haft noch vertieft und blieb als fixe Idee auch nach seiner durch die deutsche Kommission erfolgten Befreiung in seinem Gehirn haften.

Der arme Mann machte auf mich bei seiner ersten Befragung den Eindruck eines sonst normalen und klugen Menschen, der aber durch und durch unter dem Einfluß einer fixen Idee stand und in dem Augenblicke, wo sie auftauchte, durchaus als irrsinnig zu bezeichnen war. Selbst in meinem Amtsgebäude während meiner Unterhaltung mit ihm, nahm sein Auge plötzlich einen starren Ausdruck an, er begann zu weinen und zu rufen: „Oben im ersten Stockwerk höre ich meine Frau schreien, sie quälen sie wieder!"

Am schlimmsten und verhängnisvollsten wichte sich natürlich die Sowjetherrschaft bei denen aus, die monatelang im Gefängnis lagen und monatelang täglich gequält wurden. Hier sind niemals wiedergutzumachende Schäden entstanden ...

Jeder Verhörte oder Verhaftete mußte vor seiner Entlassung ein Schriftstück unterzeichnen, worin er — durch diese oder jene Formel — sich dem sowjetischen Staat gegenüber zur Treue verpflichtete. Der Wortlaut war in allen Fällen so gehalten, daß die Verpflichtung auch für die Zeit nach der Aussiedlung, also auf deutschem Reichsboden, gültig bleiben sollte.

Wir vom Umsiedlungskommando wunderten uns manchmal über die Dummheit der Sowjetbeamten, unseren Volksdeutschen derartige, anscheinend sinn- und bedeutungslose Erklärungen abzupressen. Nur wenige unter uns nahmen diese Sache für besonders ernst. Heute wissen wir, daß hier ein wohlausgeklügelter, kurzfristiger Plan vorlag: Wenn nämlich im Sommer 1941 die Sowjetarmee über Deutschland hinwegrollen würde, dann sollte sie in diesen Volksdeutschen, die sozusagen ihre Seele dem Bolschewismus verschrieben hatten, sofort Handlanger des roten Systems vorfinden. Oder falls diese Menschen etwa versagten, dann wäre umgekehrt das Schriftstück gleich ein corpus delicti für ihre Verhaftung und Verurteilung gewesen.

Erstaunlich war die Zähigkeit, ja der Fanatismus, mit welchem die meisten Vertreter der sowjetischen Umsiedlungskommission darum kämpften, daß sehr viele Volksdeutsche nicht registriert werden sollten. Es waren hier für die Sowjets mehrere Gesichtspunkte maßgebend. Einmal fiel es ihnen sehr schwer, Volksdeutsche wegzulassen, die sie als Fachleute irgendwie brauchen konnten. Dazu gehörten z. B. Baumeister und Maurer, Ingenieure, Schlosser und verwandte Berufe, Forstleute usw. Mir steht heute noch das traurige Gesicht des besten Baumeisters einer Kreisstadt im mittleren Litauen vor Augen, der dort bleiben mußte, weil er aus einer ursprünglich

H2850 – 0021

deutschen, aber verlitauisierten Familie stammte. Einen vierwöchigen Kampf führte unser Ortsbevollmächtigter, ich als Gebietsbevollmächtigter und zuletzt der Hauptbevollmächtigte mit den sowjetischen Gegenspielern um diese Familie. Sie mußte zuletzt aber doch dort bleiben, weil der „Prozentsatz" deutschen Blutes nach sowjetischer Auffassung nicht hinreichte, um sie als volksdeutsche Familie gelten zu lassen.

Oft wurden begehrte Fachleute, z. B. Förster, einfach vorher rechtzeitig verhaftet, ehe sie registriert werden konnten. Ein ganz anderer Beweggrund, zur Registrierung und damit zur Umsiedlung vieler Volksdeutscher die Zustimmung zu verweigern, lag für die bolschewistischen Kommissionen in dem besonderen Haß, den sie gegenüber bestimmten sozialen Gruppen unter den Volksdeutschen hegten. Dazu gehörten u. a. die akademischen Berufe und die Großgrundbesitzer; darunter versteht man in Sowjetrußland auch schon jeden größeren Bauern.

Auch hier werden mir zeitlebens die angsterfüllten Augen zahlreicher Volksdeutscher dieser gefährdeten Gruppe in Erinnerung bleiben, die immer wieder 20, 30, 50 bis 70 Kilometer weit im offenen Schlitten bei 25 bis 30 Grad Kälte zu mir gefahren kamen, oft die eiskalte Nacht hindurch, und dann schon am frühen Morgen draußen vor meinem Schlafzimmer standen, um mit Hilfe des Gebietsbevollmächtigten doch noch registriert zu werden. Und mit Aufgebot aller Energie, wissenschaftlicher Gründlichkeit (auch mit dieser konnte man den Sowjets imponieren), mit List und wenn es sein mußte mit Bluff gelang es dann doch meistens, diese armen Menschen zu retten. Und eine Rettung war es wirklich. Denn nicht registriert werden, bedeutete für die Volksdeutschen oder die volksdeutschen Mischehen Gefängnis, Folterung, Tod oder Sibirien. Denn schon daß sie sich für Deutschland entschieden hatten, war in den Augen der NKWD. ein unerhörtes Verbrechen.

Stunden-, ja tagelang dauerte oft der Kampf um eine Familie. Der Hauptbevollmächtigte, Kamerad Brückner, kämpfte einmal in Kaunas 18 Stunden lang um einen Universitätsprofessor reindeutscher Abstammung, der aber als geborener Elsässer nicht herausgelassen werden sollte.

Ein ebenso zähes und nervenanspannendes Ringen ging monatelang um die Siedlerpferde. Jedem bäuerlichen Umsiedler standen zwei Pferde für die Trecktuhre zu, die er sich nach dem Vertrage aus seinem Bestande selbst auswählen durfte. Nach dem Vertrag! In Wirklichkeit kam es ganz anders. Die Sowjets suchten mit allen Mitteln und auf allen Wegen die Mitnahme halbwegs guter Pferde zu verhindern. Die Sowjetarmee brauchte gute Pferde. Man pfändete den deutschen Umsiedlern für kleine Schulden einfach die Pferde weg, holte sie ihnen kurz vor dem Treck aus dem Stall und stellte dafür alte Schinder hinein, oder man erklärte brauchbare Pferde einfach zu „Zuchtstuten". Um diesen Schwindel zu beglaubigen, machte man gefälschte Auszüge aus Zuchtbüchern, in denen diese „Zuchtstuten" gar nicht standen. Eine solche „Urkunde" z. B. trug zwei Stempel und fünf Unterschriften von sowjetischen Amtsgewaltigen. Gelegentlich, und wenn man im Recht war, durfte und mußte man „saugrob" werden; das wirkte dann um so mehr.

Im übrigen hatten wir, als wir nach glücklichem Abschluß der Umsiedlung in Litauen wiederum deutschen Boden betraten, ein unendlich befreiendes Gefühl: Hinter uns lag — nicht ein europäisches Rußland — nein, hinter uns lag wildes Asien, das seit 1940 bis vor die Tore Memels und Tilsits gerückt war. Wir Männer vom Umsiedlungskommando ersehnten mit gepreßtem Herzen den Tag, an welchem diese Grenze zwischen Europa und diesem Asien wiederum um viele hunderte Kilometer nach Osten zurückgeschoben würde ... Die Sommersonnwendnacht 1941 hat unseren Wunsch erfüllt.

Niederländer in der Ostsiedlung

Von Kurt Kuhnau

Kulturreferent beim Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums in Danzig-Westpreußen

Stets, wenn der Ruf aus dem Osten zu den westlichen Stämmen drang, waren Niederländer bereit, ihm Folge zu leisten — besonders in Zeiten, in denen die Verhältnisse im eigenen Lande dazu angetan waren, die Heimat zu verlassen. Die Zahl und vor allem die Leistung der dann im Osten tätigen Niederländer war so groß, daß man beim Betrachten der kolonisatorischen Großtat des deutschen Volkes im Osten den Anteil der Niederländer nicht übersehen kann — ja, von den Niederlanden gingen die ersten Anfänge jener großen West-Ost-Bewegung unseres Volkes im Mittelalter aus, die den Deutschen Osten schuf.

Als um das Jahr 1100 Teile der Niederlande bereits übervölkert waren und durch Sturmfluten viele Bauern obdachlos wurden, waren diese wirtschaftlichen Gründe zur Auswanderung maßgebend. Bekannt ist uns der Vertrag, den im Jahre 1106 holländische Bauern mit dem Erzbischof von Bremen schlossen, durch den ihnen das noch heute „Hollerland" genannte Moorgebiet unter günstigen Bedingungen zur Urbarmachung überlassen wurde. Weitere Siedlungen an Elbe und Oder folgten, und aus dem Jahre 1108 stammt der erste Aufruf zum Vorgehen in die slawischen Grenzlande, den Bischöfe der Magdeburger Kirchenprovinz erließen. „Wohlan denn, ihr Sachsen, Franken, Lothringer, Flamen, ihr ruhmwürdigen Bezwinger der Welt, hier könnt ihr zugleich für das Heil eurer Seelen sorgen und, wenn ihr wollt, das fruchtbarste Land zur Siedlung erwerben", heißt es in diesem Aufruf, dem „Flamingi", „Flandrenses" oder „Hollandrenses", wie sie in den Urkunden genannt werden, Folge leisteten.

1143 schreibt der Pfarrer Helmhold in seiner „Chronica Slavorum", daß Graf Adolf von Schauenburg Boten nach Flandern und Holland, nach Utrecht, Westfalen und Friesland geschickt habe, um dort Bauern für das mecklenburgische Land anzuwerben. „Den Darguner Gau besiedelten Westfalen, den Eutiner Holländer, die Gegend von Süssel Friesen." Bei den Ansiedlern waren es die Hoffnung auf guten Ackerboden und andere wirtschaftliche Vorteile, die sie zur Auswanderung bewogen, und für die Fürsten kamen militärisch-politische Gesichtspunkte in Frage. Albrecht der Bär schickte einige Jahre später ebenfalls Werber zu den Niederlanden und siedelte Flamen und Holländer in der Altmark an. „Das südliche Ufer der Elbe begannen die Holländer zur gleichen Zeit zu bebauen, von der Stadt Salzwedel an, alles Sumpfgelände und Ackerland, jenes Gebiet, welches Balsemer und Marsciner Land genannt wird; auch Ansiedlungen und viele Städte bis zum Böhmerwald waren im Besitz der Holländer", lesen wir in Helmholds Slawenchronik.

So begann der große Zug niederländischer Menschen nach dem Osten, sollte durch Jahrhunderte andauern und immer weiter in den östlichen Raum hineinführen, denn überall dorthin, wo die Lande stark entvölkert waren, wurden Niederländer gerufen. In der „Goldenen Aue", in Thüringen bei Naumburg, in der Halle-Leipziger Bucht, der Meißener Mark, im Anhaltischen — noch heute Fläming genannt —, in Schlesien, Böhmen und Mähren sowie im fernen Südosten, in Siebenbürgen, finden wir Spuren mittelalterlicher flämisch-holländischer Kolonisation. Die Mönche der im 8. bis 11. Jahrhundert im Osten gegründeten Benediktinerklöster stammten fast ausschließ-

H2850 – 0022

lich aus deutschen Gauen, aus Flandern und Burgund. Und die in Schlesien, Pommern und Polen ihre Mustergüter anlegenden Zisterzienser siedelten zur besseren Bewirtschaftung ihres Bodens Auswanderer auch aus Flandern an. Der Hochmeister Hermann von Salza wendet 1233 das flämische Erbrecht an. Und zu derselben Zeit, als dann die polnischen Piastenfürsten ihre wüsten und öden Ländereien von deutschen Siedlern urbar machen ließen, unter denen sich mancher Niederländer befand, geschahen auch im Raume des heutigen Ostpreußens niederländische Einwanderungen. Zum Ausbau der Weichsel- und Nogatdämme waren Niederländer gerufen, und die Stadt, der Holländer den Namen gaben, wurde 1297 gegründet: „Holland", später Preußisch-Holland genannt. „Na't Dette land van Pruissen" zogen diese Ostlandfahrer, wie sich der niederländische Dichter Joost van den Vondel 1631 in seinem Drama „Gysbrecht van Amstell" ausdrückt, das die Gründung von Preußisch-Holland in seine Handlung einbezieht.

Mit dem Aufhören der großen Ordenskolonisation verschwindet das niederländische Element auf dem Lande, während die Handelsbeziehungen, die sich Ende des 13. Jahrhunderts zu entwickeln begannen, die Niederlassungen in den Städten des Ostens begünstigten. Die Niederländer vermittelten als Frachtschiffer die Einfuhr von fremden, aber auch von eigenen Erzeugnissen in Preußen und nahmen gern das Vorrecht in Anspruch, dort Schiffe zu bauen und zu kaufen. Zu Danzig bestanden besonders rege Handelsbeziehungen, da durch den Getreidehandel Danzig und der holländische Abnehmer sehr stark voneinander abhängig waren. Des öfteren mischt sich der Hochmeister selbst in diese Ausfuhrangelegenheiten und verhilft den Holländern zu ihrem Getreide. In der Zeit von 1348 bis 1400 werden 16 niederländische Orte genannt, aus denen Einwanderer nach Danzig kamen, die sich dort vor allem als Kaufleute niederließen. Auf baukünstlerischem Gebiet wirkte sich der niederländische Einfluß zu mittelalterlicher Zeit im Ordenslande stark aus, mag man als Beispiel den Turm der Danziger Marienkirche anführen, der seine Brüder in der flandrischen Ebene in Damme z. B. und Lissenweghe besitzt, oder den Turm des Rathauses in Thorn, der stark an die Rathaustürme in Ypern und Brügge erinnert.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts versiegte dann der Zustrom deutscher Menschen nach dem Osten, setzte aber — besonders aus den Niederlanden — im 16. Jahrhundert um so stärker wieder ein — bedingt durch Kriegsunruhen und die Unterdrückung der Reformation, die unter Herzog Alba den Höhepunkt der Verfolgungen erreichte. Albrecht von Hohenzollern, der letzte Hochmeister des Deutschen Ritterordens, der großes Interesse für niederländische Kaufleute und Schiffahrt hatte, war als erster Herzog von Preußen sehr auf die Kolonisation seines Herzogtums bedacht und nutzte diese Auswanderung aus. Sowohl nach Königsberg selbst holte er niederländische Kaufleute, Handwerker und Künstler. Es gab sogar eine „holländische Hofpartei". Vor allem siedelte er Bauern im preußischen Oberland an. Diese Siedlungen — die erste stammt aus dem Jahre 1527 — entsprachen aber, da sie in höhenreichen Gegenden lagen, nicht sehr den Lebensbedingungen der Niederländer, und als noch andere Unstimmigkeiten aufkamen, nahmen viele dieser Ansiedler das Angebot des Rates der Stadt Danzig an, sich im Danziger Werder niederzulassen. Hier sowie im Marienburger Werder und im Elbinger Gebiet fanden sie und neu aus der Heimat Zuziehende „ihre" Niederungen vor und konnten sich als Fachleute im Urbarmachen der zum Teil überschwemmten Gebiete betätigen. Der Vorgang Danzigs fand im ganzen preußischen Weichselgebiet Beachtung und Nachfolge; alle die Städte, die Adligen, selbst die geistlichen Genossenschaften, deren Besitzungen in den Niederungen alljährlich von den Fluten des Stromes heimgesucht und somit fast wertlos gemacht wurden, nahmen jetzt die neuen Ansiedler, die so siegreich das zerstörende Element des Wassers zu bekämpfen verstanden, mit offenen Armen auf. Der Wirkungskreis

dieser für die Weichselniederungen denkbar besten Siedler erweiterte sich von Jahr zu Jahr — bis Thorn, Leslau, ja über Warschau hinaus zogen sie. Sie wurden die Lehrmeister der deutschen Siedler und gaben den neuen Wirtschaftsformen, den „Holländereien", den Namen. Solche Holländerdörfer finden wir zu Hunderten im Posener Lande, und aus den Holländerprivilegien geht hervor, daß die Siedler sich nie als „wirtschaftliche Ausnutzungsgegenstände" behandeln ließen, sondern im stolzen Bewußtsein ihres Wertes und ihrer Leistungen stets Sonderrechte zu wahren wußten. Ihre Dorfwillküren zeigen den starken Gemeinschaftsgeist, den sie in ihren „Nachbarschaften" pflegten. Die heutigen fruchtbaren Äcker und Wiesen im Danziger Werder zum Beispiel, die unter dem Meeresspiegel liegen, sind zweifellos als Kulturtat der Niederländer und Friesen anzusehen, und noch heute finden wir niederländischen Wortschatz in der Mundart der Weichselwerder, und die Namen vieler dort lebender Bauern deuten auf die Herkunft ihrer Vorfahren hin. Im Danziger Handel blieben die volkreichen Niederlande weiterhin maßgebender Faktor, und im 16. und 17. Jahrhundert wirkte sich wiederum der Einfluß niederländischer Baukunst und Malerei stärkstens aus. Von den Niederländern, die im Osten tätig waren, seien nur Antony von Obbergen (Zeughaus in Danzig), die Künstlerfamilie von dem Blocke und der Maler Vredemann de Vries genannt. Auch als Festungsbaumeister und Ingenieure holte man sie heran.

Wie schon erwähnt, zogen die Niederländer sehr rasch weichselaufwärts, und wenn auch in den sogenannten Holländereien mehr als 90 v. H. der Kolonisten Ostdeutsche waren, sind doch die Niederländer als die eigentlichen Pioniere der zweiten großen Ostsiedlung anzusehen. In der Woiwodschaft Lublin (1543), am Bug (1617), auf königlichen Gütern bei Warschau (1645), bei der Besiedlung des Cholmer Landes am Ende des 18. Jahrhunderts finden wir Niederländer, und auch in Wolhynien waren die Gründer der ersten deutschen Dörfer in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts mennonitische Holländer, die um 1830 nach Südrußland weiterzogen. Die Niederländer, die mehrere Jahrzehnte hindurch dem Ruf russischer Herrscher, besonders Katharinas II., folgten und bis nach Sibirien zogen, besitzen so eine über Westpreußen weit hinausgehende geschichtliche Bedeutung. Sie fühlten sich immer als Germanen; denn wenn sie auch als Mennoniten ein kirchliches Eigenleben führten, standen sie doch stets mit den anderen deutschen Stämmen im Osten in einer gemeinsamen völkischen Front. Als sie zum Osten zogen, waren sie ein niederdeutscher Volksteil, und diejenigen von ihnen, die sich z. B. in Westpreußen angesiedelt hatten, betrachteten dieses Land bereits so sehr als Heimat, daß die von ihnen nach Rußland weiterwandernden die westpreußische Mundart als ihre Muttersprache mitnahmen. Die niederländischen Bauernsiedlungen im Weichselraum sind ein wichtiges Stück der niederländischen Kulturgeschichte und zeigen vor allem, wie fest im 16. Jahrhundert der Mensch des niederen Landes im germanischen Raum und Lebensbegriff stand und stets bereit war, dem Ruf aus dem Osten zu folgen.

Einen großen Freund fanden die Niederländer im Großen Kurfürsten, der wie seine großen askanischen Vorgänger niederländische Kolonisten, Gelehrte, Handwerker usw. in sein entvölkertes Land rief. Im Osten — in Memel und Pillau — ließ er niederländische Festungsbaumeister arbeiten, am Bau seiner brandenburgischen Flotte waren holländische Schiffszimmerleute beteiligt. Auch Friedrich der Große, der den Mennoniten Sonderrechte ließ, bemühte sich, aus den Niederlanden für seine neuerworbenen Gebiete Westpreußen und den Netzedistrikt Auswanderer anzuwerben.

Die Beziehungen der Niederlande zum Osten sind nie abgerissen, und auch der heutige Ruf, Land, das in jahrhundertelanger Siedlungstätigkeit zum deutschen Siedlungsraum wurde, erneut zu durchdringen und zu sichern, ist in den Nieder-

H2850 – 0023

landen nicht ungehört verhallt. Auf Anregung des Reichsführers SS wurden im Wartheland niederländische Handwerker angesiedelt und weiter im Osten in den Dörfern, Gehöften und den früheren Kolchosen Niederländer als Betriebsleiter eingesetzt. Möglich ist dies, weil nun zum erstenmal das Großdeutsche Reich als Träger und Gestalter der ostdeutschen Besiedlung auf den Plan getreten ist, für die jetzt die Stunde der Entscheidung und geschichtlichen Erfüllung geschlagen hat. Und die Niederländer, die heute dem Ruf aus dem Osten Folge leisten, können in ihrem alten Auswandererliede „Nar Ostland willen wy ryden" die beiden Zeilen unterstreichen: „Dar werde wy wol upgenommen, se heten uns willekom syn."

Der baltische Anteil an der Ostaufgabe

Von Carlo von Kügelgen

Ein baltischer Kunsthistoriker begann seine Betrachtungen über die Eigenart baltischer Kunst mit dem Hinweis darauf, daß Jahrhunderte vor der Entdeckung Amerikas die Ostsee für das mittelalterliche Abendland ein Weltmeer war und dementsprechend das Baltenland kein, wie heute, auf dem Landwege in kurzer Eisenbahnfahrt erreichbares Gebiet war, sondern ein überseeisches Kolonialland mit allen seinen Eigenheiten. Wenn auch in den heutigen Balten noch Tradition und Blut von den mönchischen Rittern und Hanseaten, von den Schwertbrüdern und den Deutschen Ordensbrüdern vorhanden ist, so muß man im großen und ganzen den deutschbaltischen Volksstamm der Jetztzeit als eine großdeutsche Mischung des 18., 19. und 20. Jahrhunderts betrachten. Denn der Nordische Krieg, der in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts Livland und Estland völlig entvölkerte und vom Reich und Westeuropa abtrennte, bedeutete eben auch in biologischer Hinsicht einen tiefen Einschnitt. (85 Jahre später folgte auch Kurland.) Pest und Hungersnöte vollendeten das Vernichtungswerk der Kriegsverwüstungen.

Im 18. Jahrhundert entstand das Baltentum aus kleinsten Anfängen und tiefster Armut von neuem. Es erholte sich dank ständigen Zuzugs aus dem Reich, so daß es eine wenn auch dünne, doch maßgebende Oberschicht über fremdländischem Volkstum in Stadt und Land bilden konnte. Diesem Baltentum den Vorwurf zu machen, daß es keine deutschen Bauern angesiedelt habe, ist falsch, da seine Geschichte sich ja im Zarenreich abspielte. Der Vorwurf ist um so ungerechter, als die Balten das Fehlen des deutschen Bauerntums selbst erkannt und mit ihren geringen Mitteln eine ganz großzügige Ansiedlung deutscher Kolonisten aus Südrußland vor dem Weltkriege in die Wege geleitet haben.

Dieses Baltentum der letzten drei Jahrhunderte mußte sich durch seine geographische und politische Absonderung vom Reich eigenartig entwickeln, und hat trotz seiner Kleinheit als die politisch und kulturell tragende Schicht der sogenannten russischen Ostseeprovinzen diese und damit auch die späteren Staaten Estland und Lettland gestaltet. Rassemäßig dürfte die Eigenart der Balten weniger begründet sein, da das Baltentum sich aus allen deutschen Stämmen zusammensetzt, freilich mit skandinavischen und zum Teil auch indigenen und russischen Elementen vermischt, aber ganz frei von jüdischem Zusatz ist. Dagegen hat die Stellung als Herrenschicht, verbunden mit dem starken Heimatgefühl auf der einen Seite und die ungeheuren Wirkungsmöglichkeiten im weiten Russischen Reich andererseits, unzweifelhaft Einfluß auf die Wesensart der Balten gehabt.

Das Baltentum ist seit der Russifizierung des Landes unter Alexander III. und Nikolai II. und in stärkerem Maße seit der Neugründung der baltischen Staaten

ins Deutsche Reich abgewandert und restlos durch die Umsiedlungen von 1939 und 1940 in die deutschen Ostgaue herübergeholt worden. Betrachtet man rückschauend seine Leistungen, so muß man von der baltischen Heimat ausgehen. Die noch vom Nordischen Kriege geschwächte baltische Oberschicht hat schon im 18. Jahrhundert am lettischen und estnischen Volk außerordentliche Bildungsarbeit geleistet. Die beiden Bauernvölker wurden durch eine von den Deutschen geschaffene Schriftsprache und ein Volksschulwesen, durch die Befreiung von der Leibeigenschaft und andere Kulturleistungen auf ein so hohes Niveau gehoben, wie es sonst im Russischen Reich (von Finnland füglich abgesehen) nicht denkbar war. Dank der von den Zaren gewährten Privilegien waren die Balten die eigentlichen Verwalter und Herren der Länder. Sie regierten unter dem Schutz des russischen Staates ehrenamtlich; die ganze Ordnung des Landes, die Wohlfahrt und die Gerichtsbarkeit waren in ihrer Hand. Bismarck, der bei seinem Besuch baltischer Freunde unter den Zauber dieser eigenartigen Heimatkultur geriet, hat in Worten höchster Anerkennung die Leistung der Balten gekennzeichnet.

Im Zentrum der Geistesarbeit des Baltentums stand die 1802 gegründete deutsche Universität Dorpat. Sie war aufs engste mit dem verknüpft, was man unter Baltendeutschtum versteht, und gibt einen guten Maßstab für die Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Leistungen des Baltentums. Obgleich sie schon 1893 auf Befehl des Zaren Alexanders III. russifiziert wurde, blieb sie auch dann noch ein Hort deutschen Geistes und deutschen Studententums. Für die Leistung dieser Universität ist es kennzeichnend, daß sie in den Jahren von 1808 bis 1889 336 Professoren und Dozenten hervorgebracht hat, darunter 18 Mitglieder der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, 119 Dorpater Hochschullehrer, 160 Dozenten und Lektoren russischer Hochschulen und 39 Professoren ausländischer, vornehmlich deutscher Universitäten. Die Zahl baltischer Professoren in Deutschland dürfte aber, abgesehen vom Warthegau, noch höher sein. In den Ostgauen hat die baltische Wissenschaft eine Wiedergeburt erhalten: Posen, Königsberg, Breslau usw. Die große Zahl baltischer Akademiker und Professoren an russischen Hochschulen gibt einen Hinweis darauf, daß das alte Rußland ein riesiges Arbeitsfeld des Baltentums gewesen ist.

Man hat mit Recht das 18. und 19. Jahrhundert als eine baltendeutsche Periode Rußlands bezeichnet. Denn die Deutschen, vornehmlich Balten, waren am russischen Hofe und in der russischen Residenz, in Heer und Flotte (die Garderegimenter standen meist unter deutscher Führung) ebenso maßgebend wie in der Beamtenschaft, in Gewerbe, Handel und Wandel, und erst recht im kulturellen und wissenschaftlichen Leben. In der Landwirtschaft leisteten die Balten Mustergültiges und waren in ganz Rußland als Güter- und Vermögensverwalter angesehen. Daneben erhob sich die für ganz Rußland so überaus wichtige landwirtschaftliche Pionier- und Produktionsleistung der rußlanddeutschen Kolonisten. Wenn beim Ausbruch des Krieges 1914 in Rußland der Kampf gegen den „inneren Deutschen" und gegen dessen Kulturarbeit, unsinnigerweise als „Gewaltherrschaft" bezeichnet, auf allen Gebieten aufgenommen und zum Verderben des Zarenreiches durchgeführt wurde, so galt dieser Vernichtungskampf neben den bäuerlichen Kolonisten im Innern zum großen Teil dem Baltentum.

Man kann seit dem Einmarsch der deutschen Heere in die Sowjetunion mit tiefem Schauder feststellen, welch ungeheuren kulturellen Zusammenbruch dieses Reich trotz seiner außerordentlichen Entwicklungsmöglichkeiten seit 1914, dem Ausbruch des Krieges mit Deutschland und dem Beginn der Ausschaltung des deutschen Kulturelements, durchgemacht hat. Denn die kulturelle Durchdringung des riesigen Russischen Reiches durch die Deutschen, vornehmlich die Balten, reichte von den Industriestädten Polens — freilich mit stärkstem reichsdeutschem Einschlag — bis an das Nördliche Eismeer und den Fernen Osten. Die baltendeutsche Erschließung

H2850 – 0024

Rußlands war eine Kulturtat ersten Ranges und von Bedeutung für ganz Europa. Denn sie erst gab diesem kleinen Erdteil das natürliche wirtschaftliche große Hinterland mit den notwendigen Austausch- und Entwicklungsmöglichkeiten.

Um die baltendeutsche Leistung in ihrer ganzen Expansionskraft zu erfassen, muß man neben der baltischen Heimat und Rußland auch das deutsche Mutterland in Betracht ziehen, mit dem das Baltentum trotz der politischen Abschnürung kulturell in ständigem Austausch gestanden hat, und zwar nicht nur nehmend, sondern auch gebend. Man braucht sich nur an Herder zu erinnern, der durch die Vermittlung des Rigaer Buchhändlers Hartknoch, des bekannten Verlegers von Kant und Hamann, nach Riga berufen worden war. Wie er selber anerkannte, hat er sich erst hier richtig entfalten können. Er schrieb: „In Livland habe ich so frei, so ungebunden gelebt, gelehrt, gehandelt, als ich vielleicht nie mehr imstande sein werde, zu leben, zu lehren und zu handeln." Es wurde schon an die große Zahl Gelehrter erinnert, die Dorpat Deutschland geschenkt hat. Dazu gehören Forscher, wie Carl Ernst von Baer. Aber auch Männer wie Adolf von Harnack, Ernst von Bergmann, der Biologe Jakob von Uexküll, der Kunsthistoriker Georg Dehio, der Historiker Johannes Haller, der physikalische Chemiker Wilhelm Ostwald u. v. a.

Das hochkulturelle Baltentum hat todesmutig und seiner historischen Aufgabe bewußt sich gegen den neuen Ansturm der Barbarei gestemmt, als der Bolschewismus nach dem Zerbrechen des betrogenen deutschen Volkes im Weltkrieg seine Krallen nach Europa ausstreckte. Wie ihre Ahnen vor Jahrhunderten gegen die wilden Scharen der Moskowiter, waren die Balten, Schulter an Schulter mit kampfesmutigen deutschen Soldaten des Weltkrieges, das Bollwerk gegen die heranbrandende Flut des menschenfeindlichen Bolschewismus zu schützen angetreten. Nie darf Europa diese Tat des schon zusammengeschmolzenen Baltentums in einer Stunde höchster Gefahr nicht nur für das Baltenland, sondern für den Kontinent vergessen. Damals, als das deutsche Volk versagte, haben sie, hat Finnland, haben schließlich unter dem Beispiel der Balten und Finnen auch die Völker der Baltenländer selber, den Feind Westeuropas zurückgetrieben. Die Balten haben damit das Werk begonnen, das jetzt nach wechselvollen Schicksalsschlägen vom erstarkten deutschen Volk unter Adolf Hitler endgültig abgeschlossen wird.

Die Balten haben keinen Dank für die Rettung der Heimat geerntet, sondern sind von neuem in einen schweren Kampf um ihr Dasein in dieser Heimat gestellt worden. Doch selbst das seines Erbes beraubte, in seinen Rechten beschnittene Restbaltentum offenbarte eine erstaunliche kulturelle Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit.

Als die sorgende Vorsicht des Führers die Balten in das Reich holte, wurde damit ihrem historischen Wirken im Osten kein Ende bereitet, sondern ihnen eine neue Aufgabe gestellt. Sie selber hatten, wie ich das noch während der Umsiedlung von ihren führenden Männern erfuhr, nur den einen Wunsch: Laßt uns nicht brachliegen, gebt uns Verantwortung, gebt uns die Möglichkeit, unseren alten Traditionen gemäß, wieder aus dem Vollen zu wirken, wieder ein Land zu gestalten.

Wie man weiß, war dies in den neuen Ostgauen nicht in dem Maße möglich, wie sich die Balten ohne Kenntnis der komplizierten, gleichfalls traditionsgebundenen Ostgaue es sich gedacht hatten. Dennoch haben sich die Balten auch hier auf den Plätzen, auf die sie gestellt wurden, nach Überwindung des schwierigen Einlebens in die neuen Verhältnisse in steigendem Maße bewährt.

Jetzt stellt die Geschichte dem deutschen Volk neue große Aufgaben im Osten. Sie sind so groß, daß dagegen der baltische Raum, auf den ja die Baltendeutschen seit der Herrschaft der Bolschewisten und der Ausmerzung aller Kulturelemente in der Sowjetunion beschränkt waren, winzig klein erscheint. Es sind dieselben Aufgaben, die das Deutschtum im 18. und 19. Jahrhundert im alten Zarenreich geleistet hat,

die jetzt in neuer, gewandelter Form vor ihm wiedererstehen. Unzweifelhaft bilden dabei die Rußlanddeutschen im Reich und insbesondere die Balten eine wertvolle Reserve. Man braucht Menschen, die im Nationalitätenkampf gehärtet, die Persönlichkeiten und zugleich Charaktere sind, Menschen, die gewöhnt sind, auf eigenen Füßen zu stehen und aus eigener Initiative heraus zu handeln, Menschen, die vielleicht in der strengen Ordnung und im dichten Gewühl des Westens leicht anstoßen, aber gewöhnt sind, zu befehlen, zu organisieren und auch, ganz allein auf sich gestellt, den Kopf oben zu behalten. Menschen, die die Sprachen des Ostens beherrschen, seine Seele, seine Sitten und Gebräuche kennen und doch völlig unempfänglich sind für die große Krankheit des Ostens, den Bolschewismus. Es ist zu früh, davon zu sprechen, wie und wo die Balten und die Rußlanddeutschen Verwendung finden werden. Aber eines ist sicher: wo man diese Pioniere des Ostens hinstellen wird, werden sie als Deutsche ihre Pflicht tun und ihre besonderen Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst des Reiches stellen.

Große neue Aufgaben erstehen vor dem deutschen Volk im Osten. In jedem seiner Gebiete, das von der Pest des Bolschewismus befreit ist, müssen auch aus den geknechteten Menschen und damit aus der vergifteten Kultur, aus dem korrumpierten Rechtswesen, der verrotteten Wirtschaft, aus Stadt und Land die Spuren der mehr als zwanzigjährigen Herrschaft des Verbrechens und der Gemeinheit beseitigt werden. Deutsche Menschen des Ostens stehen vor großen Zukunftsaufgaben.

Umschau

VDA.-Patenschaftsarbeit für den deutschen Osten

Der Oberbürgermeister der Stadt Flensburg überbrachte in seiner Eigenschaft als Gauverbandsleiter des VDA. in Schleswig-Holstein dem Gauleiterstellvertreter des Reichsgaues Wartheland für die Kreise Kalisch und Schieratz ein Patengeschenk der nordschleswigschen deutschen Volksgruppe. Volksgruppenführer Dr. Möller hatte im Gedenken an die nun schon über zwei Jahrzehnte währende Patenschaftsarbeit des VDA.-Gauverbandes Schleswig-Holstein in seiner Volksgruppe eine Sammlung von Haushaltungsgegenständen aller Art durchführen lassen, die mit ihrem stattlichen Ergebnis von über 30 000 Einzelstücken zu einem Bekenntnis der Dankbarkeit und der kameradschaftlichen Verbundenheit der deutschen Menschen an der Nordgrenze des Reiches mit dem Reichsgau Wartheland wurde. Diese gespendeten Haushaltungsgegenstände wurden vom Oberbürgermeister von Flensburg als führergeburtstagsspende 1942 seines VDA.-Gauverbandes dem Gauleiter des Warthelandes zur Verteilung an die genannten Patenkreise zur Verfügung gestellt.

Das volkspolitische Patenschaftswerk des VDA., das bereits eine große Arbeit in den neuen Ostgauen leisten konnte, hat es sich neben der Hilfeleistung für die völkischen Notstandsgebiete besonders zur Aufgabe gemacht, die binnendeutschen Gaue und das gesamte Volk immer wieder für die volkspolitisch umkämpften und neu aufzubauenden Gebiete zu interessieren und den Willen der Innendeutschen zur Hilfeleistung für die Volks- und Grenzlanddeutschen zur praktischen Hilfe werden zu lassen. Die Arbeit ist in ihrer Organisation so aufgebaut, daß den zu betreuenden Kreisen in den Patenschaftsgebieten ein Patengau zur Seite steht, der die wirtschaftliche und kulturelle Betreuung seines Patenkreises übernimmt. Die Verteilung der Patenkreise unter die deutschen Gaue geschieht nach dem Grundsatz des gegenseitigen, natürlichen Ergänzungsbedürfnisses. Benötigt ein Kreis besonders soziale Hilfe, so erhält er natürlich einen Patengau, in dem die NSV.-Arbeit besonders stark ist; und ein auf kulturellem Gebiet sehr bedürftiger Kreis wird von einem Gau mit starken kulturgestaltenden Kräften betreut. Wichtig ist auch, daß die volksdeutschen Umsiedler in den neuen Reichsgauen wieder mit ihrem Herkunftsgau in Verbindung ge-

H2650 – 0025

stellt werden, um so den Heimkehrern das Einleben im Reich zu erleichtern und in den Patengauen immer wieder neue Kräfte für den Aufbau im Osten frei zu machen.

Die Patenschaftsarbeit des VDA. dient der Verbundenheit des gesamten deutschen Volkes; den Steiermärkern beispielsweise bringt sie die Verbindung mit den Deutschen des Kreises Gotenhafen, in unzähligen Briefen lernen sich die Kinder des Südens und des Nordens, des Westens und des Ostens des Reiches kennen, erzählen einander von der Schönheit ihrer Heimat und erfahren so in lebendiger Weise von der Geschichte des Volkstumskampfes an den Grenzen des Reiches. Und wie die Sammlung in Nordschleswig beweist, stellt sich nun auch das Grenzlanddeutschtum in den Aufbaudienst des deutschen Ostens. Doch nur in Fällen wie diesem tritt das Patenschaftswerk des VDA. besonders in Erscheinung. Es liegt in der Natur der Sache, daß dieses Werk unauffällig, aber in ständiger und intensiver Arbeit binnendeutsche Kraftströme in die volkspolitisch umkämpften Gebiete des Ostens leitet. Auf kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet sind die Patenschaftskreise oft Notgebiete ersten Ranges. Die zwanzigjährige Herrschaft des Polentums hat in ihnen das Deutschtum niedergedrückt, die Bauernhöfe zerstückelt, die Menschen entrechtet, Schulen und Kindergärten verwahrlosen lassen. Gegenstände, deren Besitz jedem Binnendeutschen Selbstverständlichkeit ist, fehlen in diesen Kreisen nur zu häufig. So konnten beispielsweise in einem Kreise die volksdeutschen Arbeiter nie rechtzeitig zur Arbeit erscheinen, weil keiner eine Uhr besaß und weit und breit keine aufzutreiben war. Den wiedereröffneten Schulen fehlt Schulmaterial, den Kindergärten Spielzeug, der HJ. Sportgeräte, den Haushaltungen die nötigsten Einrichtungsgegenstände. Hier helfend einzugreifen ist die große Aufgabe des Patenschaftswerkes des VDA., der es sich auch gerade jetzt im Kriege mit besonderer Aktivität annimmt. Th. K.

Frontkämpferbetriebe werden reserviert

Der Ausgriff des deutschen Volkes in den Osten, den wir durch die zurückliegenden Jahrhunderte, unabhängig von den wechselnden Zielen der Tagespolitik, als eine der Grundmelodien unseres völkischen Lebens erkennen, hat bis heute nicht die dauernde Eroberung gebracht. Es sind immer nur Einzelne gewesen, Bauern, Soldaten oder Fürsten, die mit wechselndem Erfolg einzelne Taten vollbrachten. Es fehlte ein Zusammenschluß dieser so verstreut eingesetzten deutschen Leistungen. Erst das nationalsozialistische Deutschland vereinigt in sich die Erkenntnistiefe, die Machtfülle und den Willen zur Verantwortung, aus dem heraus der deutsche Osten endgültig gewonnen und gefestigt werden kann. Es knüpft damit an das heiligste Vermächtnis unserer Volksgeschichte an und vollendet, wie auf vielen Gebieten europäischer Lebensgestaltung, einen Gedanken, der bisher nie zur politischen Wirklichkeit wurde. Zur Verwirklichung dieses Gedankens gehört ein Schlüssel, der erst durch den Nationalsozialismus der deutschen Geschichte gegeben wurde: die Volkstumspolitik.

Es ist ein Kennzeichen unserer Zeit, daß wir ihre Lehren aus der Geschichte entnehmen und sie mit einer Intensität durchsehen, die wohl noch keine Epoche erlebt hat. So hat man erkannt, daß nur der Boden für ein Volk gewonnen und erhalten wird, der nach der Gewinnung durch den Soldaten vom Bauern erobert wird. Wir sind daher schon mitten im Kriege darangegangen, dem Soldaten den Bauern auf dem Fuße folgen zu lassen. So wurden zunächst die aus den verschiedensten Gebieten ins Reich zurückgeführten Volksgruppen hier sofort mit einer neuen, ihrer geschichtlichen Tradition würdigen Aufgabe betraut. Die zweite großzügige Maßnahme ist die Reservierung einer ausreichenden Anzahl bäuerlicher und städtischer Betriebe für die Frontkämpfer.

Durch eine Verfügung des Reichsmarschalls ist die rechtliche Grundlage für den würdigen Einsatz der Frontkämpfer im Osten geschaffen. Die Anordnung bestimmt wörtlich, daß „bis auf weiteres die Verwertung von gewerblichen Unternehmen aller Art, insbesondere von Handels-, Handwerks- und Industriebetrieben, sowie von städtischen Hausgrundstücken mit sofortiger Wirkung nur noch an nachfolgende Bewerbergruppen erfolgen darf:

a) Versehrte des gegenwärtigen Krieges, versorgungsberechtigte Kriegsdienstbeschädigte des Weltkrieges, versorgungsberechtigte Kämpfer für die nationale Erhebung sowie Versehrte und rentenberechtigte Spanienkämpfer und Freikorpskämpfer;
b) versorgungsberechtigte Hinterbliebene der Teilnehmer des jetzigen Krieges, des Weltkrieges, der Spanienkämpfe und der Freikorpskämpfe, ferner versorgungsberechtigte Hinterbliebene der Kämpfer für die nationale Erhebung und der ermordeten Volksdeutschen.

Die schnelle Ansetzung der Personen zu a) und b) ist eine besondere Ehrenpflicht".

Weitab von aller engen kleindeutschen Geschichtsauffassung wird hier endlich allen Kämpfern für das Reich sichtbarer Dank abgestattet. In einer weiteren Verfügung ist die bevorzugte Ansetzung derjenigen vorgesehen, die als Reichs- oder Volksdeutsche durch ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum während der Polenzeit erhebliche Nachteile erlitten haben, ferner für Umsiedler und vertriebene Auslandsdeutsche. Diese Berücksichtigung des aktiven Einsatzes im Volkstumskampf und seine Anerkennung durch die Zuerteilung neuer Volkstumsaufgaben ist Ausdruck der volkstumspolitischen Leitlinie der deutschen Ostpolitik. Umgesiedelte deutsche Volksgruppen, Frontkämpfer und Volkstumskämpfer werden das deutsche Bollwerk im Osten bilden, das durch seine Struktur allen volkstumspolitischen Gefahren dieses Gebietes überlegen sein wird. Das aber bedeutet die Verwirklichung des tausendjährigen Traumes der Deutschen: des deutschen Ostgedankens. goe—.

Ein holländischer Maler sieht die niederdeutsche Einheit

Die im künstlerischen schöpferische Kraft des weitgedehnten niederdeutschen Raumes, der ehemals von Dünkirchen über Lübeck, Danzig bis Riga, Reval und Narwa sich erstreckte, erwacht heute wieder zu neuem Leben. In der bildenden Kunst hat sich diese innere Einheit ein Dreivierteljahrtausend hindurch wirksam erwiesen, auch als die politischen Trennungen Menschen gleichen Blutes, gleicher Sprache rücksichtslos auseinanderrissen. Bei vielen war nur noch ein dumpfes Ahnen dieser Zusammenhänge übriggeblieben. Und auch in den Herzen der Besten war schließlich nur ein traumhaft unbewußtes Streben zur Rückgewinnung dieser inneren Einheit, die heute durch den ehernen Gang der Geschichte dem allgemeinen Bewußtsein wieder nahegebracht wird.

Nur so kann man es erklären, wenn ein Maler wie Bob Lokhorst, als echter Holländer (am 10. November 1900) in Amsterdam geboren und aufgewachsen, in dem Lande also jener malerischen Kultur eines Frans Hals, eines Jan Vermeer von Delft, eines Rembrandt und Hercules Segers, dennoch im Jahre 1921 sich nach Berlin begibt, um hier seinem inneren Rufe als Maler zu folgen. Die kleinen Malereien, die er als junger Mann ganz aus Eigenem schuf, hatte ein deutscher Freund seines Vaters eines Tages Arthur Kampf in Berlin gezeigt. Dieser erkannte die Fähigkeiten des jungen Künstlers und schickte ihn auf die Staatliche Kunstschule. Hier gewann er die handwerklich gediegene Grundlage seines Schaffens, die ihn seitdem auszeichnet. Hier aber erwuchs und bestärkte sich immer mehr auch die ihm eigentümliche Schaffensweise.

1924 bis 1927 ist Lokhorst wieder in Holland. Und dann geht er nach Paris, zusammen mit seiner Frau, gleichfalls einer Holländerin echtesten Geblüts. Die anderthalb Jahrzehnte jedoch, die er seitdem dort verbrachte, haben ihn in keiner Weise zu jener künstlerischen Auseinandersetzung mit französischem Wesen bringen können, der so viele andere Künstler erlegen sind. Ja, sie haben ihn immer mehr nur zu sich selbst gebracht und damit zu einer so stark gesamtniederdeutschen Prägung, daß Franzosen vor seinen Gemälden feststellen, sie seien „holländischer" als alle Malerei in Holland selbst.

Es sind Wunderwerke an Leuchtkraft und innerlicher Tiefe, die Lokhorst in einer ganz persönlichen Technik der Malerei — mit Farben, die er sich selber herstellt — wie auch im Schwarz-Weiß-Verfahren in einer ihm angeborenen Musikalität schafft. In aller echt holländischen Tonigkeit seiner Farben kommt immer wieder eine an Flämisches anklingende, fast lokalfarbig zu nennende Naturfrische zum Durchbruch, besonders in den grünen Tönen, wenn er Frühlingslandschaften schildert, oder die dunkel urweltliche Kraft des Ozeans in seinen Bildern des nordischen Meeres. Landschaft und Meer atmen die Weite niederdeutschen Landschaftscharakters, nicht nur weil Lokhurst mit niederdeutschen Augen diese Landschaften sieht, sondern weil er mit Vorliebe Landschaften wählt, in denen vieles Niederdeutschem Verwandte noch steckt.

Mit welcher Liebe Lokhorst der Natur und ihrem organischen Wachstum sich verbunden fühlt, zeigen auch seine Gemälde und Schwarz-Weiß-Blätter von Tieren, besonders faszinierend seine Gemälde lebender Fische. „Man hat immer Stilleben mit toten Fischen gemalt" — so sagt er selbst —, „ich male sie lebend!" Ihre seltsam, magisch funkelnde Farbigkeit und der Rhythmus ihrer Bewegungen hat es ihm angetan.

Wie Lokhorst seine eigene Maltechnik sich

H2850 – 0026

geschaffen hat, mit einer mosaikartig spachtelnden spitzen Feder, so hat er auch eine ihm eigentümliche Technik in Schwarz-Weiß entwickelt. Seine in größter Feinheit mit der Feder geschabten, höchst reizvollen Blätter sind einzigartige Stücke, also nicht wie sonst im Schwarz-Weiß-Verfahren in einer ganzen Reihe von Exemplaren greifbar.

Bob Lokhorst, dieser im niederdeutschen Wesen wurzelnde Meister, sieht also die vielen heute noch verborgenen inneren Zusammenhänge niederdeutscher Prägung, die unbekümmert um alle politischen Geschehnisse im Laufe der Jahrhunderte den südslämischen Zug in Menschen und Landschaft Nordfrankreichs nicht erlöschen ließen, und er gestaltet sie mit dem magischen Zauber künstlerischer Verklärung. In diesem Sinne ist er auch als Buch-Illustrator von besonderer Wirkung.

Dr. Martin Konrad

Volksgruppenführer Andreas Schmidt

Zu seinem 30. Geburtstag

Am 24. Mai 1942 feierte die deutsche Volksgruppe in Rumänien den 30. Geburtstag ihres Volksgruppenführers Andreas Schmidt. Seit nunmehr eineinhalb Jahren führt Andreas Schmidt die deutsche Volksgruppe in Rumänien und verantwortet in schwerer Kriegszeit ihr Schicksal und ihren Einsatz im Rahmen des gesamtdeutschen und europäischen Kampfes. Es kann hier nicht auf alle wesentlichen Erfolge der deutschen Volksgruppe in Rumänien hingewiesen werden. Sowohl auf volksgruppenrechtlichem, politischem, kulturellem und organisatorischem Gebiet ist das Deutschtum in Rumänien im Verlauf der letzten beiden Jahre außerordentlich rasch vorwärtsgeschritten. Im Zeichen des Bekenntnisses der 600 000 Deutschen in Rumänien zur großdeutschen Idee und zur gesamtdeutschen Lebens- und Kampfgemeinschaft hat diese Volksgruppe außer dem Kampf um die Sicherung und Festigung ihres eigenen Bestandes Wesentliches für das gesamtdeutsche Volk geleistet.

Diese Leistungen, die von höchsten Stellen des Großdeutschen Reiches und der rumänischen Staatsführung anerkannt wurden, sind nun seit der Berufung des Volksgruppenführers Andreas Schmidt mit seinem Namen verbunden. Mit 28 Jahren übernahm Andreas Schmidt die Führung der deutschen Volksgruppe als politischer Soldat und fanatischer Nationalsozialist. Von den Anfängen seiner politischen Betätigung bis zu dieser hohen Verantwortung führt ein konsequenter Lebensweg. Als Bauernsohn in Donnersmarkt in Siebenbürgen geboren, schließt er sich bereits im Jahre 1930 der damaligen nationalsozialistischen Bewegung des Deutschtums in Rumänien an und gründet zwei Jahre später die ersten Selbsthilfsarbeitsmannschaften. Später ist er einer der eifrigsten Mitkämpfer der nationalsozialistischen Arbeitslagerbewegung in der deutschen Volksgruppe. Nach einiger Zeit Rechtsstudium, das ihn, den politischen Soldaten, nicht befriedigt, entschließt Andreas Schmidt sich, unter großen Entbehrungen einige Jahre als Siedler den für das Deutschtum jenseits der Reichsgrenzen so wichtigen Kampf um den Boden aufzunehmen. Sein anschließender Aufenthalt in Deutschland gibt ihm Gelegenheit, mit Männern und Dienststellen des Reiches Fühlung aufzunehmen und hier für die Interessen des deutschen Volkstums im Südosten zu arbeiten. Im Herbst 1933 wurde er als Stabsleiter der damaligen Mannschaftformation der Bewegung wieder in die deutsche Volksgruppe Rumäniens berufen. Ende September 1940 wird ihm die Führung der deutschen Volksgruppe in Rumänien übertragen. Es gelingt Andreas Schmidt in kürzester Zeit und in klarer Fortsetzung der geraden Linie des Kampfes der nationalsozialistischen Erneuerungsbewegung des Deutschtums in Rumänien, alle nationalsozialistischen Kräfte für den Aufbau der deutschen Volksgruppe zu sammeln, zu mobilisieren und konsequent einzusetzen.

Als Führer der deutschen Volksgruppe in Rumänien hat Andreas Schmidt während der harten Kämpfe um Odessa im Rahmen der rumänischen Armee an vorderster Front mit Auszeichnung gekämpft. Er gab auch durch diese Tat der Volksgruppe ein Beispiel für die Notwendigkeit ihres Einsatzes für das Reich, für Rumänien und für ein neues Europa.

Hans Herrschaft

Deutsches Theaterleben in Preßburg

Die alte Donaustadt Preßburg war seit jeher eine theaterbegeisterte Stadt. Im Mittelalter wurden hier wie im ganzen Burgenland volkstümliche geistliche Spiele aufgeführt. In dem Preßburger Vorort Oberufer haben sich diese uralten „Paradeis-Spiele" bis heute erhalten.

Seit Anfang des 17. Jahrhunderts kamen berufsmäßige Schauspielertruppen nach Preßburg und spielten in Gasthäusern und anderen Lokalen. Das erste Theatergebäude wurde im Jahre 1741 errichtet. In diesem Holzgebäude spielte viermal wöchentlich eine deutsche Schauspielertruppe aus Graz und in den übrigen Tagen der Woche eine italienische Operngesellschaft. Als Graf Csaky im Jahre 1776 ein neues Theatergebäude errichten ließ, erlebte das Preßburger deutsche Theater seine Blütezeit. In dieser Zeit wirkte u. a. auch Schikaneder als Theaterdirektor in Preßburg. In den nachfolgenden Jahrzehnten kamen hervorragende Schauspieler in die Donaustadt. So spielte Christine Fughaus 1851 die Hauptrolle in dem Stück ihres Mannes Friedrich Hebbel: „Judith". Das heutige Theatergebäude wurde 1886 nach den Entwürfen der Wiener Architekten Feller und Helmer errichtet.

In der Tschechenzeit konnte sich das Preßburger Theaterwesen nicht entwickeln. Die Zahl der Spieltage erfuhr immer wieder neue und einschneidende Einschränkungen. Deutschfeindliche Elemente, vor allem Juden, sicherten sich einen überragenden Einfluß auf die Leitung des deutschen Theaters. Der „allmächtige" jüdische Theaterkritiker Max Herzfeld, der die Leitung des Theatervereines innehatte, machte die deutsche Bühne zu einem Tummelplatz von Juden und Emigranten. Nach der Befreiung der Ostmark durften Wiener Bühnen überhaupt nicht mehr nach Preßburg kommen. Das Programm wurde in dieser Zeit von den Brünner und Mährisch-Ostrauer Ensembles bestritten. Kein Wunder, daß das Preßburger Theaterpublikum dem deutschen Theater immer mehr fernblieb, und die Vorstellungen vor leerem Zuschauerraum erfolgten.

Als die deutsche Volksgruppe nach der Befreiung der Slowakei ihr Selbstbestimmungsrecht erhielt, wurde diesem Spuk ein Ende bereitet. Die Leitung des Theatervereines, der dann zum Deutschen Landestheater umgewandelt wurde, ging in deutsche Hände über. Die traditionelle Verbindung mit Wien wurde wiederhergestellt und im wahrsten Sinne des Wortes deutsches Theater gespielt. Die sechs- bis siebenmal im Monat stattfindenden Spielabende des „Deutschen Landestheaters" sind heute ständig ausverkauft. Die dem deutschen Landestheater eingeräumten sechs bis sieben Spieltage im Monat sind im Verhältnis zu der Kartennachfrage viel zu wenig, ebenso hat sich das Theater als zu klein erwiesen. Es werden auch schon Pläne erwogen, die die Errichtung eines eigenen deutschen Theatergebäudes in Preßburg vorsehen. Wenn die Vorarbeiten auch schon in Angriff genommen werden, so ist doch kaum vor Beendigung des Krieges mit der Verwirklichung dieses Planes zu rechnen.

Die Kost, die dem ziemlich verwöhnten und anspruchsvollen Theaterpublikum geboten wird, ist auserlesen. Die Leitung des Theaters bemüht sich, jedem etwas zu bieten, ohne aber zu vergessen, daß sie gerade im Ausland eine kulturelle Aufgabe zu erfüllen hat. In dem Preßburger Theater kommen daher neben Verfassern älterer und moderner Unterhaltungsstücke hauptsächlich Goethe, Schiller und Hebbel zu Wort. Es sind hauptsächlich Wiener Bühnen, die in den letzten drei Jahren in Preßburg gastierten. Aus der Spielfolge der gegenwärtigen Spielzeit seien folgende Aufführungen erwähnt: Das Deutsche Volkstheater brachte in seinen fünf Vorstellungen u. a. Anzengrubers „Meineidbauer". Die Exlbühne gastierte dreimal mit Volksstücken. Die Kammerspiele des Burgtheaters brachten Oskar Webers „Fahrn ma, Euer Gnaden" und R. A. Roberts „Ehe in Dosen". Das Theater in der Josephstadt spielte Axel v. Ambessers „Wie führe ich eine Ehe", Herrmann Bahrs „Gelbe Nachtigall" und Hebbels „Gyges und sein Ring".

Höhepunkte waren die Gastspiele des Burgtheaters mit Ibsens „Hedda Gabler" und Nestroys „Das Mädel aus der Vorstadt". Die Volksoper brachte Puccinis „Bohème" und einen „Wiener Ballettabend".

Für die nächsten zwei Monate sind folgende Wiener Gastspiele vorgesehen: Die Staatsoper kommt mit „Rosalinde" von Händel, die Volksoper wird Mozarts „Zauberflöte" aufführen, während das Ballett der Volksoper, das bei seinem letzten Auftreten einen großen Erfolg hatte, für einen weiteren Abend verpflichtet wurde. Das Josephstädter Theater wird Bernhard Shaws „Pygmalion" und das Deutsche Volkstheater „Frau Warrens Gewerbe" von demselben Dichter aufführen. Letztere Bühne wurde auch zu einem Gastabend mit Schillers „Jungfrau von Orleans" verpflichtet.

Die gegenwärtig bestehende Theaterfreude — man könnte geradezu von einer Hochblüte des Theaters sprechen — und der damit verbundene materielle Erfolg ermöglichen es der deutschen Landesbühne auch, die für die Slowakei verhältnismäßig hohen Kosten für erstklassige Bühnenaufführungen aufzubringen.

H2850 – 0027

Allerdings sind die Schwierigkeiten, die zum Teil auch kriegsbedingt sind, nicht klein. Die Programmgestaltung muß immer wieder mit der Spielfolge der Wiener Bühnen, die durch die Preßburger Gastspiele nicht beeinträchtigt werden darf, abgestimmt werden, was nicht immer eine leichte Aufgabe ist.

Um so höher ist es den Männern von der Leitung des Landestheaters anzurechnen, daß sie mit jugendlichem Idealismus an die vielfältigen Schwierigkeiten herangehen und sie meistern. Sie helfen damit, das Ansehen deutscher Kultur im Auslande zu heben und vermitteln den Deutschen Preßburgs Einblick in das dramatische Schaffen der Gegenwart und Besinnung auf die unvergänglichen Werte der deutschen Dichtung der Vergangenheit. Wilhelm Stampfel

Flämische Dichter im Volkstumskampf

Zum 10. Todestag René de Clercqs

Wenn es richtig ist, daß Conscience sein flämisches Volk lesen gelehrt hat, daß Guido Gezelle diesem derart vorbereiteten Volke eine höhere Poesie und Stijn Streuvels ihm eine höhere Prosa schenkte, dann hat der Dichter René de Clercq, dessen Todestag sich zum zehnten Male jährte, sein Volk vor allem politisch auf- und wachgerüttelt. Im Gegensatz zu manchen anderen flämischen, über die Grenzen Flanderns bekannten Dichtern hat sich René de Clercq auch zu dem politischen Kampf seines Volkes bekannt und ist somit, auch schon durch seine Volkslieder, der am meisten volksverbundene Dichter Flanderns geworden, der auch in den tragischsten Augenblicken von Flanderns Geschichte als politischer Kämpfer an der Seite seines Volkes stand.

De Clercq dichtete, weil er seinem Volke etwas zu sagen hatte. Wenn der Kunstgehalt seiner Verse litt, weil sie, infolge der schlechten Behandlung des Dichters durch die belgische Regierung, den Stempel der Erbitterung an sich trugen, so ist es aber auch diesem Umstand zu verdanken, daß er dem flämischen Volke die unvergleichlichen Streitgesänge schenkte. Mit diesen füllte er sein ganzes „Noodhoorn", das hiermit zur Offenbarung des „dietschen" Kampfes nach dem ersten Weltkriege wurde. Damals wandte sich de Clercq zu den Minimalisten im flämischen Kampflager, den sogenannten „Attentisten" der Gegenwart.

Seine Kampfgesänge begeisterten das aktivistische Lager. Im Kampfe für die flämischen Rechte gegenüber dem sie unterdrückenden belgischen Staate entwickelte er sich vom minimalistischen Flaminganten zum Forderer unbedingter flämischer Selbständigkeit innerhalb des belgischen Staates, nachher zum Streiter für völlige Lostrennung von Belgien bis zum Groß-Niederländer, dessen politischer Sänger „unverfranscht und unverdeutscht" er wurde.

Abgesehen von de Clercqs politischen Kampfgesängen sind auch seine anderen Gedichte und Lieder von so echter Volkstümlichkeit, daß sie den Künstler noch Jahrhunderte überleben werden. Dies schließt schon die gefürchtete Gefahr aus, daß das flämische Volk seine Sprache und sein Volkstum verlieren könnte. De Clercq ist auch niemals ein Dichter inhaltsleerer Worte gewesen. Was er schrieb und fühlte, litt und kämpfte er. Seine Streitgesänge aus der holländischen Verbannungszeit waren immer noch der Ausdruck innigster Liebe zu seiner engeren Heimat Flandern:

„Ik heb u nooit verloren uit de oogen
van mijn ziel,
Mijn dorpken en mijn toren en vaders
singend wiel."

Und auch die Lieder seines noch engeren häuslichen Kreises, wie z. B. das vielgesungene „Himmelhaus":

„O mijn kindren! Graag gebroken brood!
Jou't geluk vermindren, waar de last vergroot?
Jou men armoe lijden om een mondje meer?
Och, waar menschen strijden, helpt de Heer!"

waren der Ausdruck wirklich tiefen Empfindens. Und doch hat auch bei ihm das Glück nicht immer ungestört gehaust: Im Jahre 1910, eben 33 Jahre alt, starb ihm seine Frau. Er blieb mit fünf unmündigen Kindern allein zurück. (Er selbst war der Zweitletzte aus einer 18köpfigen Dorffamilie.) Dann nahm er die Schwester seiner verstorbenen Frau als zweite Mutter seiner Kinder zu sich. Im ersten Jahre des Weltkrieges 1914/18 wirkte er als Professor an der belgischen Schule in Amsterdam. Zusammen mit Dr. Jacob (jetzt Lektor in Hamburg) wurde er wegen seiner Teilnahme am aktivistischen Kampf von der belgischen Regierung aus seinem Amte entsetzt. Während seiner niederländischen Verbannungszeit heiratete er zum dritten Male. Und zwar diesmal eine Holländerin. Seine großniederländischen Gedichte mögen aus dieser Zeit

stammen. Da bekennt er in „Mijn Vaderland":

„Het eerst had ik u lief, West-Vlaandren mijn.
Dat moest 't begin der liefde zijn.
Maar groeiend voelde ik, en een scheiden viel,
Heel Vlaandren, heel schoon Vlaandren in
mijn ziel.
Thans (jetzt) is mijn ziel gerijpt, mijn tiefde
ganzch:
Mijn lied en leven luidt: Groot-Nederland."

Es hat de Clercq schwere Kämpfe gekostet, sich von der drangsalierenden belgischen Regierung freizumachen. Dies macht den Wert des Dichters nicht geringer, im Gegenteil. Denn das, was durch Kampf gewonnen wird, hat doppelten Wert. Ja gerade dieser Seelenkampf des Dichters könnte als Beispiel und Fanal für die neue Dichtergeneration gelten. Denn Stillstand ist Tod. Auch für Flandern! Victor Dickermann

Pioniere der Volkstumsarbeit

Am 26. Juni 1942 feierte Friedrich Reimesch in voller Frische und Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag, im gleichen Jahr, in dem sein ältester Sohn, Fritz Heinz Reimesch, am 10. Februar sein 50. Lebensjahr zurückgelegt hatte. Dem Siebenbürgendeutschtum entstammend, können Vater und Sohn auf bedeutende Leistungen im volkstumspolitischen Arbeitsbereich zurückblicken.

Friedrich Reimesch wurde 1862 in dem behäbigen Marktflecken Zeiden bei Kronstadt als Sohn des Rektors Michael Reimesch geboren, besuchte in Kronstadt die Schulen und schlug dann die pädagogische Laufbahn ein. Nach einer ersten Anstellung als Volksschullehrer ging er 1882 nach Deutschland, um in Leipzig, Jena und Berlin Philosophie und Pädagogik zu studieren. Er wurde Rektor in St. Georgen bei Bistritz und kam von dort an die höhere Mädchenschule in Kronstadt, an der er bis 1911 wirkte. 1912 wurde er zum Pfarrer in Honigberg gewählt, war lange Jahre als Schulkommissar tätig und wurde nach dem Weltkrieg Leiter des gesamten Schulwesens in Kronstadt. Nach 49 Dienstjahren trat er in den wohlverdienten Ruhestand und übersiedelte ins Reich, das er zuvor schon immer wieder zur eigenen Weiterbildung aufgesucht hatte. Dies sind nur die äußeren Umrißlinien eines Lebens, das in der Volkstumsarbeit aufgegangen ist. Friedrich Reimesch war der Organisator der siebenbürgisch-deutschen Lehrerschaft sowohl nach der pädagogischen wie nach der politischen Seite und der Begründer der ersten Volkshochschule in Siebenbürgen. Reimesch hat das Sagen- und Geschichtengut seiner Heimat gesammelt und damit viel zur Belebung des Schulunterrichtes, besonders des für die Erhaltung der volklichen Art so wichtigen heimatkundlichen Unterrichtes getan. Auch eine Reihe von vielgespielten Volksstücken und von Heimatbüchern übte nach dieser Richtung ihre Wirkung aus. Der Ruhestand bedeutete dem Tätigen noch kein Ausruhen. Als ehrenamtlicher Mitarbeiter des VDA. hat er in unzähligen Vorträgen auf Veranstaltungen und Arbeitstagungen dem Binnendeutschtum Einsatz, Kampf und Leistung der Siebenbürger Sachsen nahegebracht und den Gedanken der Schicksalsverbundenheit des Gesamtvolkes vertreten. Die schriftstellerische Begabung des Vaters finden wir gesteigert bei dem 1892 in Kronstadt geborenen Sohne Fritz Heinz Reimesch. Von 1913 bis 1920 Soldat, hat er als Reserveoffizier am Weltkrieg teilgenommen, um sich dann schriftleiterischer und schriftstellerischer Tätigkeit zuzuwenden. In einer Reihe von Ämtern im Rahmen der praktischen volkstumspolitischen Propagandaarbeit wirkend, war seine Arbeit darauf gerichtet, durch Schrift und Wort die Deutschen im Reich über die Fragen und Probleme des Volksdeutschtums aufzuklären. Zahllose Zeitungsartikel und Rundfunksendungen dienten diesem Ziel. Diese journalistische Tätigkeit fand eine bedeutende Ausweitung durch schriftstellerische Arbeiten, denen sich Reimesch seit 1939 in verstärktem Maße hingibt. Ein starker, seit der Jugendzeit bestehender Sinn für die Historie läßt Reimesch immer wieder geschichtliche Stoffe zur Darstellung der Leistungen und Probleme der Volksbrüder jenseits der Grenzen wählen. Anschauliche, bildkräftige Sprache und ein spannungsreicher Handlungsverlauf sichern diesen Büchern — erinnert sei nur an die Erzählungen „Sachsenehre", „Freikompagnie Weißmüller", „Die Landnahme" oder den Roman „Siebenbürgische Hochzeit" — eine beträchtliche Wirkung. Der vor dem Abschluß stehende Band „Für Dich, Neue Welt" mit Erzählungen um die amerikadeutschen Pioniere Minnewitt, Leißler und Steuben greift in das weltweite Geltungsgebiet des deutschen Volkstums über. Auch als Verfasser fesselnd und farbig geschriebener Heimatbücher wie „Sudetendeutsches Wanderbuch", „Karlsbad, Brillant in smaragdner Fassung" oder „Großer Strom Europas" ist Reimesch hervorgetreten.

E. Kn.

H2850 – 0028

Zeitspiegel

Große Ertragssteigerung in den Ostland-Betrieben. Im Beisein des Gauleiters und Reichsstatthalters Greiser sowie führender Persönlichkeiten aus Partei, Wehrmacht und Staat hielt am 29. April die Ostdeutsche Landbewirtschaftungsgesellschaft, die zu Beginn des Jahres 1940 zum Zweck der öffentlichen Bewirtschaftung der vormals polnischen land- und forstwirtschaftlichen Betriebe ins Leben gerufen wurde, ihre erste Arbeitstagung ab. Ministerialrat Geginath (Berlin) erstattete den Rechenschaftsbericht über die in den beiden letzten Jahren geleistete Aufbauarbeit der „Ostland" im Reichsgau Wartheland, in dem unmittelbar nach Beendigung des Polenfeldzuges 2000 landwirtschaftliche Großbetriebe und rund 260 000 bäuerliche Klein- und Mittelbetriebe mit einer Gesamtfläche von 2,3 Millionen Hektar in öffentliche Bewirtschaftung genommen wurden.

Das Ziel dieser Maßnahme bestand vor allem darin, die landwirtschaftliche Produktion des neuen Ostgaues aus kriegsmäßiger Erwägung heraus nicht nur zu halten, sondern zur Sicherung der Ernährungsgrundlage nach Möglichkeit zu erhöhen. Aus dem vorhandenen Landvorrat konnten inzwischen rund 60 000 Betriebe an Umsiedler abgegeben werden, so daß zur Zeit noch etwa 72 v. H. der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche des Warthelandes durch die „Ostland" treuhänderisch für das Reich verwertet werden. So konnte in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand und durch Einführung von Intensivierungsmethoden in der Ackerwirtschaft auf den Großbetrieben ein Produktionserfolg verzeichnet werden, ferner war es möglich, den Rindviehbestand um 50 v. H. und den Schweinebestand um 100 v. H. gegenüber dem Produktionsstand zu nichtdeutscher Zeit zu erhöhen. Der gesamte Kartoffelanbau wurde auf die Verwendung durchgezüchteter Sorten aus dem alten Reichsgebiet umgestellt und die eigene Erzeugung hochwertigen Saatgutes mit großem Nachdruck betrieben. Auch auf den Klein- und Mittelbetrieben, die unter den Ausweitungen der nichtdeutschen Realteilung größtenteils zu lebensunfähigen Zwergwirtschaften herabgesunken waren, konnte durch Zusammenlegung und Steuerung der Produktion eine erhebliche Erzeugungssteigerung erreicht werden.

Gausozialwerk des Handwerks im Wartheland. Im Beisein des Gauobmannes der Deutschen Arbeitsfront, Reichsamtsleiter Pg. Dr. Derichsweiler, sowie des Gauhandwerkswalters, Pg. Burggraf, wurde in Posen die Gründung des Gausozialgewerks der deutschen Handwerker des Reichsgaues Wartheland feierlich vollzogen. Dem Vorstand des Gausozialgewerkes der deutschen Handwerker des Reichsgaues Wartheland, G.m.b.H., gehören der Handwerkskammerpräsident, der Gauobmann der DAF., Gauhandwerkswalter der DAF. und der Kreishandwerksmeister an. Dem Aufsichtsrat gehören an: Bezirksinnungsmeister Pg. Zielke als Vorsitzender; Kreishandwerksmeister Pg. Arff, Gnesen, als Stellvertreter; ferner Kleinschmidt, Warthbrücken; Stolz, Pleschen; Knaack, Eichenbrück; Direktor Schmidt, Posen (Volksbank); Kreishandwerksmeister Wesemann. Die Sozialgewerke sind bedeutende und entscheidende Eckpfeiler für die Zukunft des Warthelandes, um durch Schaffung notwendiger Voraussetzungen in sozialer, kultureller und anderer Hinsicht deutsche Menschen aus dem Reich nach dem deutschen Osten zu holen und seßhaft zu machen. Das Handwerk des Warthelandes hat gezeigt, daß es Ruf und Auftrag des deutschen Schicksals zutiefst verstanden hat.

Reichsmusikschulungslager in Litzmannstadt. In der Zeit vom 11. bis 22. Mai wurde in Litzmannstadt ein Schulungslager für etwa 200 Musikreferentinnen aus allen Gauen des Reiches, sowie für die Leiterinnen der Spielscharen aus dem Wartheland durchgeführt. Der Arbeitsplan sah eine Reihe von fachlichen Vorträgen vor, deren Höhepunkt die Ansprache des Gauleiter-Stellvertreters Schmalz bildete. Für die neue, aus der Hitler-Jugend herausgewachsene Musik sowie von der in diesem Lehrgang geleisteten Arbeit legten zwei öffentliche Konzerte Zeugnis ab. Anschließend an den Lehrgang arbeiten die hauptamtlichen Musikreferentinnen im Rahmen eines Ortseinsatzes in den einzelnen Bannen und leisten so einen wertvollen Beitrag zum kulturellen Aufbau im Osten auf dem wichtigen Gebiet der Musikpflege und Musikerziehung.

Steinzeitfunde bei Hermannsbad. Ein für die vorgeschichtliche Forschung des Warthelandes aufschlußreicher Fund wurde auf dem Gelände des Gutes Bodzanowo bei Sendschin im Kreis Hermannsbad gemacht. Beim Sondieren von Steinen stieß man auf einer Dünenkuppe auf ein gut erhaltenes vorgeschichtliches Grab, dessen Alter von den hinzugezogenen Wissenschaftlern auf etwa 4000 Jahre geschätzt wird. Bei den Ausgrabungsarbeiten wurden Reste steinzeitlicher Gefäße, Tierknochen und das Bruchstück eines Steinbeiles gefunden. Die Untersuchung der landeskundlichen Forschung in dem Raum zwischen Warthe und Weichsel, die uralten germanisch-deutschen Kultur- und Siedlungsboden nachweist, werden durch diese neuen bedeutsamen Funde in wirksamer Weise unterstrichen.

Ergebnis des Posener Bildhauer-Wettbewerbs. In dem von Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die bildhauerische Gestaltung eines Wandfrieses für den Runden Saal im Deutschen Schloß zu Posen hat das Preisgericht unter Mitwirkung Professor Arno Brekers die Entscheidung gefällt. Angesichts der starken Beteiligung wurden die ausgesetzten Preise von 15 000 auf 20 000 RM. erhöht. Den 1. Preis von 6000 RM. erhielten die Bildhauer Sutor-Karlsruhe und Garbe-Frankfurt a. M. für eine gemeinsame Arbeit. Der 2. Preis wurde an Bildhauer Stöckl-Berchtesgaden, der 3. und 4. Preis dem Bildhauer Goebl-München und ein zweiter 4. Preis dem Königsberger Künstler Fritz Berger zugesprochen. Elf weitere Entwürfe wurden angekauft.

Jahresleistung der Volks- und Schülerbücherei im Reichsgau Wartheland. Im Reichsgau Wartheland arbeiten seit Gründung der Staatlichen Volksbüchereistellen Posen, Hohensalza und Litzmannstadt im Herbst des Jahres 1940 insgesamt 1588 Büchereien mit 137 889 Bänden. Diese gliedern sich in 129 Kreisstadt- und Kleinstadtbüchereien, 231 Dorfbüchereien, vier Krankenhausbüchereien und 1224 Schülerbüchereien.

Schulrecht in Galizien. Durch Verordnung des Generalgouverneurs ist ab 1. Mai 1942 das im Generalgouvernement geltende Schulrecht, ausgenommen die Verordnung über die Bestellung von Hochschulkuratoren, auf Galizien ausgedehnt. Danach werden nun deutsche und nichtdeutsche Schule streng geschieden. Deutsche und volksdeutsche Kinder können nur in deutschen Schulen, nichtdeutsche Kinder nur in nichtdeutschen Schulen unterrichtet werden. An allen Orten, in denen mehr als zehn deutsche und volksdeutsche schulpflichtige Kinder wohnen, müssen sofort deutsche Schulen errichtet werden. An ihnen dürfen nur deutsche Lehrer unterrichten. Die nichtdeutschen Volks- und Fachschulen werden, soweit dies noch nicht geschehen ist, wieder eröffnet. Nichtdeutsche Fachschulen dürfen nicht „Gymnasium" oder „Lyzeum" benannt werden.

Eine neue Wochenzeitschrift. Am 53. Geburtstag des Führers ist im Distrikt Radom die erste Nummer einer deutschen Wochenzeitschrift erschienen, deren Hauptaufgabe die Betreuung der Volksdeutschen des Generalgouvernements ist. Im Distrikt Radom leben 33 000 Volksdeutsche, die ihre Treue zu ihrem Volkstum sowohl während der Herrschaft der Russen als auch während der zwanzigjährigen Bedrückung durch die Polen bewahrt haben. Dieses Deutschtum verteilt sich auf Städte und auf Dörfer. Die Hochburg der Deutschen ist die Tuchmacherstadt Tomaschow, die in ihrer Gründung und Entwicklung symbolhaft für einen Abschnitt deutscher Siedlungsgeschichte im Weichselraum geworden ist.

Eine „Gesellschaft der Freunde des GG.". Anläßlich der Anwesenheit des Generalgouverneurs Reichsminister Dr. Frank in Berlin, genehmigte er die Gründung einer „Gesellschaft der Freunde des Generalgouvernements", um das allerorts gezeigte Interesse für das Weichselland in einer gesellschaftlichen Form zusammenfassen und dieses allgemeine Interesse noch aktivieren zu können.

Steuerfreiheit für Volksdeutsche in der Ukraine. Der Reichskommissar für die Ukraine, Gauleiter Koch, hat die Freistellung der Volksdeutschen im Reichskommissariat von der Einkommensteuer der Bevölkerung und den Abgaben, die durch die Generalkommissare verfügt wurden, angeordnet. Darüber hinaus hat er bestimmt, daß die Volksdeutschen auch von der Abgabe zur Förderung der Dorfgemeinden zu befreien sind.

Deutsche Krankenkasse für die Ukraine. Auf Befehl des Reichskommissars, Gauleiter Koch, wurde am 1. April die „Deutsche Krankenversicherungsanstalt für die Ukraine" errichtet. Sie wird alle Arten der einer Krankenkasse im Reich zukommenden Betreuung für die in der Ukraine tätigen Reichsdeutschen ausüben, gleichzeitig aber auch die Fürsorge für die Volksdeutschen dieses Raumes übernehmen, sobald sie als Angestellte beim Wiederaufbau der Ukraine beschäftigt sind. Entsprechend der Krankenversicherung im Reich stellt die DAFAU. eine Pflichteinrichtung dar, der jeder reichs- und volksdeutsche Angestellte in der Ukraine bis zu einer bestimmten

H2850 – 0029

Einkommensgrenze angehören muß. Die Versicherungspflicht, die im Reich bis zu einem Einkommen von 300 RM. reicht, ist wegen der besonderen Belange im Ostraum auf 600 Reichsmark festgesetzt worden. Wer als Beamter oder bei überschrittener Einkommensgrenze auch im Reich nicht versicherungspflichtig ist, kann der DAF. freiwillig beitreten.

Siedlungswerk der Volksdeutschen in der Slowakei. In Preßburg wurde das Siedlungswerk der Deutschen Partei eröffnet. Mit einem Spatenstich leitete Volksgruppenführer Franz Karmasin den Bau von zehn zweistöckigen Wohnhäusern für kinderreiche Familien ein. Ein Haus davon soll mit allen sozialen Einrichtungen versehen werden.

Deutsch-slowakisches Kulturabkommen unterzeichnet. In Preßburg wurde ein deutsch-slowakisches Kulturabkommen unterzeichnet, das die bereits bestehenden vielseitigen deutsch-slowakischen Kulturbeziehungen einer umfassenden Regelung unterziehen wird. Im Rahmen dieses Abkommens sind die Beziehungen der beiderseitigen Hochschulen vorgesehen, die wechselseitige Frage der Sprache, Literatur, Geschichte, Landes- und Volkskunde. Andere Bestimmungen beziehen sich auf die Anerkennung von Zeugnissen, auf die Zusammenarbeit der Jugend, die Verbreitung von Büchern und Zeitschriften sowie deren Übersetzung. Auf dem Gebiete der Musik, des Theaters und Filmes ist eine enge Zusammenarbeit und ein Austausch vorgesehen.

Felix Milleckers gestorben. In Werschetz, im serbischen Banat, starb am 26. April der bekannteste Prähistoriker des Südostens, der Banater Heimatforscher Felix Millecker im 85. Lebensjahr. Seit seinem zwanzigsten Lebensjahr befaßte Millecker sich mit der Erforschung der Heimatgeschichte des Banats und schrieb in langjähriger Arbeit die Geschichte aller Städte und vieler Ortsgemeinden seiner engeren Heimat. Darüber hinaus wurde er der maßgebende Vorgeschichtsforscher und Erforscher des Altertums und Mittelalters des Banats. Die Bücherei seiner Heimatstadt Werschetz erweiterte er von 750 Bänden auf 60 000 Werke. Den gleichen Aufschwung nahm das Heimatmuseum unter seiner Leitung. Zu dessen Aufbau leitete er über vierzig Ausgrabungen selbst. Das Museum in Werschetz wurde dank der unermüdlichen Forschungsarbeit Milleckers zu einer der reichsten und bedeutendsten Sammlungen des Südostens. In Anerkennung seiner großen Verdienste wurde Felix Millecker Mitglied und Ehrenmitglied wissenschaftlicher Akademien, er wurde Mitbegründer der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte in Berlin, Direktionsmitglied der Bayerischen Gesellschaft für Anthropologie und Archäologie in Budapest und Ehrenmitglied des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes. Für seine bedeutenden Leistungen zeichneten ihn die Deutsche Akademie in München und das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart aus.

Das serbische Banat opfert. Der Aufruf des Volksgruppenführers Dr. Janko an das Banater Deutschtum, für das deutsche Rote Kreuz zu opfern, fand in der deutschen Volksgruppe in Serbien großen Widerhall. Der Abschlußbericht dieser Sammlung weist die Summe von 18 096 927,15 Dinar auf.

Deutscher Schulbau in Kroatien. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat den Bau eines neuen Schulgebäudes für die im vorigen Herbst in Agram ins Leben gerufene deutsche Oberschule genehmigt und die Formalitäten für die Enteignung des betreffenden Grundstücks bereits durchgeführt.

Deutsche Lehrer ranggleich mit rumänischen. Nach einer Anordnung des rumänischen Unterrichtsministeriums werden in Übereinstimmung mit der Abteilung für das Schulwesen der Deutschen Volksgruppe die Mittel- und Volksschullehrer an den Schulen der deutschen Volksgruppe in Rumänien mit den Lehrkräften der rumänischen Staatsschulen entsprechend ihrem Bildungsgang, Dienstalter usw. rang- und gehaltsmäßig gleichgestellt.

„Soldatenhilfe" der Deutschen Volksgruppe in Rumänien. Volksgruppenführer Andreas Schmidt erließ an die Deutsche Volksgruppe in Rumänien einen Aufruf zur „Soldatenhilfe 1942", durch die der Lebensunterhalt für die Familien der Frontsoldaten sichergestellt werden soll.

Stephan - Ludwig - Roth - Gedenkfeier. Am 11. Mai fand am Grabe Stephan Ludwig Roths in Mediasch eine Gedenkfeier statt, in deren Mittelpunkt eine Ansprache des Stabsführers Andreas Rührig über die Bedeutung Stephan Ludwig Roths stand.

SS-Obergruppenführer Lorenz bei der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig. SS-Obergruppenführer Lorenz, der Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle, stattete der deutschen Volksgruppe Nordschleswigs einen Besuch ab. Im „Dibbernhaus" fand eine Zusammenkunft mit den engeren Mitarbeitern des Partei- und Volksgruppenführers Dr. Möller statt. Parteiführer Dr. Möller sprach dabei

Worte der Begrüßung und brachte die Freude zum Ausdruck, die der Besuch des SS-Obergruppenführers in Nordschleswig ausgelöst hat. Anschließend gab Dr. Möller eine kurze Schilderung der Lage der deutschen Volksgruppe. SS-Obergruppenführer Lorenz richtete darauf Worte an die anwesenden Amtsträger, die in einen warmen Dank an Parteiführer Dr. Möller, an seine engeren Mitarbeiter und an die ganze Volksgruppe für die geleistete treue und erfolgreiche Arbeit ausklangen. Die Volkstumsarbeit, die in Nordschleswig geleistet worden sei, habe im Reich vollste Anerkennung gefunden.

Schlossermeister Paul Rochler, Sonderburg, gestorben. Im Alter von 78 Jahren verstarb in Sonderburg der Schlossermeister Paul Rochler. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der in der Zeit der Volksabstimmung nach dem Weltkrieg und in den ersten Jahren der Abtrennung vom Deutschen Reich sich auf allen Gebieten für den Aufbau deutschen Lebens in Nordschleswig eingesetzt hat. Paul Rochler wurde 1864 in Berlin geboren und kam als Schlossergeselle im Jahre 1885 nach Sonderburg. Während der Abstimmungszeit war Paul Rochler einer der Gründer des Deutschen Ausschusses für die Volksabstimmung in Schleswig. Mit Pastor Schmidt-Wodder zusammen baute er nach 1920 den Schleswigschen Wählerverein auf. Ferner war er im Vorstand des Wohlfahrts- und Schulvereins in Flensburg, der „Sonderburger Zeitung" und des Kreisschulvereins in Sonderburg tätig. Trotz aller politischen Tätigkeit blieb Paul Rochler doch das Muster eines deutschen Handwerkers, der sich durch sein grades Wesen auch die Achtung seiner politischen Gegner errang. Kaum eine Auszeichnung hat ihn so gefreut wie die Verleihung des Titels „Ehrenmeister des deutschen Handwerks", die ihm im Jahre 1939 zuteil wurde. H. K.

Flandern trauert um Paul Gilson. Kaum ist ein Jahr vergangen, daß Flandern einen seiner verehrtesten Söhne, den alten Mitkämpfer und Aktivisten Raf Verhulst, verlor, da wird es durch einen neuen Verlust getroffen durch das Ableben des bekannten Tonkünstlers Paul Gilson in seinem siebenundsiebzigsten Lebensjahr in Schaarbeek-Brüssel. Als Kind des Nordens war Paul Gilsons erstes bahnbrechendes Werk das gewaltige Oratorium „Die See", das jetzt schon ein halbes Jahrhundert die Hörer begeistert. Unter dem Einfluß von Dantes „Inferno" schrieb er die dramatische Kantate „Francesca da Rimini", die trotz Anklängen an Tristan rein flämischem Empfinden entspringt. Zu der Märchenoper „Prinzessin Sonnenschein" von dem Antwerpener Dichter Pol De Mont schrieb er die Musik, die auf den flämischen Bühnen von bleibendem Wert ist, so daß noch dieser Tage die Genter Oper glänzenden Erfolg damit erzielte. Aber nicht nur als Künstler, sondern auch als Musikwissenschaftler, Verfasser einer Instrumentallehre für Militärmusik und einer Harmonie- und Kompositionslehre hat Gilson sich Verdienste erworben. Prof. v. Ziegesar

Bücher, die uns angehen

Schrifttum über die Umsiedlung

Dank an das Reich. Von Oskar Appel. Verlag Grenze und Ausland, Berlin. 1941.
Ballenbriefe zur Rückkehr ins Reich. Nibelungen-Verlag, Berlin. 1940.
Aufbruch und Heimkehr. Gedichte von Sigismund Banet. Verlag Grenze und Ausland, Berlin. 1940.
Deutsches Blut kehrt heim. Sonderdruck. Herausgegeben vom Reichsorganisationsleiter — Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP., München. 1941.
Harte herrliche Straße nach Westen. Von Rolf Bongs. Wiking-Verlag, Berlin. 1942.
Der Führer ruft. Erlebnisse aus den Tagen der großen Umsiedlung im Osten. Von Heinrich Bosse. Verlag Zeitgeschichte, Berlin. 1941.
Der große Treck der Volksdeutschen 1939—1941. Von Werner Demelt. Verlag Handel, Breslau. 1941.
Der große Treck. Die Heimkehr der deutschen Bauern aus Galizien und Wolhynien. Studien und Skizzen. Von Otto Engelhardt-Kyffhäuser. Verlag Grenze und Ausland, Berlin. 1940.
Erlebte Geschichte. Deutsche Umsiedler aus dem Südosten berichten von der Heimkehr. Von Fritz Gerlach. Nibelungen-Verlag, Berlin. 1941.
Auf neuer Scholle. Von Fritz Gerlach. Nibelungen-Verlag, Berlin. 1941.
Die große Heimkehr. Von Karl Götz. Verlag Engelhorn, Stuttgart. 1941.
Die große Heimkehr ins Reich. Von Hugo Grothe. Institut für Auslandskunde und Deutschtum im Ausland, Leipzig. 1940.
Volk auf dem Marsch. Von Anton Hadwiger. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1940.
Heimatkalender des Beskidenkreises Saybusch. Jahrgang 1. NS.-Gauverlag Schlesien, Gleiwitz. 1941.
Die Heimkehr der Galiziendeutschen. Verlag Hirzel, Leipzig. 1940.
Wie die Deutschen aus Wolhynien heimkehrten. Von Reinhold Henke. Verlag Essener Druckerei Gemeinwohl, Essen. 1940.
Neue Heimat Posen. Von Emil Hoffmann. Nibelungen-Verlag, Berlin. 1940.
Der vierte Treck. Leistungen und Heimkehr der Deutschen aus Bessarabien. Von Emil Hoffmann und Alfred Thoß. Nibelungen-Verlag, Berlin. 1941.
Auf des Reiches — Echo des Volkes! Von Hanns Johst. Eher-Verlag, München. 1940.
Die Wolhyniendeutschen kehren heim ins Reich. Von Alfred Kleindienst — Kurt Lück. Hirzel-Verlag, Leipzig. 1940.

H2850 - 00030

Galiziendeutsche Heimkehr. Von Kurt Kölsch. Westmark-Verlag, Neustadt a. d. Weinstr. 1940.
Baltischer Aufbruch zum deutschen Osten. Von Hans Krieg. Nibelungen-Verlag, Berlin. 1940.
Bücher der Heimkehr. Herausgegeben im Auftrag des Reichsführers SS von SS-Obergruppenführer Lorenz.
Band 1. Der Treck der Volksdeutschen aus Wolhynien, Galizien und dem Narewgebiet.
Band 2. Der Zug der Volksdeutschen aus Bessarabien und Nordbuchenland.
Band 3. Die Rückkehr der Volksdeutschen aus der Dobrudscha und dem Südbuchenland.
Volk und Reich Verlag, Berlin.
Die Cholmer und Lubliner Deutschen kehren heim ins Vaterland. Von Kurt Lück. Hirzel-Verlag, Leipzig. 1940.
Völkerwanderung 1940. Von Felix Lützkendorf. Verlag S. Fischer, Berlin. 1940.
Heimkehr der Bessarabien-Deutschen. Von Andreas Pampuch. Schlesien-Verlag, Breslau. 1941.
Sie folgten dem Ruf des Führers. Von Heinz Reichenfelser. Steirische Verlagsanstalt, Graz. 1941.
Heimkehrer. Bilderichte von der Umsiedlung der Volksdeutschen aus Bessarabien, Rumänien, aus der Süd-Bukowina und aus Litauen. Von Hans Richter. Verlag Franz Eher, Berlin. 1941.
Aufgabe und Leistung der Baltendeutschen. Von Hans von Rimscha. Verlag Grenze und Ausland, Berlin. 1940.
Ruf des Ostens. Herausgegeben vom DAJ., Stuttgart. Verlag Kohlhammer, Stuttgart. 1940.
Heimkehr aus Wolhynien. Von E. Schauwecker. Verlag Enßlin & Laiblin, Reutlingen. 1941.
Heimkehr 1939. Aus der Geschichte unserer 1939 heimgekehrten Volks- und Glaubensgenossen. Von Ernst Schubert. Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin. 1940.
Tagebuch vom Treck der Wolhyniendeutschen. Von Lothar von Seltmann. Verlag Voggenreiter, Potsdam. 1941.
135 000 gewannen das Vaterland. Die Heimkehr der Deutschen aus Wolhynien und Galizien und dem Narewgebiet. Von Hellmut Sommer. Nibelungen-Verlag, Berlin. 1940.
Völkerwanderung im 20. Jahrhundert. Von Hellmut Sommer. Verlag Limpert, Berlin. 1940.
Heimkehr der Volksdeutschen. Schriftenreihe der NSDAP., Gruppe 3, Bd. 14. Von Alfred Thoß. Verlag Franz Eher, Berlin. 1941.
Das große Umsiedlungswerk. Von Alfred Thoß. Verlag Franz Eher, Berlin. 1941.
Kampf und Heimkehr der Balten. Von Walter Frhr. von Ungern-Sternberg. Pd. Verlagsgemeinschaft Ostpreußen, Königsberg i. Ostpr. 1940.
Marschziel: Bauernreich Großdeutschland! Von Viktor Wagner. Verlag Grenze und Ausland, Berlin. 1940.
Wir schaffen im Glauben an Deutschland. Umsiedler aus dem Osten schreiben an westmärkische Heimat. Zusammengestellt von Fritz Braun. Herausgegeben vom Westmark-Institut für Landes- und Volksforschung und Mittelstelle Westmark, Kaiserslautern. 1941.
Neuordnung im Osten. Bauernpolitik als deutsche Aufgabe. Von Wilhelm Zoch. Verlag Deutsche Landbuchhandlung, Berlin. 1940.

Schriftenreihe über die wirtschaftlichen Möglichkeiten und Aufgaben im Osten

Deutscher! Der Osten ruft dich! Schriftenreihe „Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Ostgebieten des Deutschen Reiches". Von Walter Geisler. Band 1. Volk und Reich Verlag, Berlin. 1941. Je Band 1,20 RM.

Die Aufgabe dieser Schrift, die das einleitende Heft zu obengenannter Schriftenreihe ist, soll sein, den Leser zu veranlassen, sich mit der Ostaufgabe im weiteren Sinne auseinanderzusetzen und ihm hierzu das tiefere Verständnis durch eine kurze allgemeine Erörterung der geopolitischen Verhältnisse zu verschaffen. Der Verfasser geht hierbei von dem immer wieder herauszustellenden Grundsatz aus, daß das Großdeutsche Reich seine Weltmachtstellung auf die Dauer nur wird behaupten können, wenn auch die neuen deutschen Ostgebiete zu ihrem Teil eine sichere dauerhafte Ernährungsgrundlage bieten. Um diese Forderung erfüllen zu können, ist die einheitliche Entwicklung dieser Gebiete als rein deutsches Siedlungs- und Bauernland notwendig. Das Heft gibt im Hinblick auf diese Forderung kürzeste Umrisse vom gegenwärtigen Stand der Besiedlung und Bewirtschaftung und ein Bild vom östlichen Raum und östlicher Landschaft. Es soll den Leser in erster Linie unterrichten und überläßt es ihm, selbst die entsprechenden Schlüsse und Folgerungen zu ziehen. Die Schrift dürfte insbesondere für diejenigen von Interesse sein, die sich einen kurzen Überblick über die neuen östlichen Reichsgebiete verschaffen wollen.

Der Aufbau im Gebiet um Zichenau. Von Walther Kieser. Band 2.

Daß die Besten für den Osten gerade gut genug sind, gilt in erster Linie für das neue ostpreußische Gebiet um Zichenau. Diese Forderung stellt der Verfasser dieses Heftes ausdrücklich heraus und beweist zugleich ihre Notwendigkeit, indem er auf den von Grund auf neuen Aufbau hinweist, der diesem Land in kürzester Zeit das der deutschen Kultur entsprechende Gesicht geben soll. Gerade auch im Zichenauer Gebiet hatte sich der Ungeist polnischer Verwaltung und Bewirtschaftung besonders unheilvoll ausgewirkt. Deutscher Aufbauarbeit stehen nunmehr gewaltige Aufgaben bevor, die dem, der sich für sie voll einsetzt und zunächst auf ein bequemes Leben und bürgerliches Spießertum verzichtet, vollen Erfolg versprechen. Das Heft ist fordernd und unterrichtend zugleich.

Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Ostgebieten des Deutschen Reiches. Band 3.

Jedem Volksgenossen ein möglichst klares Bild von den einzelnen Arbeitsgebieten, den Verhältnissen und Aussichten der Ansiedlung im deutschen Osten zu geben, ist die Aufgabe dieser Schriftenreihe. Der Band 3 ist den Entwicklungsmöglichkeiten der Binnenschiffahrt auf der Weichsel vom Austritt aus dem Raum des Generalgouvernements bis zur Mündung und des Seehafens Danzig-Gotenhafen gewidmet. Diese Themen sind in zwei getrennten Aufsätzen aus berufener Feder kurz erörtert, so daß dem Leser in kürzestem Auszug das Wesentliche vor Augen geführt wird. Ergebnis der Lektüre dieses Heftes ist in jedem Fall die Erkenntnis, daß die Aufgaben, die jedem Deutschen im Osten gestellt werden, zwar ungeheure, daß für deren Lösung aber bereits die Voraussetzungen gegeben sind. Veröffentlichungen wie die vorliegende sind außerordentlich zu begrüßen. Der Ruf des deutschen Ostens nach geeigneten deutschen Arbeitskräften wird dadurch sachlich und eindeutig unterstrichen.

Siedlung und Landwirtschaft im Reichsgau Danzig-Westpreußen. Von Georg Blohm. Band 4.
Siedlung und Landwirtschaft im Reichsgau Wartheland. Von Otto Rosenkranz. Band 7.

Den Ruf der beiden neuen Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland nach deutschen Bauernfäusten zu unterstützen, ist die Aufgabe dieser beiden Schriften. In den Heften wird ein sachliches klares Bild dessen gegeben, was der deutsche Bauer und Ansiedler an Boden und Klima und damit an Gegebenheiten für Feld- und Viehwirtschaft im deutschen Osten zunächst vorfindet. Während der Inhalt des Warthegau-Heftes auch auf die Planungen in bezug auf die künftigen Siedlungsformen und u. a. auf die Berufsausbildung der bäuerlichen Jugend im besonderen hinweist, schließt das Heft über den Reichsgau Danzig-Westpreußen mit einer kurzen Zusammenfassung der Siedlungsbedingungen. In beiden Abhandlungen kommt zum Ausdruck, daß es vielversprechende Bedingungen sind, die der deutsche Bauer im Osten vorfinden wird, und daß ihm außerdem alle nur mögliche Unterstützung zu ihrer Ausnutzung zuteil werden wird im Interesse seines eigenen Lebensstandards und der gesamten Volksernährung des Reiches.

Die handwerkliche Ansiedlung im Reichsgau Danzig-Westpreußen. Von Walter Lorenz. Band 5.

Daß der Auf- und Ausbau eines Landes ohne einen gut fundierten und ausgebildeten Handwerkerstand

nicht möglich ist, unterstreicht dieses Heft mit aller Deutlichkeit und richtet zugleich eine Aufforderung an das gesamte deutsche Handwerk und seinen Nachwuchs, dem Ruf der Ostgaue Folge zu leisten. Zahlenaufstellungen von vorhandenen (nur teilweise in deutscher Hand befindlichen) und benötigten Handwerksbetrieben der verschiedenen Zweige geben ein Bild, das einerseits einen unvorstellbaren Mangel an Handwerkern in den Ostgebieten aufzeigt, andererseits aber denjenigen, die sich nach dem Kriege zur Aufbauarbeit zur Verfügung stellen, große Verdienstmöglichkeiten und die Gründung einer sicheren Lebensexistenz verheißt. Weiterhin gibt das Heft über nähere Fragen und Möglichkeiten Aufschluß. Es sollte in möglichst weite Handwerkerkreise Eingang finden.

Das Handwerk im Reichsgau Wartheland. Von Ulrich Schade.

Industrie und Handel im Reichsgau Wartheland. Von Ulrich Schade. Band 8 und 9.

Die im Dienste des deutschen Ostens stehende Schriftenreihe „Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Ostgebieten" widmet dieses Heft wiederum dem Reichsgau Wartheland, und zwar dessen Handwerk, Industrie und Handel. Wie auf allen Gebieten des allgemeinen und besonders des wirtschaftlichen Lebens wurde auch in Handwerk, Industrie und Handel bei der deutschen Machtübernahme ein Tiefstand vorgefunden, der voll und ganz dem Begriff „polnische Wirtschaft" entsprach. Was an Aufbauarbeit schon in den vergangenen zwei Jahren geleistet wurde, stellt der Verfasser mit Recht als ungeheuer heraus, dabei aber gleichzeitig betonend, daß der dem Altreich entsprechende angestrebte Stand erst zu erreichen ist, wenn zahlreiche unternehmende Kräfte aus dem Reich mit deutscher Tüchtigkeit und Gründlichkeit ans Werk gehen. Die Schriften sind daher ein dringender Ruf an alle, die fähig sind, Pionierarbeit in den Ständen des Handwerks, der Industrie und des Handels zu leisten, und bieten als sachliche Auskünfte Gegenwartszahlen und Zukunftsmöglichkeiten.

Annemarie Klepp-Höpping

Der Reichsgau Wartheland

Von Dr. Alfred Lattermann. Sonderabdruck aus den „Deutschen Monatsheften" Februar/März 1942. Verlag S. Hirzel, Leipzig C 1, Königstr. 2.

Der bekannte Ostforscher Dr. Alfred Lattermann veröffentlichte in den Februar- und Märzheften der „Deutschen Monatshefte" Ausführungen über das Gebiet des Reichsgaues Wartheland, die nunmehr als Sonderdruck in einer Broschüre zusammengefaßt wurden und so einen in sich geschlossenen Beitrag zur Einführung in die Entwicklungsgeschichte dieses neuen Reichsgaues bieten. In den einzelnen Abschnitten behandelt der Verfasser — immer mit dem Blick auf die deutsche Leistung an diesem Land — die Themen: Lage und Landschaft, Bevölkerung und Siedlung, Verwaltung und politische Entwicklung, Wirtschaft, Kultur, und zwar jeweils abschließend mit dem Stand nach der Befreiung von der polnischen Herrschaft. Bildmaterial und bibliographische Angaben bereichern die Arbeit, die besonders wegen ihrer sachlich und wissenschaftlich gehaltenen Anlage begrüßenswert ist.

Ruhnau

Führer durch Warschau

Von Dr. Karl Grundmann. Buchverlag Deutscher Osten G. m. b. H., Krakau. 1942. 3,75 RM.

Dieser kleine Führer durch Warschau sieht seine Aufgabe, eine Beschreibung der Sehenswürdigkeiten und Wissenswertes beim Besuch der Stadt zu bieten, erst in zweiter Linie. Der interessantere und über diesen Rahmen eines üblichen Städteführers hinausgehende Teil ist die textliche Einführung, in der der Verfasser eine knappe und doch umfassende Übersicht über die Stadtgeschichte, das heißt über den deutschen Einfluß und die deutsche Mitarbeit bei der Entstehung der Großstadt Warschau gibt. Als tragende Schicht des städtischen Lebens der vergangenen Jahrhunderte stellt der Verfasser deutsche Bürger, Kaufleute und Künstler heraus. Diese ausgezeichnet zusammengestellte und gut lesbare Einführung in die deutsche Geschichte Warschaus eignet sich zur Lektüre für alle, die sich über den deutschen Anteil an der ehemals polnischen Hauptstadt informieren wollen, auch ohne einen persönlichen Besuch der Stadt zu beabsichtigen.

Führer durch die Stadt Lublin

Herausgeg. v. d. Abteilung Propaganda im Amt des Gouverneurs Lublin. Buchverlag Deutscher Osten GmbH., Krakau.

Der handliche kleine Band bringt Text und Bilder (in Kupfertiefdruck), die in erster Linie die Aufgabe haben, die deutsche Vergangenheit der Stadt Lublin in Erinnerung zu rufen. In dem Beitrag „Lublins deutsche Geschichte" kommt diese Tatsache zur Geltung, es ist hauptsächlich von der Aufbauarbeit deutscher Handwerker und Kaufleute schon vor sechs Jahrhunderten die Rede. Es werden interessante Einzelheiten gebracht und alte Dokumente im Original abgebildet. Ein Führer durch die Stadt, Übersichten über die deutschen Dienststellen, öffentlichen Einrichtungen und die deutschen Geschäfte geben den weiteren Inhalt des sauber zusammengestellten kleinen Heftes ab, das für jeden von Interesse ist, der den deutschen Osten kennenlernen will.

Annemarie Klepp-Höpping

Bevölkerungsgeschichte Deutschlands

Von Erich Keyser. Zweite erweiterte Auflage. Verlag Hirzel, Leipzig.

Der bekannte Bevölkerungspolitiker Erich Keyser hat die zweite Auflage seiner „Bevölkerungsgeschichte Deutschlands" herausgebracht. Diese Bevölkerungsgeschichte ist die erste große Zusammenfassung der Ergebnisse über die Entstehung des Volksaufbaues Großdeutschlands und seiner Veränderung. Das Buch ist nicht rassepolitischer, sondern bevölkerungspolitischer Natur. Trotzdem geht aus der ganzen Darstellung, die von der indogermanischen Zeit bis in die neueste Zeit hineinreicht, vor allem eines hervor: Wie sehr sich doch die blutsmäßige Zusammensetzung des deutschen Volkes im Laufe seiner mehrtausendjährigen Entwicklung immer wieder geändert hat. Diese Darstellung unterstützt von der volkspolitischen Seite her die Ansicht Hans Günthers von der erheblichen rassischen Veränderung des deutschen Volkes, die fast immer nur in der Richtung einer Entnordung gelegen hat, und ist eine astrke Mahnung, endlich dieser rassischen Blutsentwertung feste Dämme entgegenzusetzen.

Eine wesentliche Erkenntnis Keysers wird in der zweiten Auflage noch deutlicher herausgearbeitet, nämlich die, daß die deutsche Geschichte nichts anderes ist als eine unmittelbare Fortsetzung der germanischen, daß also die Deutschen nichts anderes sind als direkte Nachkommen und Fortsetzer der Germanen. Letztere aber gehen ohne besonderen Übergang nach rückwärts in die Indogermanen (Arier) über. Indogermanen, Germanen und Deutsche sind also nur verschiedene Bezeichnungen eines und desselben Volkes in verschiedenen großen Zeitabschnitten. Alles in allem ist auch die zweite Auflage der „Bevölkerungsgeschichte Deutschlands" ein bedeutungsvolles Lehrbuch für den Volks- und Bevölkerungspolitiker.

K. H. Schöpke

Die aggressive Wirtschaftspolitik der Vereinigten Staaten in Südamerika und die Stellung Deutschlands

Von Prof. Friedr. Schönemann. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart. 2,80 RM.

Eine ausgezeichnete Arbeit! Der vor allem durch sein umfassendes und tiefgründiges Werk über die Vereinigten Staaten bekannte Amerikaforscher legt in knapper, übersichtlicher Darstellung Tatsachen vor, die im gegenwärtigen Zeitpunkt jeden, der sich mit Übersee und seinen Problemen zu befassen hat, zu denken geben. — Das Schriftchen, das bereits 1939 erschien, ist von Jahr zu Jahr aktueller geworden. In 64 Seiten spricht Schönemann in vier Hauptabschnitten über Südamerika als weltpolitisches Problem, die südamerikanische Wirtschaftslage, Panamerikanismus als Kulturpolitik und die deutschen Aufgaben und Gelegenheiten. — Die Arbeit trägt außerordentlich dazu

H2650 – 0031

bei, das Ziel zu erreichen, das der Verfasser immer wieder aufstellt: die Deutschen müssen und sollen wissen, wie es im Ausland wirklich aussieht, und wie man sich als Deutscher einstellen muß, um seinem Vaterland wirklich zu nützen. Franzmeyer

Der Kampf ums leere Land

Von Frank Braun. Deutscher Verlag für Jugend und Volk Gesellschaft m. b. H., Wien. 2.80 RM.

Die Jahre nach dem Weltkriege ließen manchen Deutschen an der Heimat verzweifeln. Viele sind hinausgezogen mit bestimmtem oder ungewissem Ziel, um in fremden Ländern ihr Glück zu suchen. — Die Erzählung „Der Kampf ums leere Land" von Frank Braun führt uns in spannender Weise den Weg eines solchen Suchers vor Augen. Der Held, Heimer heißt er, nacheinander entlassener Offizier, Abenteurer, Knecht, Bauernlehrer und Siedler, schafft sich eine neue Heimat in Patagonien, eingefügt und führend in seiner Bauerngemeinschaft, für deren Wohl er sich opfert. Seine Familie darf heimkehren in ein neugeordnetes Reich. Nicht mehr brauchen deutsche Menschen in der Fremde ihr Glück zu suchen, die Heimat hat jeden nötig und ruft jeden Tüchtigen zurück, dies ist der tiefere Sinn dieses Buches.
Franzmeyer

Die große Kameradin

Lebensroman der Frontschwester Anni Pinter. Von Suse von Hoerner-Reintze. Helmut Reichel-Verlag, Berlin. Preis 6,60 RM.

Auf dem Friedhof von Annabichl vor Klagenfurts Toren ruht die Frontschwester Anni Pinter, die nach dem Weltkrieg hier mit militärischen Ehren bestattet wurde. Denn das Leben dieser Kärntnerin erfüllte sich in der Hingabe an das Vaterland, in leidenschaftlichem Opfersinn. Als Rotkreuzschwester in der k. und k. österreichischen Armee, erst in Spitälern, dann an vorderster Front in Galizien, am Isonzo, in Albanien, nach dem Waffenstillstand im Freikorpseinsatz in der Ukraine, hat Anni Pinter Überragendes an Pflegekunst, tapferer Umsicht und entschlossenem Ausharren geleistet. Unvergeßlich bleibt diese Persönlichkeit in ihrer herben Geschlossenheit allen, die mit ihr arbeiteten, als „große Kameradin", wie das Buch sie ehrend nennt, das zu ihrem Andenken aus ihrem Nachlaß, Tagebüchern, Briefen, Stammbuchblättern und mündlicher Überlieferung entstand. Die Verfasserin, Deutschbaltin, hat 1935 schon den Schwestern vom Roten Kreuz ein Denkmal gesetzt in ihrem Buch „Mädels im Kriegsdienst" (Verlag Hermann A. Wiechmann, München). Auch dieses Erinnerungsbuch an die Kriegskameradin Schwester Anni ist zum Denkmal für die Opferliebe und völkische Glaubenskraft der Frau geworden. Die vornehme Gestalt des Feldmarschalls Konrad von Hötzendorf mit ihrer Soldatentragik des Weltkrieges hebt sich aus dem Geschehen des Buches heraus, wegweisend für Anni Pinters Opfergang. Dr. A. Frahm

Deutsche Stunden

Zeugnisse der Tapferkeit, des Glaubens und der Treue. Herausgegeben von Erich Langenbucher und Sebastian Losch. Mit 12 Holzschnitten von Prof. Masjutyn. Verlag Georg Westermann, Braunschweig-Berlin. 4,80 RM.

Deutsche Stunden — das sind jene immer wiederkehrenden Augenblicke im Leben unserer Nation, wo der Gedanke an das Vaterland und der Glauben an das Reich im Herzen eines einzelnen oder einer Gruppe von deutschen Menschen so stark wurden, daß sie zu einer hervorragenden Tat, zu einem besonderen Entschluß, zu einer Entscheidung auf Leben und Tod Ansporn erhielten. Wie viele solcher Augenblicke gibt es in der Geschichte eines Volkes, wie es das unsere ist! Da galt es, Bedeutung und Tragweite abzuwägen, aus den kriegerischen und friedlichen Taten besonders bezeichnende auszuwählen und diese Stunden höchster Bewährung nach dem Gang der Zeiten aneinander zu fügen. Mit Sicherheit und gutem Geschick haben die beiden Herausgeber das getan. Über sieben Jahrhunderte, von der Mongolenschlacht bei Liegnitz 1241 bis zur Heimkehr der Volksdeutschen aus Bessarabien ins Großdeutsche Reich 1941, spannt sich der große Bogen der Ereignisse, aus denen jeweils wie mit einem scharfen Scheinwerferlicht eine Szene herausgehoben wird: das Schicksal des Buchhändlers Palm, die Königin Luise vor Napoleon, der Tag von Eckernförde . . . Dichter wie Mungenast, Helke, Bürkle, Watzinger, Zerkaulen, Rombach, Springenschmidt gestalten mit straffer Feder diese Szenen, um nur einige Namen neben denen der Fachleute und — aus der jüngeren Zeit — der Miterlebenden zu nennen: sie alle bezeugen den ununterbrochenen Opferzug deutschen Einsatzes, dessen Leuchtkraft über den Augenblick hinaus in die Ewigkeit strahlt. Langer

Die Welt im Spiegel der Rassenseele

Von Curt Brenger. Verlag Ferdinand Hirth in Breslau, 1941. 2,— RM.

Brenger greift weit zurück in die Geschichte, skizziert nur das Notwendigste und kommt zu Erkenntnissen, die gerade in der heutigen Zeit als wissenswert zum geistigen Rüstzeug der Nation gehören. Unbewußtes Leben des deutschen Menschen, Ahnungen und Überzeugungen, die hier zum ersten Male ausgesprochen, sind symptomatisch für diese kurze grundlegende Arbeit, die auf wissenschaftlich guten Quellen fußt. Gerade am Gegensatz des germanischen und jüdischen Seelentums zeigt der Verfasser, wie anders in der kulturschöpferischen Kraft der nordisch bestimmte Mensch reagiert und wie auf Grund seiner Zusammensetzung der Jude negativ ist. Folgerichtig wird auch aufgezeigt, daß alle Internationalen eine Bedrohung unseres Lebens sind, der wir eine sorgsame Pflege unseres Erbgutes entgegenstellen müssen, um in der Überwindung des orientalischen zum Ziel zu gelangen: den deutschen Menschen zu formen.
Zimmermann

Die angelsächsische Neue Welt und Europa

Von Karl-Heinz Pfeffer, Junker u. Dünnhaupt Verlag, Berlin. 4,20 RM.

Ein deutscher Blick in die Sozialgeschichte der neuen Welt und gleichzeitig eine Zurückweisung des anmaßenden amerikanischen Imperialismus ist diese bereits 1939 fertiggestellte und im vorigen Jahr erschienene Schrift des Berliner Universitätsprofessors Dr. Karl Heinz Pfeffer, die als erster Band des deutschen Auslandswissenschaftlichen Institutes erscheint. Der Verfasser geht von der geschichtlichen Entwicklung der angelsächsischen Überseeländer aus, zu denen nicht nur die USA. sondern selbstverständlich auch die Dominien gehören. Das logisch aufgebaute Werk gibt einen Überblick über die soziale Strukturwandlung dieser Länder, die, wie Pfeffer folgerichtig beweist, an einem Ende angelangt sind, das sie von der Zukunft ausschließen muß, wenn nicht eine Selbstbesinnung kommt. Der mit der Niederlage der Angelsachsen im Pazifik begonnene japanische Krieg gegen die Besitzenden hat gezeigt, daß man im angelsächsischen Lager ohne neue Idee weiter dem Untergang zutreibt, während der letzte europäische Mutterboden ein weit größeres Maß an lebendiger und schöpferischer Freiheit sich erkämpft und erarbeitet, als die saturierte und zuvor vor allen Angriffen sichere Neue Welt des Angelsachsentums, in der neuer Raum gewonnen wurde von den Landnehmenden, wo aber keine neue Ordnung aufstand, sondern nur für eine Vergangenheit jetzt gekämpft wird, während die stärkeren Völker der Alten Welt einen neuen Weg in das nächste Jahrtausend angetreten haben. Zimmermann

Hauptschriftleiter: Heinz Bockhacker. Schriftleiterin: Dorothea Goedicke (verreist), Berlin W 30. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Kurt Mittelstaedt, Berlin-Steglitz. — Verlag Grenze und Ausland G. m. b. H., Berlin W 30. Verlagsleiter: Wilhelm Gallwitz. — Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Anzeigenpreisliste Nr. 9. — Gegründet von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Kunst, Wissenschaft und Literatur in Böhmen.

Drei aufschlußreiche Schriften!

Libyen und die italienischen Kraftfelder in Nordafrika

Eine geopolitische und landeskundliche Skizze

Von Prof. Dr. Dr. Hugo Grothe

1941. VIII, 94 Seiten mit 11 Karten

Kart. RM. 2,— (Macht und Erde, Heft 19)

„. . . Auf rund 100 Seiten hat der durch seine länderkundlichen und kulturpolitischen Arbeiten bekannte Leipziger Gelehrte das Ergebnis einer Studienreise niedergelegt, in einer Systematik und Frische, wie sie nur einem Buche eigen sein kann, in dem die wissenschaftliche Darstellung durch das unmittelbare Erlebnis ergänzt wurde . ."
Der Neue Tag, Prag

„Eine ganz vorzügliche Schrift, die ebenso knapp wie zuverlässig die politische wie wirtschaftlich-volkliche Bedeutung Libyens herausstellt . . ."
Rundpost, Wiener Wochenzeitung

Die deutschen Volksgruppen in Südosteuropa

Von Dr. Joachim Schulz

1940. 32 Seiten mit 2 Karten.

Kart. RM. 0,50 (Schriftenreihe „Deutschland und die Welt", Heft 5)

[Best.-Nr. 5373]

Europa — Afrika

Die Welt zwischen Nordkap und Südkap

Von Dr. Hermann Jahrreiss

1940. 31 Seiten mit 6 Kartenskizzen

Kart. RM. 0,50 (Schriftenreihe „Deutschland und die Welt", Heft 6)

[Best.-Nr. 5374]

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen!

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

NEUES BAUERNTUM

Herausgeber: Prof. Dr. Konrad Meyer • Hauptschriftleiter: Dr. Walter Gebert

HEFT 5 BRINGT UNTER ANDEREM:

Dozent Dr. H. Morgen: Die Gesamtleistungen des Bauernhofes im Dienste der Volksgemeinschaft. / Prof. Boesler: Steuerpolitische Gegenwarts- und Zukunftsfragen des Ostaufbaues. / Reg. Rat Dr. E. Mäding: Recht der Landschaft. / Dr. W. Christaller: Die Verteilung der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung im Landkreis. / Rechtsanwalt Dr. Wirsich: Die siedlungspolitische Bedeutung der Schuldenabwicklung in den eingegliederten Ostgebieten. / Prof. Dr. Blohm: Betriebswirtschaftliche Notwendigkeiten der Landwirtschaft im Generalgouvernement. / Kriegsverwaltungsrat Dr. Sohn: Die berufsständische Organisation der französischen Landwirtschaft.

„Der Landbaumeister"

Beilage der Zeitschrift „Neues Bauerntum" für alle Fragen ländlichen Gestaltens. Schriftleiter: Alfons Leitl.

Wandbauweisen im Lehmbau: Lehmstampfbau, Lehmwellerbau, Wände aus luftgetrockneten Lehmsteinen, Lehmständerbau. / Andere Ausweichbauweisen: Ziegel aus Ölschiefer, Stampfwände aus Kies und Sandbeton. / Ziegelherstellung im Feldbrand. / Richtlinien für die Eindeckung von Rohr- und Strohdächern. / Das Lehmschindeldach. / Das wachsende Bauernhaus — Entwürfe für Ausbaugehöfte in Lehmbauweisen. / „Wohnzeug" und Werkzeug — Aufbau einer bäuerlichen Gerätekunde. / Kartoffelscheunen. / Maß- und Raumbedarfslehre des Landbaumeisters: Tafel I und II. / Wettbewerbsergebnis Neubau- und Umbaugehöfte. / Normvorschläge für Schweineställe. / Bücherschau des „Landbaumeister".

Bezugspreise: Neues Bauerntum (Normalausgabe) Einzelheft RM. 1,20, Jahresbezug RM. 14,— zuzügl. Porto. Neues Bauerntum, Ausgabe A mit „Der Landbaumeister" Einzelheft RM. 2,50, Jahresbezug RM. 30,— zuzügl. Porto.

VERLAG: DEUTSCHE LANDBUCHHANDLUNG . BERLIN SW 11 . HAFENPLATZ 6

H2850 – 0032

H2850 - 0033

H-2850

USA-306

(2915-PS)

USA-306 (2915-PS)

Filed Dec. 14, 1945

H2850 – 0034